7

1848

Philoſophie, Religion
und
Chriſtenthum
im Bunde,
zur
Veredelung und Beſeligung
der Menſchen.

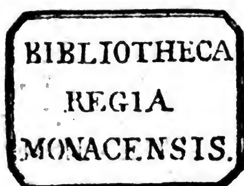
Von

Joſeph Weber,

der Theol. Doctor, Königl. Baier. geiſtl. Rath, der Kön. Akadem. der Wiſſenſch. in München ordentl. ausw. Mitglied, Profeſſor der Phyſik, und Director des Kön. Lyceums zu Dilingen.

VII. und leztes Heft.

München,
bei Ignaz Joſeph Lentner, Buchhändler
zum ſchönen Thurme.
1811.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Philoſophie in einer freien Darſtellung.

Ein Nachtrag zu den VI. Heften: Philoſophie, Religion und Chriſtenthum im Bunde, zur Veredelung und Beſeligung der Menſchen.

Von
Joſeph Weber,
der Theol. Doctor, Königl. Baier. geiſtl. Rath, der Kön. Akadem. der Wiſſenſch. in München ordentl. ausw. Mitglied, Profeſſor der Phyſik, und Director des Kön. Lyceums zu Dilingen.

München,
bei Ignaz Joſeph Lentner, Buchhändler zum ſchönen Thurme.
1811.

Vorrede.

Philosophie, *Religion* und *Christenthum* haben im Grunde einerlei Ursprung, ihre allgemeinsten und fruchtbarsten Lehren sind durchgehens einstimmig, und ihre Tendenz ist Eine und dieselbe, nemlich die Menschen zu veredeln und zu beseligen. Dieses habe ich, wie mich dünkt, *in VI. Heften* gewiesen, und somit meine Aufgabe „*vom Bunde der Philosophie, der Religion und des Christenthumes, zur Veredelung und Beseligung der Menschen*“ gelöset.

 In-

Indeſs fühle ich die *Gröſſe der Aufgabe*, und die *Schwierigkeit*, ihre *Auflöſung völlig genügend* zu geben, zu ſehr, als daſs ich mich überreden könnte, ſie bis zur *Vollendung* gebracht zu haben.

Dieſes mein Gefühl legte mir eine *kritiſche Durchſicht* und *Reviſion* meiner Hefte auf. Mit Sorgfalt und mit Ernſt durchlas ich alle meine Aufſätze in denſelben. Nirgends begegnete mir etwas, das die *Harmonie* zwiſchen Philoſophie, Religion und Chriſtenthum ſtöret, aber vieles begegnete mir, das einer *gröſſern Klarheit*, einer *genauern Beſtimmung*, einer *tieſern Begründung*, einer *weitern Ausführung*, ſonach — einer *eigentlichen Verbeſſerung* und *Vervollſtändigung* bedürftig iſt.

Da ich nichts unverſucht laſſen wollte, eine *ſolche Verbeſſerung und*

Ver-

Vervollständigung hervorzubringen: so entstanden *mehrere Aufsätze*, die ich unter *nachstehende Aufschriften* fasste:

I. *Ueber Wesen und Form.*

II. *Die Philosophie in ihren Grundzügen dargestellt.*

III. *Vom Glauben und Wissen.*

IV. *Von der menschlichen Freiheit.*

V. *Vom gegenseitigen Verhältniß der Moral und der Religion.*

VI. *Sophisterei, Schwärmerei, und Wahrheitsprobe.*

VII. *Das Wesen der Naturphilosophie, und die Bedeutung der Dynamik.*

VIII. *Vom Suchen und Finden des Wahren in uns.*

IX. *Gott und Unsterblichkeit.*

Die

Die hierdurch bezeichneten Abhandlungen, *die Resultate meiner Revision*, sind demnach *ganz speculativen Inhaltes*; dieselben bilden, in Hinsicht der Hauptaufgaben der Philosophie, ein *Ganzes*, und dieses Ganze nenne ich

„Die Philosophie in einer freien Darstellung“.

Was ich daher bei dieser Revision, welche anzusehen ist als ein „*Nachtrag*“ zu den *VI. Heften*: Philosophie, Religion und Christenthum im Bunde, zur Veredelung und Beseligung der Menschen, noch zu *bemerken* für nöthig erachte, bezieht sich lediglich nur „*auf die Philosophie* und *ihre Darstellung*“.

Die

Die *Philosophie ist ewig*, *unveränderlich* und *nothwendig* das, was sie ist; nur ihre *Darstellung* darf *frei* heissen. Die *Philosophie ist Wissenschaft*, *Wissenschaft des Wahren*, *Wissenschaft des Wahren vom Universum*: die *Philosophie* muss daher die *Allheit* umfassen. Eine Philosophie, die sich blos auf die *Geisterwelt* einschränket, und die *Natur* von ihrem Gebiete *ausschließet*, ist eine *Einseitigkeit*, nicht die Philosophie. — Die *Philosophie* ist auch etwas *Erhabenes*, und wie die *Religion* und das *Christenthum*, mächtig wirksam auf *Bildung*, *Veredelung* und *Beseligung der Menschen*. — — Dieses und dergleichen soll sich aus dem Inhalte des vorliegenden Werkes ergeben.

Entschieden anerkannt sind die *wohlthätigen Einflüsse der Religion* und *des Christenthumes auf die ganze Menschheit*; aber man fordert: „Religion und Chri-

Chriſtenthum ſeien, als Lehren, von allen *fremdartigen* Umgebungen entkleidet, daſs ſie in ihrer *Reinheit* die Menſchen inniger ergreifen, ſie zur Wahrheit und zu Gott kräftiger erheben, und das ganze Menſchenleben der Vernunft und dem göttlichen Willen immer gemäſser geſtalten mögen"! — *Sollte dieſe Anforderung nicht auch der Philoſophie gelten?* — *Ja, auch die Philoſophie ſoll von aller Heterogeneität befreit, rein und klar uns vorſchweben*, um durch ihre Vorhaltungen des Wahren, unſer Innerſtes lebendiger anſprechen, und uns zum höhern, vernunftmäſſigen, edlen Leben nachdruckſamer wecken zu können! —

Leſen wir in den *jüngern* und *jüngſten* Schriften, die unſer Zeitalter als *philoſophiſche* Schriften preiſet: ſo finden wir dieſe Anforderung *meiſtens*

un-

unerfüllt. So viele Gelehrtheit und mitunter so viel Dunkel überall! — Sogar das Klarste sehen wir manchmal verwirret, und deßshalb wenig Gutes und Grosses durch die Philosophie ausgerichtet. Es paſst einigermassen auf *unsere Zeit*, was *Seneca* der *seinen* zum *Vorwurfe* machet: „simplex et adperta virtus in obscuram et solertem versa est . . . id agunt, vt philosophia potius difficilis, quam magna videatur".

Wir dürfen doch annehmen: „*Was die ganze Menschheit und ihre höchste Angelegenheit betrifft, muß klar gefaßt und deutlich gedacht, und das klar Gefaßte und deutlich Gedachte muß klar und deutlich ausgesprochen werden können*"? — Von dieser Maxime ausgehend, „*versuchte ich es*", die *Philosophie möglichst entschleiert* aufzufassen, und

und gründlich, einfach und helle darzuſtellen.

Zu dieſem Ende vermeide ich in meiner Darſtellung, *ſo viel möglich*, die *Schulſprache*, welche bei aller Sorgfalt, ſie *klar* und *beſtimmt* zu geben, immer an einiger Verworrenheit haftet. Am wenigſten rede ich *ausſchließend* die Sprache einer der *neueſten* Schulen; denn auſserdem, daſs auch dieſe ſich nicht über *alle Dunkelheit* und *Unbeſtimmtheit* erheben, ſtehen ſie mit ihrem *Buchſtaben* noch anderweitig der *Klarheit* im Wege. Sofern ich mich von einer beſondern Schulſprache enthalte, und meine Anſichten mit *ſchlichten Worten* auszudrücken ſuche, gehöre ich *keiner* Schule an, ob ich gleich *dankbar* erkenne und bekenne, daſs ich in *allen* Schulen, die ich durchwanderte, *gelernet* habe.

In-

Indem ich aber überhaupt die Sprache der Schulen möglichſt zu umgehen ſuche, darf ich nicht in den *Verdacht* kommen, die Philoſophie *populariſiren* zu wollen. Ich affectire nichts wenigers als eine *Popularphiloſophie.* Die *Aufgaben der Philoſophie und ihre Erörterungen ſind weſentlich ſpeculativ*, mithin die *Darſtellung* derſelben durch die *Sprache*, nothwendig *wiſſenſchaftlich.* Es ſetzen daher die *Aufgaben* der Philoſophie und ihre *Erörterungen*, um ſie auch nur *verſtehen zu können*, eine *höhere* Bildung voraus, als man bei dem *Populus* finden kann. Derjenigen Menſchenclaſſe, welche die *Meiſten* unſeres Geſchlechtes unter ſich begreift, gehören, wie längſt bemerkt worden iſt, nur die *Reſultate der Philoſophie* an, ſofern dieſelben der Menſchheit erſprieslich, oder wie immer ihre Bildung fördernd ſind.

Eben der *Klarheit* willen befleiſse ich mich abſichtlich, in meinen Vorträgen *kurz* zu ſein. Durch *Kürze* wird dem Leſer der Ueberblick des Ganzen und ſeiner Theile leicht, und man weis auch ſogleich, wie man daran iſt. Zudem bedürfen die *Geübtern* der Umſtändlichkeit, oder einer Zerbröckelung u. d. gl. nicht; bei *meinen Schülern* aber erſetzet das *lebendige* Wort des Vortrages, was etwa hier und da an Ausführlichkeit ermangeln dürfte.

Immer nur das *Erhabene der Philoſophie* im Auge haltend, trage ich nur das vor, was *zunächſt* zu ihrem Ziele führet, und räume dann das *Fremde* nur ſofern weg, als es die Erreichung dieſes Zieles zu hindern ſcheinet.

So *klein* meine Anſprüche auf neue Entdeckungen in der Philoſophie

phie ſind: ſo glaube ich dennoch derſelben *einige neue Seiten* abgewonnen, oder doch *viele dunkle in ihr* erhellet zu haben.

Uebrigens bin ich überzeugt (ſo ſehr es unſere Zeit befremden mag), daſs die *Philoſophie in dem Maße* an *Licht und Kraft* gewinne, in dem *ihre Pfleger* die *Religion*, namentlich das *Chriſtenthum* in das *Auge* und in das *Herz faſſen*, und dieſelben bei ihren *Speculationen* im *Auge* und im *Herzen feſthalten.* Die *Philoſophie*, welche in einer *gänzlichen Abgeſchiedenheit von der Religion* — *von dem Chriſtenthume* cultivirt wird, reifet zu ihrer *Vollkommenheit* ſo wenig, als eine Pflanze, welcher die Einflüſſe der Luft und des Lichtes entzogen ſind. — Auch dieſes ſoll aus meinen Vorträgen denen, die daran Intereſſe nehmen, klar werden.

Ich füge nur noch den Wunsch bei: Möchte *die Philosophie*, die ich in den *Bund* mit der *Religion* und dem *Christenthume* setze, *dieser Verbündung* auch *würdig*, mithin *das* sein, was sie sein *soll*, — die *wahre Philosophie*, und: Möchte meine Darstellung dem *Wahren durchweg gemäß*, und somit gelungen sein!

Dilingen,
den 28. Januar 1811.

I. Ue-

I.

Ueber Wesen und Form.

Zur

Erläuterung und Berichtigung einer Assertion in der Einleitung zum I. Hefte.

Die Formen vergehen . . . . . „Die Wahrheit des Herrn bleibt ewig“.

Ueber Wesen und Form.

In der *Einleitung* zum I. Hefte wird der Unterschied der Ansichten und Darstellungen der *Philosophie*, der *Religion* und des *Christenthumes*

ihrem *Wesen*

und ihrer *Form* nach

vorausgesetzt, und es wird zugegeben, dass jedem Menschen die *Befugniß* zustehe,

dasselbe Wesen

in beliebiger Form aufzustellen.

Es wird sogar gesagt: „fordern, dass alle Gelehrte von demselben Wesen dieselbe

 An-

Anſicht faſſen, und dasſelbe auf dieſelbe Weiſe ausſprechen, hieſse fordern, daſs ſie ihre Subjectivität, ihre Beſonderheit aufgeben, das iſt, etwas Unmögliches ſetzen ſollen."

Dieſe Behauptung dürfte einem *Miſsverſtande* unterliegen. Nun, um allen Miſsverſtand abzuwehren, erkläre ich mich ausführlich über die ohnehin noch ſchwankenden Begriffe

von *Weſen*

und *Form*

unter Vorausſetzung deſſen, was ich im III. Hefte, II. Abhandlung: „*Ueber Form und Inhalt*" vorgetragen habe.

1.

All unser *Erkennen* geht von *unserem Bewußtsein* aus. Was im *Bewußtsein* vorkommt, dessen sind wir *unmittelbar gewiß*: „*wir wissen es*".

* Das, was sich unserem Bewufstsein darstellt, ist uns das *Unmittelbarste*, *Gegenwärtigste*: dasselbe heifst daher *Anschauliches*, und dessen Vorstellung *Anschauung*.

2.

Was unserem Bewufstsein im *Allgemeinen* vorschwebet, ist

Vorgestelltes, *Objectives*,

und *Vorstellendes*, *Subjectives*.

3.

Das, was auch *Insonderheit* in unser Bewufstsein kommt, und zum Objecte *unserer Anschauung* wird, ist als *Objectives*

immer

immer etwas *Vieles* (III. Heft, I. Abh.). *Dieſes Viele* wird von dem *Vorſtellenden* in uns, *gedacht*, in *Einheit* gefaſst, davon ein *Begriff* entworfen. *

* Z. B. Ein *Viereck*, das etwa in unſer Bewuſstſein kommt, verhält ſich als ein *Vieles*. Das Vorſtellende in uns, nimmt dieſes Viele zuſammen in den *Begriff*, „ein mit vier Linien beſchloſſener Raum“.

4.

Ein *Begriff* verhält ſich daher zum *Objectiven*,

als wie *Beſtimmendes*

zu einem *Zubeſtimmenden*.

Der Begriff ſetzt nemlich das *Objective* aus dem Kreiſe der Vielheit — des *Allgemeinen*, des *Unbeſtimmten*, in den Bezirk des *Beſonderen*, des *Beſtimmten*. *

* Im

* Im vorigen Beispiele ist ein *Viereck*, *als Raum* aufgefasst, etwas *Unbestimmtes*. Durch den *Begriff* wird der Raum bestimmt, und tritt dadurch aus seiner Allgemeinheit in die *Besonderheit*: der Raum wird *Räumliches*, ein von vier Seiten umschlossener Raum.

5.

Das *Princip der Begriffe* ist demnach ein *bestimmendes*, dem Objectiven *Begränzung*, *Umfang gebendes*, *formendes* Princip; und wir nennen somit den Begriff richtig:

eine *Bestimmung*,

eine *Form*.

* Das Princip der Begriffe, das formende Princip in uns, ist mit andern Worten das *Denkvermögen*, der *Verstand*.

6.

Das, *wodurch* ein Begriff *Bestimmung*, *Form* wird, heisst *Merkmal.* Ein *Merkmal* ist daher *Grund des Besondern*, und *Grund* der *Erkenn-* und *Unterscheidbarkeit.*

* Die *vier Seiten*, welche einen Raum umgränzen, sind die *Merkmale* eines Viereckes: sie machen den *Raum* zu einem *Räumlichen von bestimmter Form*, geben dieses *bestimmt* zu *erkennen*, und von jedem andern Räumlichen zu *unterscheiden.*

7.

Die *Merkmale*, wodurch ein *Unbestimmtes bestimmt*, ein *Allgemeines Besonderes* wird, sind, wie bekannt,

entweder *constante*,

oder *wechselnde*;

die *constanten* sind ferner entweder *unbedingte* oder *bedingte.*

8.

Die *constanten und unbedingten Merkmale* der Besonderheiten nennet man, nach einem hergebrachten Schulgebrauche, *wesentliche*,

weil sie ein Besonderes auf eine *unveränderliche Weise* zu *dem* machen, *was* es ist, *sein Wesen* (essentia) constituiren.

9.

Durch die *wesentlichen* Merkmale ist demnach ein *Besonderes*

nothwendig,

unvergänglich,

und *ewig das*, *was* es ist.

Die *wesentlichen Merkmale* irgend eines *Besonderen* sind daher

der *unbedingte* (*absolute*) *Grund seiner Besonderheit*,

seiner Erkenn- und Unterscheidbarkeit.

10.

Was wir in unserem *Bewußtsein erschauen*, das *wissen* wir (1.), sind dessen *unmittelbar gewiß*, so gewiss, als wir der Empfindung gewiss sind, wenn unsere äussern Sinne gehörig afficirt, und wir der Affectionen bewusst werden. „*Das Bewußtsein einer Anschauung in unserem Gemüthe, ist das sichere Criterium des Wissens.*"

* Wer darüber rechten wollte, müsste über das *Gewisseste* rechten: wozu es wohl keinen Gegner geben dürfte.

11.

Das *Angeschaute* im Bewusstsein ist also immer etwas *Wirkliches*, etwas *Reales*. —

12.

Reales, *Wirkliches* kommt zu unserem Bewusstsein

entweder durch die *äußern Sinne*,

oder

oder durch *Function des Verstandes*
und der *Einbildung*,

oder durch ein *innerliches Organ des*
Höhern. —

13.

Das *Reale*, welches durch *äußere Sinne* zu unserem Bewufstsein gelanget, heifst *Gegenstand äußerer Sinne*, und hat

nur *eine von den Operationen dieser*
Sinne abhängende Objectivität.

Die *Merkmale* der Gegenstände *äußerer* Sinne sind daher blos *zufällige*, mithin auch *veränderliche*, *wechselnde* Merkmale. Gegenstände der äufsern Sinne können daher

nur nach *ihrem Verhältnisse*, das sie
zu *unseren Sinnen* haben, nicht *ihrem*
Wesen nach, begriffen werden.

* *Begriffe* also von den Gegenständen *äußerer* Sinne — von denen der *Sin-*

Sinnenwelt, find *Wefen-lofe Formen.* Die Objecte folcher Begriffe find auch nur in *Beziehung auf die Sinne* und ihrer *Mitwirkung* vorhanden: fonach nur *„relativ wirklich“* — *„relativ reell“*.

14.

Wir können uns der *Operationen des Verftandes*, der *Phantafie* u. f. w. der *Arten* ihrer Aeufserungen, und ihrer *Gefetzlichkeit* bewufst werden durch die *Adperception*: es find aber folche Functionen weiter nichts anderes, als die *Aufsenfeite der menfchlichen Seele*, und können folglich über das *Wefen* der Seele keinen Auffchlufs geben.

* Man nennet das Medium, wodurch wir uns der *Aenderungen unferer Seele* bewufst werden, den *„innern Sinn“*: durch den *innern Sinn* gelangt daher auch nur *„relativ Reales“* zu unferem Bewufstfein.

15.

* *Alle Gegenstände des innern Sinnes, alle Gegenstände, die wir denken,* werden von uns nach den *Verstandes-Gesetzen* gedacht. Aber da kommen dann *alle Gegenstände*, die wir denken, *durchgehens mit den Verstandesformen umgeben, in unser Bewußtsein:*

es hat daher *alles Objective*, das wir *denken*, es sei *innerlich* oder *äußerlich*, *übersinnlich* oder *sinnlich*, *„als Gedachtes"*
durchgängig *für uns* eine *von unseren Verstandesfunctionen abhängige*, *eine relative Realität.*

Gleichwie also der *Schluß* von dem relativ Realen sinnlicher Gegenstände (13.) auf ihr Wesen, auf ihre Realität an sich, ganz unrichtig ist: so ist der *Schluß* von dem *Gedachten* (obgleich unter nothwendigen Bedingungen Gedachten), von *diesem relativ Realen*, auf *sein Wesen*, auf *seine Realität an sich*, ganz unrichtig und fehlerhaft. — Diese Wahrheit ist von höchster Bedeu-

deutung, und immer nicht genug beachtet! — Daher die *Unvermeidlichkeit der Täuschung*, wodurch uns das *gesetzmäßig Gedachte*, sogleich auch *als real an sich*, als *wahr* aufgedrungen wird.

*** Daraus, dafs alles Objective, das wir denken, allemal *mit den Verstandesformen umgeben*, in unserem Bewufstsein vorkommt, ist als aus einem *klaren Grunde* zu ersehen, dafs durch Begriffe, durch Schlüsse oder sonst durch eine Verstandesoperation ein Reales an sich, schlechterdings nicht erreicht, und nie ein *Objectives* in *seiner Reinheit* (seinem Wesen, seiner Wahrheit nach) zum Bewufstsein gebracht werden könne. — *Das Gedachte gleicht, wie das Empfundene, dem durch ein Medium gebrochenen und modificirten Lichte.* —

15.

Die *Kräfte*, als da sind die *Sinnlichkeit*, der *Verstand*, die *Phantasie*, die *Vernunft* u. s. w.

u. s. w. sind im Menschen, wie er itzt ist, gar nicht in *unzertrennlicher Einheit* und *Harmonie*. Der *Verstand* ist *meistens abgewandt* von der *Vernunft*, und bewegt sich dann gewöhnlich in *Abstractis*; *unterschiebt* diesen Reales, oder *fingirt* sonst Objectives (III. Heft, III. Abh. 19. *), und setzt dann das *Fictum*, welches noch die Einbildung ausschmücket, an die *Stelle* des *Realen an sich*: so geschieht dann, dass

im ersten Falle dem Bewusstsein *leere Formen*,

im andern nur *Phantome* vorschweben.

16.

Endlich findet sich in *unserem Bewußtsein Angeschautes*,

das mit unseren *Sinnen* oder sonst mit unserer *Subjectivität* in gar *keiner Relation*

lation steht, *an sich objectiv*, *ein Reales an sich*, ist.

Ein *solches* Objectives ist das, was wir *Wesen* nannten (8.). Eben das, wodurch das *an sich Objective*, das *Reale an sich*, in unser Bewusstsein kommt, nenne ich das „*innere Organ des Höhern*" — des *über die Sinnlichkeit* und *alle Subjectivität Erhabenen*.

* Durch das *innere Organ des Höhern* werden wir *Reales an sich*; *unmittelbar* inne: es ist daher dasselbe bezeichnend das *innere Anschauungsvermögen des Höhern* (1. *).

** *Das Wie* Reales an sich, zur Anschaunng und zum Bewusstsein gelange? ist allerdings Aufgabe der Philosophie, die ich zu lösen versuchen werde in der Abhandlung: „*Vom Suchen und Finden des Wahren in uns*".

17.

Nur ein *an sich Objectives*, ein *Reales an sich*, kann

auf eine *unveränderliche* und *ewige* Weise *das* sein, *was* es ist, oder: nur einem *Realen an sich*, können *wesentliche* Merkmale zukommen;

denn alles *Relative* fällt in die *Zeit* und in *zufällige* Verhältnisse, die dann *wechselnd*, und *nirgends bleibend* sind (9. 13.).

18.

Außer dem Allrealen, das *Gott* ist, *gibt es kein an sich Reales*; denn das Allreale schliesst, wie es erhellet, jedes Reale an sich, ein. Es kommt daher einem Realen an sich, nur sofern ein ewiges, unvergängliches *Wesen* zu, als es abstammt vom *Allrealen* — dem *Wesen aller Wesen* (I. Heft).

• Daraus ergibt sich das *Unstatthafte* der Annahme eines Realen an sich, ausser und neben dem Allrealen — das Unstatthafte eines „*Dualismus*".

19.

Es sind auch die *Natur* und die *Geisterwelt* mit allen ihren *Besonderheiten* blos

Abbildungen des Allrealen im Besonderen (I. Heft):

aber sofern sind dem *Menschen Blicke* „*möglich*"

in das Wesen, sowohl

der *Natur*- als der *Geistes-Realitäten*.

• Ein *Reales* ist seiner *ursprünglichen Bedeutung* nach, der Gegensatz von dem *Nichtrealen* oder *Nichtigen*. Ich nehme das Wort „*Reales*", der Deutlichkeit willen, durchgehens in seiner *ursprünglichen* Bedeutung. Das *Denkende*, der *Geist*, ist mir ein *Reales*, als wie das *Seiende*, die *Natur*, und so-

sonach unterscheide ich, obgleich einer sehr üblichen Sprache zuwider, ganz richtig *Natur*- und *Geistes-Realitäten.*

20.

Nun, machen die *constanten* und *unbedingten* Merkmale, das Wesen (8.) irgend eines Realen an sich, aus, und ist die Zusammenfassung derselben Merkmale durch den *Begriff* oder die *Form*, der *absolute Grund eines Realen an sich* (9.):

so kann das Wesen irgend eines Realen an sich, nur unter Einer Form in unser Bewußtsein kommen.

21.

Würden wir demnach wirklich zur Anschauung einer *Realität an sich*,

entweder in der *Natur*,

oder in der *Geisterwelt*

gelangen, und sie zum *klaren Bewußtsein*

 brin-

bringen: so würden wir ihr *ewiges Wesen* *in ihrer gleich ewigen Form* schauen.

22.

Sofern gibt es dann *kein Wesen ohne wesentliche Form*, und sofern ist die *Form*, *wie das Wesen*, eines Realen an sich, *gleich ewig*, und schlechterdings von unserer Subjectivität *unabhängig*. Gleichwie also das *Wesen* einer *Naturrealität*, z. B. einer *Lilie*, nur durch *Eine Form* seine *Besonderheit* hat: so ist

die Form der Philosophie nur „Eine“: das Wesen der Philosophie (aus gleichem Grunde auch der *Religion* und des *Christenthumes*) *kann nur unter Einer Form angeschaut und begriffen werden.*

* Daraus erhellet, dass in *dieser* Ansicht nur „*Ein*“ *philosophisches System*, „*Eine*“ *Religionslehre* u. s. w. „*mög-*

lich", somit nur „*Ein*" *philosophisches System*, nur „*Eine*" *Religionslehre etc.* „*wahr*" sein könne.

23.

Allein, geht uns auch das Licht über das Wesen irgend einer

Natur- oder *Geistes-Realität*

auf, und erschauen wir dasselbe schon in seiner *ewigen Form*: so können wir

ein *Wesen*

in *seiner Form*

nicht so, *wie* wir es erschauen, und der Erschauung bewusst werden, auch *darstellen* und *mittheilen*. Die *Wesen der Dinge in ihren ewigen Formen* verhalten sich zu *unseren Darstellungen* und zu *unseren Mittheilungen* in Zeichen, Erklärungen u. s. w.

als wie *Urbilder*

zu *Nachbildern*.

24.

Unsere Nachbildungen kommen den Urbildern, die sich uns zur Anschauung geben, *nie gleich*, und da verfährt dann Jeder, der ein *Wesen* *auszusprechen* oder *anzudeuten* hat, auf *seine Weise* — nach dem *Maße seiner Nachbildungskunst*.

25.

Also: *in Beziehung auf die Nachbildung*, auf die *Darstellungsweise* irgend eines *Wesens* als eines *Urbildes*, wird in der „*Einleitung*“ zum I. Hefte behauptet:

„dass *dasselbe Wesen der Philosophie*, *der Religion* und *des Christenthumes* von jedem Subjecte auf *seine*, *subjective* Weise gefasst, und gegeben werden könne.“

26.

Würde es einmal geſchehen, daſs Einer aus uns nicht nur das *Weſen der Philoſophie* klar auffaſste, ſie nicht nur in *ihrem Urbilde* erſchaute, ſondern auch in *einem Nachbilde, das dem Urbilde gleichkäme, darſtellte:*

ſo wäre die Form der Philoſophie, wie
ihr Weſen —
ein philoſophiſches Syſtem, wie die Philoſophie,
auf eine Ewigkeit geborgen.

27.

Da aber die *menſchliche Nachbildungskunſt durchweg ſehr beſchränkt iſt*, und *es ihr wohl nie gelingen dürfte,*

ein *erſchautes Urbild*
in einem ihm ganz gleichen Nachbilde
zu geben:

ſo beſteht die edle *Freiheit*, daſs Jeder, der eines *Weſens*, z. B. des der *Philoſophie*, anſichtig wird, es auf „*ſeine Weiſe*" *darſtelle.*

28.

Die *Philoſophen*, die *Religionslehrer* u. d. gl. ſtehen demnach

in Hinſicht des Nachbildens

mit den *Malern*, *Bildhauern* u. d. gl. auf Einer Linie. Gleichwie dieſe die *Urbilder* nur in *Nachbildern* geben können: ſo ſind auch jene in *bloſſen Nachbildungen* begriffen. Aber *ſofern* ſind die *Philoſophen*, die *Religionslehrer* u. d. gl. auch *Künſtler*, und haben dann die Aufgabe,

in ihren Nachbildungen, — Vorträgen, Ausſtellungen u. d. gl.

Kunſtwerke zu liefern.

* Das *Weſen beſonderer Realitäten* wird auch die „*Natur*" *derſelben* genannt:

nannt: daher die *Erklärung* der Anforderung an alle Künstler,

sie sollen *ihre Kunstwerke in naturgemäßen Formen* vorstellen.

** *Wesen* wird sonst noch für *ens* gesetzt, und dadurch *Etwas*, ein *Ding* u. d. gl. angezeigt.

29.

Diesemnach sind die *philosophischen Systeme*, *sofern* sie

Nachbildungen der Philosophie

in *ihrem ewigen Urbilde* sind,

als wie die *Kunstwerke* in der Malerei u. d. gl. zu beurtheilen. — — Das *Alte* und *Neue*, welches von der *Philosophie* oder von der *Kunst* hier und da ausgesagt wird, bezieht sich lediglich nur auf die *Darstellungsweise* dessen,

was an der *Philosophie*,

so wie an der *Kunst* *ewig* ist.

Es gibt allerdings *alte* und *neue Darſtellungen* der *Philoſophie*, *alte* und *neue Manieren* in der *Kunſt*, aber eine *alte* und *neue Philoſophie*, *alte* und *neue Kunſt* gibt es nicht, und kann's nicht geben. Von den *Darſtellungsweiſen* gilt der Ausſpruch: „*Die Formen vergehen*". — Die *Kunſt* hat ihre *Schulen* und ihre *Meiſter*, ſo auch die *Philoſophie* (die *gemeinen Copiſten* kommen nicht in Anſchlag). Die *Schulen* ſind *Epochen*, aber wieder nur der *Darſtellungsweiſen* der *ewigen Natur*, des *ewigen Weſens*. Die Schulen verdienen in dem Maſse *Auszeichnung*, als ihre Darſtellungen der Natur gemäſs ſind. Nach *dieſem Maſsſtabe* ſind auch die *Meiſter* zu meſſen, und nach eben demſelben die *Werke der Künſtler* in den *Gallerien*, die *Syſteme* in der *philoſophiſchen Geſchichte* u. ſ. w. aufzuſtellen. — Gleich-

wie

wie die *Kunstwerke* nur von den *Künstlern* *ganz* verstanden und begriffen werden, so werden auch die *Philosophen* nur von *ihren* *Geistesverwandten* *ganz* verstanden und begriffen: daher so viele unverständige Kritiken sowohl über die Werke der Kunst, als über die Darstellungen der Philosophie u.d.gl. U. s. w.

* Dass auch *Brod-* und *Ruhm-Neid* die *Philosophen*, als wie die *Künstler* beschleiche, und das Niederige, das daraus entspringt, auch dieselben bemackle, bringt in die Parallele etwas Widerliches. — Dadurch wird aber nur offenbar, dass sowohl der *Philosoph*, als der *Künstler*, zum *gemeinen* Menschen herabsinke, sobald er aus dem Heiligthume der Anschauungen der ewigen Wesen — der Wahrheit, heraustritt, und sich der Neigung, und dem in der Sinnlichkeit befangenen Verstande etc. hingibt. —

An-

Anhang.

Erklärung einer Aeußerung in meiner Vorrede zu der einzig wahren Philosophie etc. der vorherstehenden Abhandlung gemäß.

Ich hatte vormals die Meinung, daſs wohl irgend eine *Darstellungsweise der Philosophie*, welche etwa ein *berühmter Mann* entdecket, *ihrem ewigen Urbilde gleich kommen dürfte.* Deſswegen ergriff ich jede, die sich einen Ruhm machte, lediglich getrieben von einem redlichen, ja kindlichen Bestreben, „*das Einzig-Wahre der Philosophie*" „*nach Wesen und Form*", durch ein *philosophisches System* ansichtig zu werden. Es wurde mir endlich ganz klar, daſs man dieses *Einen Wahren* durch ein *philosophisches System* niemals ansichtig werden könne,

weil im Falle, daſs ein Erleuchteter die *Philosophie ihrem Wesen* und *ihrer ewi-*

gen

gen Form nach, unter Anschauung und in das Bewusstsein brächte, *seine Nachbildung* (Darstellung) *nie dem Urbilde gleich sein würde.*

„*In dieser Beziehung*“ erklärte ich mich dann für *das*, womit der *Menschheit besser* gedient ist, als mit den *gewöhnlichen Schulformen*, für die *schöne* und *classische Aussprache einzelner ewiger Wahrheiten*, die das menschliche Gemüth *lebendig ergreifen*, und es zu *hohen Bestrebungen* anfeuern. Indem ich diese meine frische Ueberzeugung als einen Aufgang eines neuen Lichtes *auszeichnete*, sah sich ein nicht unberühmter Schriftsteller „berechtigt ja verpflichtet, sein Menschenrecht auch da auszuüben“, und diese Ansicht als *seine Entdeckung* zu reclamiren. — — Diese Reclamation ist um so befremdender, da derselbe Schriftsteller

wohl

wohl schwerlich jemals an meine Vorstellung von der Sache, gedacht hat, und ich sogar keinen Anspruch auf eine *neue Entdeckung* machte, dass ich meine Ansicht dem A. L. *Seneca* zumuthete, und dieselbe in *seinen Werken nachzuweisen* suchte. — — Dass dem Verfasser jener Vorrede, nach seinem redlichen und kindlichen (lernbegierigen) Durchgange durch die berühmtesten Zeitsysteme, ein ganz anderes Licht aufgegangen ist, als in einer blossen Formel: „der Philosophie liegt ein lebendiges Princip zu Grunde" u. d. gl. ausgesprochen wird, mag man aus seinen jüngsten Schriften, zumal aus gegenwärtigem Büchlein entnehmen.

II.

II.

Die Philoſophie in ihren Grundzügen dargeſtellt.

Zur Beleuchtung und Verbeſſerung des I. Heftes von 8. *bis* 68.

Talis animus ſapientis eſſe viri debet, qualis Deum deceat.

Seneca.

Die
Philosophie in ihren Grundzügen dargestellt.

1.

Philosophie (φιλοσοφια) heisst der *Wortbedeutung* nach „*Weisheitsliebe*". Es bezeichnet auch *Weisheitsliebe* schön das, was wir uns denken unter *Philosophie*.

* Wir stossen aber hier dennoch auf eine *Dunkelheit*. Um bestimmt die *Weisheitsliebe* zu begreifen, müssen wir einsehen, *was da sei die Weisheit*. — Geben wir auf den *Sprachgebrauch* und auf die *Vorstellungsweise der Gebildeten*, zumal derer im *Alterthume* acht: so nennet man den Mann, der Sprachkennt-

nisse besitzt, in der logischen Kunst geübt ist, oder anderweitige Verstandesbildung hat, noch keinen Weisen: ein *Gelehrter* heisst er. Auch erhält derjenige den Namen eines Weisen nicht, welcher das Rechte und Gute liebet, sich edelmüthig, tugendhaft — erweiset, übrigens aber ohne höhere Bildung ist: ihm gebührt der Name eines *guten*, *edlen* Menschen. Setzen wir aber einen Mann, der die *Gelehrtheit*, ja selbst die *Wissenschaft* mit der *Tugend in sich vereinet:* so hält man ihn für mehr als gelehrt, für mehr als gut; man spricht, ihn besonders auszeichnend: „hier ist ein *Weiser*"! Diesemnach denken wir uns die Weisheit als „Wissenschaft und Tugend in Verbindung und Einheit". Und so ist dann die Weisheit allerdings etwas Grosses, Erhabenes — „quaeris, quae res sapientem faciat? quae Deum; des oportet illi aliquid diuinum, aliquid coeleste, magnificum" (*Seneca*). Da der

der Verstand in Begriffen und Formen, die Vernunft in Anschauung und Liebe des Wahren lebet (III. Heft, IV. Abh.): so erklärte ich schon früher *) die Weisheit (an und für sich betrachtet) als „*Einheit* (*unzertrennliche*, *vollkommene Harmonie*) *des Verstandes und der Vernunft*". Die Weisheit so gefasst, ist aber nur denkbar in dem *realsten Wesen*, in *Gott*, und da kündiget sich die Weisheit freilich an als etwas *Himmlisches*, *Göttliches*. — Schon *Sokrates* dachte sich unter Weisheit etwas sehr Hohes (bei Phaedros): „Jemand einen Weisen zu nennen, Phaedros! dünkt mich etwas Grosses zu sein, und Gott allein zu gebühren; aber einen Freund der Weisheit oder dergleichen etwas möchte ihm selbst angemessener und auch schicklicher sein". — — Die *Weisheit* (bezogen auf den Menschen) kann ausgesprochen werden: „*Vollendung des*

*) Ueber das Beste und Höchste, München 1807.

Menschen"*). Wir erachten nemlich den Menschen „*vollendet*", wenn seine *Anlagen* und *Kräfte*, sein *Verstand* und die *Vernunft* in ihm, *möglichst ausgebildet*, und sein *Wille gut* ist. Könnte man wohl auch die Forderung an den Menschen höher steigern, als: daſs er alle seine Kräfte *vollkommenst ausbilde*, und eine solche vollkommenste Ausbildung in *edlen Gesinnungen* und *schönen Thaten kund gebe*? — Freilich ist die *Vollendung des Menschen nirgends* unter uns auf ihrem *Gipfel* zu sehen. Allein, wir finden auch nirgends einen *Weisen*! — Aber eben darum ist schon das *Streben* des Menschen nach seiner Vollendung hoch zu halten, und wir bedienen uns, der Bescheidenheit ganz gemäſs, des Ausdruckes „*Philosophie*" anstatt „*Weisheit*". Diesem zufolge erklärte ich auch die *Philosophie*:

„sie

*) Vorrede zu der „Einzig wahren Philosophie, nachgewiesen in den Werken des A. L. Seneca, München 1807.

„sie ist herrschendes Bestreben, Wissenschaft und Tugend in sich zu vereinen, und sie ein edeles, seliges Leben wirken zu lassen“ (I. Heft).

Diese Erklärung, aus der *Etymologie* geschöpft, kommt ganz überein mit *der:*

„Die Philosophie ist herrschendes Streben des Menschen, seinen Verstand mit der Vernunft in Uebereinstimmung zu bringen — ein Streben nach Vollendung“ — welches allemal mit *Seligkeit* lohnet (I. Heft 48.*).

** So greift dann die „*Klugheit*“ nirgends in den Begriff von *Weisheit* ein? — Nirgends. — Die *Klugheit* ist eine Aeusserung des „*menschlichen*“ *Verstandes*, und spricht sich, wenn sie die *ächte* ist, in der Wahl tauglicher und erlaubter Mittel zu anständigen und erlaubten Zwecken aus. Der *Kluge* suchet daher immer etwas *außer sich;* der *Weise* hingegen alles *in sich*. . . . Daher

wider-

widerſpricht der Begriff von Klugheit *Gott*, der per eminentiam weiſe iſt. — Wäre *Sokrates*, wie es ihm ſeine Freunde riethen, ſeiner ungerechten Hinrichtung durch eine erlaubte Flucht aus dem Wege gegangen, ſo hätte er allerdings *klug*; aber *nicht groß*, *nicht weiſe* gehandelt! — — Muſs nicht der *Weiſe* manchmal ſogar *unklug* ſein, um Wahrheit und Tugend handzuhaben? —

„Me hercules ſaepe juſtus eſſe debebis cum infamia. Et tunc ſi ſapis, mala opinio bene parta delectat“.
(*Seneca.*)

Willſt du, Freund, die erhabenſten Höhen
der Weisheit erfliegen?
Wag' es auf die Gefahr, daſs dich die
Klugheit verlacht.
Die Kurzſichtige ſieht nur das Ufer, das
dir zurückflieht;
Jenes nicht, wo dereinſt landet dein
muthiger Flug.
(*Schiller.*)

2. Die

2.

Die *Philosophie* ist also, *als Weisheitsliebe*, ganz was *Ausgezeichnetes, Ungemeines, Herrliches* —

ein Streben des Menschen nach Wissenschaft und Tugend,

ein Ringen nach Vollendung. —

Tugend ist ein Sprössling des *guten Willens* (wie nachher gezeigt wird in der Abhandlung „*von der menschlichen Freiheit*"); der *gute Wille* ist aber, wie wir ebenmässig darthun werden, durch die *Erkenntniss des Wahren,* durch die *Wissenschaft bedingt,* und so kann dann die *Philosophie* bedeutend bezeichnet werden „*Wissenschaftsliebe*".

* „*Wissenschaft*" ist im *Allgemeinen Erkenntniss durch Anschauung*, und bezieht sich somit unmittelbar auf etwas *Objectives* (V. Heft, I. Abh.). *Ohne* solche Beziehung gibt es daher gar *keine* Wis-

Wissenschaft. Die *Erkenntniß* ist, „*in Beziehung auf das Objective*“, wie ich ebendaselbst zeigte, *zweifach*,

Verstandes-
und *Vernunft-Erkenntniß*:

daher die *Abtheilung* der *Wissenschaft*, *in Hinsicht des Objectiven*, in

Verstandeswissenschaft
und *Vernunftwissenschaft*.

Die *Verstandeswissenschaft* hat zum *Objecte relativ Reales* (I. 13.*), *Erfahrbares*, und heisst deshalb *empirische Wissenschaft*. Die *Vernunftwissenschaft* hat zum Objecte *Unerfahrbares*, *Reales an sich* (I. 16.*), und wird *rationelle*, *eigentliche Wissenschaft*, *Wissenschaft im engern Sinne* genennt. Nur die *rationelle Wissenschaft* kann gemeint sein, wenn im *philosophischen* Gebiete vorkommt „*Wissenschaft*“.

** Das *Wissen* des an sich Realen, oder, wie wir nachher darthun werden, des *Wahren*, *ist von der Liebe des Wahren untrennbar*: die *Liebe* aber

han-

handelt (I. Heft 55.*). Die *eigentliche Wissenschaft* fällt daher mit der *Weisheit* (1.*) zusammen, und es ist sonnenklar, es sei

die *Weisheitsliebe*
aussprechendst „*Wissenschaftsliebe*“;

*** Dass ein *blosses Begriffgewebe*, obgleich durch die *Logik* geordnet, z. B. ein *Schema der Denkformen* (Kategorien) *nie Wissenschaft* genennt werden dürfe, bedarf kaum einer Bemerkung. Der *Beisatz* der Scholastik: „*formelle Wissenschaft*“, gäbe einen Namen *ohne Sinn.*

3.

Die *Wissenschaft*, welche wir in der *Philosophie* anstreben, die *eigentliche*, die *rationelle*, ist *in ihrer ganzen Ausdehnung*

„*Erkenntniß alles Realen an sich, in seinem lezten Grunde und Zusammenhange*“.

* Er-

* *Erkenntniß* (die Vernunfterkenntniſs, von der bei dem Realen an ſich, allein die Rede ſein kann) iſt, wie wir wiſſen (V. Heft I. Abh.), *Vorſtellung* mit *Bewußtſein*, bezogen *unmittelbar* auf ein *Reales an ſich*, und heiſst, *ſofern* ſie ſich auf *alles Reale* bezieht, und dasſelbe in ſeinem *lezten Grunde* und im *Zuſammenhange* erfaſst,

„*ſyſtematiſche*", „*organiſche*", „*wiſſenſchaftliche Erkenntniß* —
„*Wiſſenſchaft per excellentiam*".

** Die *Wiſſenſchaft* als *organiſche Erkenntniß alles Realen an ſich*, nach ſeinem *ganzen Inhalte* und *Umfange*, kann ſich allerdings in keinem *endlichen* Weſen vorfinden. Nur der *göttlichen Anſchauung* und *Vorſtellung* ſchwebet *alles Reale an ſich*, nach ſeinem *unendlichen Inhalte* und *Umfange*, im *Grunde* und *Zuſammenhange*, unter *klarſtem Bewußtſein* vor. Dem „*Menſchen*" gehört ſchon Ruhm,

wenn er *ſtrebet* nach *ſolcher* Wiſſenſchaft,

und

und in ihm *herrschend* wird die „*Wissenschaftsliebe*".

Reden wir daher von der *Wissenschaft, sofern* sie gesetzt wird im *Menschen*: so ist sie *durchgehens* unter der *angeführten Einschränkung* zu nehmen.

4.

„*Alles Reale*" wird *Universum*, das *All* genennt. Indem das Reale

ein *relativ Reales*,

oder ein *Reales an sich*,

sein kann (I. 13.* 16.*): so *unterscheiden* wir ein

relatives, erfahrbares (2.*) *Universum*,

und ein *Universum — ein All an sich*.

5.

Der *lezte Grund alles Realen*, des *Universums*, ist *das, woraus* jedes Reale seine *unbedingte* (absolute) *Erkennbarkeit* — sein *Wesen* (I. 9.) hat.

6. Der

6.

Der *lezte Grund* alles und jeden Realen iſt demnach

das Weſen aller Weſen,

oder: *das Weſen alles deſſen*, *was* das *Univerſum* ausmachet,

mithin *alles deſſen*,

was da iſt, ein Sein, ein Beſtehen hat,

und *was da lebt*, denket, will, handelt.

* Das Wort „*Sein*" hat in der *Phyſik* eine *eigenthümliche* Bedeutung erhalten, die auch *überhaupt der Wiſſenſchaft* trefflich dienet. Das *Sein* wird der *Bewußtheit*, dem *Schauen*, *Denken* und *Wollen*, mit einem Worte, dem „*Leben*", entgegengeſetzt. Dieſemnach nenne ich

das *All des Seins*, die „*Natur*" (Φύσις),

und das *All des Lebens*, im Gegenſatze mit dem Sein, „*Geiſterwelt*" (Μετὰ-Φύσις),

** *Le-*

** *Leben*, entgegengesetzt dem *Sein*, wird auch *Denkvermögen*, *Intelligenz*, genennt: daher das *Intelligente* im Gegensatze mit dem *Nichtintelligenten* — mit der *Natur*.

*** Im *weitern Sinne* heisst jede Thätigkeit, jede Kraft u. d. gl. *Leben*.

7.

Der *lezte Grund* des Universums ist also, als Wesen aller Wesen,

ein *Allseiendes*

und *Alllebendes*:

das All-Sein

und All-Leben

in vollkommenster Vereinigung gesetzt.

* Da die *Allheit*, das All-Sein und All-Leben, in Vereinigung *alles in sich* begreift, was immer *an sich reell* ist: so kann der *lezte Grund* des Universums benennt werden: „*die Fülle von Realitäten*", oder „*das Allreale, das realste Wesen*", „*das All in Allem*".

**Das

** Das *Allreale* hat, da außer ihm keine Realität denkbar ist, *seinen absoluten Erkenntnißgrund in sich selbst:* ist *aus* und *durch sich* verständlich. Jede *besondere Realität* hat ihren *lezten Grund* nur im *Allrealen* (I. 18.), ist *nur möglich, begreiflich aus ihm.*

*** *Sein und Leben in Einheit* ist, nach der *üblichen Sprache in der Wissenschaft,*

Objectives
und *Subjectives*
in vollkommenster Uebereinstimmung,
das ist: „*Wahrheit*".

(Objectiui et subjectiui conuenientia, — identitas — veritas est).

**** Das *Allreale* ist daher recht eigentlich und prägnant bezeichnet „das *All-Wahre*" (*eminenter das Wahre*).

8.

Sollen wir das Allseiende und Alllebende in Einheit, den lezten Grund des Univer-

versums *recht allgemein* mit *einem* Worte andeuten: so geschieht dieses dadurch, dass wir es nennen „*das Schlechterdings-Allgemeine*“.

9.

Der *lezte Grund* des Universums ist aber eben als das *Schlechterdings-Allgemeine*

ausschließend alle Abhängigkeit von irgend einem Anderen; denn ausser dem Allgemeinen ist kein Anderes:

folglich auch *ausschließend alle Beschränktheit* durch ein Anderes.

Das *Schlechterdings-Allgemeine* ist also

unbedingt (absolut),

aus und durch sich selbst,

unendlich,

unveränderlich,

nothwendig,

ewig.

10.

Das *Schlechterdings-Allgemeine* ist sonach wegen seiner *Allumfassung* das „*Schlechterdings-Unbestimmte*": also

das *an und für sich Namen-lose*,

das *Unaussprechliche*,

das *Unbegreifliche*.

11.

Da das Schlechterdings-Allgemeine der *lezte Grund der Erkennbarkeit alles Realen* ist (6. 7. 8.): so kommen diesem dieselben Prädicate zu, die wir dem Schlechterdings-Allgemeinen (dem realsten Wesen - 9. -) zueignen: der *lezte Grund des Universums* ist an und für sich

unabhängig,

unveränderlich,

nothwendig,

ewig,

un-

unendlich,

unausſprechlich,

unbegreiflich. —

* Allerdings bilden wir uns auch *Begriffe* vom Schlechterdings-Allgemeinen, vom realſten Weſen, als dem lezten Grunde des Univerſums, und wir geben ihm *Namen;* aber wir können dadurch nichts anderes leiſten, als daſs wir das unſeren Begriffen und Benennungen *Unerreichbare bezeichnen,* und durch Bezeichnungen *feſt halten.* So nennen wir das *realſte Weſen* das *Allwahre* (7.****), und mit dem bereits geheiligten Worte: „*Gott*".

12.

Der *lezte Grund alles Realen* — des *Univerſums* iſt alſo

das Schlechterdings-Allgemeine, oder

das realſte Weſen (7.* 8.),

das Allwahre — eminenter das Wahre (7. ****),
oder *ausgezeichneteſt* **Gott.**

13.

Nun, iſt das Schlechterdings-Allgemeine, als lezter Grund des Univerſums, durchweg „*Unbeſtimmtes*" (10.), und ſoll dennoch eine *beſtimmte Erkenntniß*, eine *Erkenntniß irgend eines Beſonderen möglich* werden:

ſo muſs ſich das *Schlechterdings-Allgemeine verſonderheitlichen*;
das *Allreale*, **Gott**, muſs aus ſeiner *Allheit* herausgehen, und ſich im *Beſonderen* zu erkennen geben,
das *Unendliche* (Realſte) muſs ſich in der *Endlichkeit* offenbaren.

14.

Das *Allreale*, **Gott**, hat ſich wirklich

aus seiner Allheit in die *Besonderheit* begeben. Der *Unendliche* hat sich wirklich in die *Endlichkeit* gestaltet — hat sich *offenbar gemacht*

in der Natur
und in der Geisterwelt.

* *Gott* ist daher auch *Allbildner*, der *Schöpfer* alles und jeden Realen; denn ohne dem Allrealen ist nirgends eine Realität möglich (7.**).

15.

Die *Schöpfung*, ohne welche keine Natur, keine Geisterwelt wäre (vorherg.) ist also

eine Versonderheitlichung des Schlechterdings-Allgemeinen, des Allrealen,
eine Verendlichung des Unendlichen durch Herausgehung aus sich selbst —
eine Abbildung Gottes in der Natur und Geister-Welt.

* In der „*Natur*“ sind die *weitern Besonderheiten* die *Mineralien*, die *Pflanzen*, die *Thiere* auf der Erde — nach ihren Gattungen und Arten; die *Planeten* und *Sonnen* über der Erde u. s. w. — In dem „*Geisterreiche*“ sind die *weitern Besonderheiten* (was freilich nicht Jedem einleuchten dürfte) die *Wissenschaft*, die *Güte*, die *Weisheit* u. s. w. im Menschen gesetzt, worinn sich das *Allreale*, Gott, *spiegelt*, und *kund gibt.*

16.

Fragt man: *wie die Verendlichung des Unendlichen aus und durch sich selbst — die Schöpfung möglich sei?* so berührt man die dunkelste Seite der Speculation. Indess verläſst uns dieselbe auch hierinn nicht ganz, wenn wir von dem nicht zu bezweifelnden Satze ausgehen: „*Gott erkennet sich selbst*“. — Dadurch, daſs sich *Gott* selbst erkennet, wird sich *Gott* selbst zu

einem *dreifachen Gegenbilde*, indem sich *Gott* selbst vorstellend, selbst setzet

als *Erkanntes* (*Objectives*, *Seiendes*),

als *Erkennendes* (*Subjectives*, *Denkendes*),

und als *Bewußtsein der Einheit beider:*

daher *Ein Wesen* Gottes *in dreifacher*, *ewiger Form* — in einer *ewigen*, *dreifachen Vor- und Darstellungs-Weise:*

das Allreale von Seite des Seins,

das Allreale von Seite des Denkens,

das Allreale als Einheit des All-Seins und All-Lebens.

* *Ein Gott in dreifacher Person.*

17.

Das *Allreale von Seite des Seins* ist, nach einer alten philosophischen, und nach der christlichen Sprache, das „*Wort*" (λογος, verbum), das sich wieder

in

in seiner ewigen, dreifachen Form vor-
und darstellend — sich selbst setzend,
zum Schöpfer wird.

* „In principio erat verbum, et verbum erat apud Deum, et Deus erat verbum. Hoc erat in principio apud Deum. Omnia per ipsum facta sunt: et sine ipso factum est nihil, quod factum est.“

** Dadurch ist auch der *Unterschied* zwischen *natura naturans* und *natura naturata*, den eine ältere Schule einführte, ausgesprochen, und zugleich ihre *Erklärung* angedeutet.

18.

Auf die weitere Frage: *wie durch solche Selbstvorstellung, Selbstsetzung, Selbstdarstellung des Wortes,*
das Allreale in die Zeit gebracht wird,
wie es sich im Raume gestaltet —

wie

wie es Erſcheinung (Creatürliches) geworden ſei? u. d. gl.

antworte ich, wie anderswo (I. Heft): „*Hier feiert die Philoſophie Myſterien*". — Dixit Deus: Fiat, et factum eſt! —

19.

Nur *unendliche Beſonderheiten* oder *Realitäten kommen dem Allrealen gleich.* Dieſes läſst ſich anſchaulich machen in dem Satze: „Nur unendliche Vielecke gleichen dem All der Vielecke — dem Circel". Daraus erhellet, daſs die *Schöpfung in ihren Productionen alle Begränzung verkenne*: „*ſie iſt eine Offenbarung des Allrealen nach dem ewigen Schema der Sichſelbſtſetzung in unendlichen Beſonderheiten*".

* *Jedes Beſondere* iſt daher das Allreale durch ſich ſelbſt in die Endlichkeit geſetzt: mithin immer *ein Sein und Leben in Einheit* (7. *. **. ***).

20.

20.

Die *unendlichen Besonderheiten der Natur* und *der Geisterwelt*, in denen sich das *Allreale* kund thut, sind *unendliche Besonderheiten dadurch*,

daß in denselben entweder das Sein,

oder das Leben,

in unendlich verschiedenen Verhältnissen vorwaltet.

* Das *Vorwalten* entweder des *Seins* oder des *Lebens* in einem *bestimmten Verhältnisse*, das bei irgend einem Realen Statt hat, versetzet das Reale in eine *bestimmte Sphäre*, wird zu einem *Merkmale*, oder zu einem *Unterscheidungsgrunde* desselben (I. 6.), oder gibt ihm *Qualität*.

** Der Satz: „*das realste Wesen ist Alles in Allem*" (7.*) schliesset demnach die *objective Besonderheit* der unendlichen Natur- und Geistes-Realitä-

ten

ten nirgends aus, vielmehr: diese muss mit dem „*All in Allem*“ *nothwendig* bestehen (17. 19.).

21.

Gott, das *Allreale*, das sich durch den *Schöpfungsact* in die *Natur* und in die *Geisterwelt* aufgeschlossen hatte (14.), *vereinte* diese Formen wieder in dem „Menschen“ so, dass

im Menschen
Sein und Leben,
Leib und Seele vereinet,
auf eine herrliche Weise zum Vorscheine kommen.

22.

„*Der Mensch*“ ist daher zu nennen die *Krone*, die *Vollendung der Schöpfung*. Der *Mensch*, die *Einheit der Natur und Geister-*

Welt,

Welt, ist die *Offenbarung Gottes* in ihrem *schönsten Glanze*

das *ausgedrückteste Ebenbild Gottes*,

das *Gleichniß Gottes in dreifacher Form* (16.).

23.

Auch *schöpferische Kraft* (14.) wohnet dem Menschen ein; dieselbe äußert sich

im *Bilden*

und *Einbilden*.

* Das *Bildungsvermögen* des Menschen drückt sich durch den Verstand aus, in Begriffs- und Kunst-Formen (I. 22.). Das *Einbildungsvermögen* (die *Phantasie*) äußert sich in Ausstattung der Begriffs- und Kunst-Formen mit dem Realen, durch Hineinbildung des Anschaulichen in die Formen, in die Begriffs- und Kunst-Formen (III. Heft, III. Abh.).

24.

Nun, ist die *Natur* und die *Geisterwelt* *mit ihren unendlichen Besonderheiten*

Erscheinung,

Abspiegelung des Unendlichen in unendlichen Besonderheiten, nach dem ewigen Grundtypus göttlicher Sichselbstvorstellung (17.):

so ist 1. *jede Realität des Universums* eine „*Drei-Einheit*“.

2. *Jede Realität ist nur durch das Realste* von diesem *schlechterdings abhängig*.

3. Was da immer *Realität* hat, ist lediglich nur *begreiflich in Beziehung auf das Realste*.

4. *Jedes Besondere ist an sich das Schlechterdings-Allgemeine, jedes Endliche das Unendliche, jedes Reale das Realste* —

durch sich selbst
in Schranken gesetzt.

5. *Was da immer ist, und lebt, ist Erscheinung eines Göttlichen. — Allem, was da ist und lebt, ist einwohnend „Göttliches“.*

* „*Göttliches*“ ist mit „*Gott*“ nicht zu verwechseln. *Göttliches* verhält sich zu *Gott*, als wie *Besonderes* zur *Allheit.* — So mag der *Verstand in uns Menschliches* heissen, aber nicht *Mensch.* Ein *Vieleck* ist *Räumliches*, aber nicht der *Raum* u. s. w. Das Allreale durch sich selbst in die Besonderheit gesetzt, ist *Göttliches. Gott* hingegen ist *schlechthin das Allreale* (11.*).

** „Kein Mensch scheint mir ein Gott; aber in jedem etwas Göttliches zu sein“, sagte *Epiktet.* Und wer da, in unseren Tagen, behauptet: „die Vernunftanlage im Menschen ist *ein Göttliches*“, hütet sich, dieselbe *Gott* zu nennen. — —

25.

Es erscholl schon oft die Klage über

Ver-

Verwirrung, oder doch *Dunkelheit der Begriffe* von dem, was

wahr,

gut,

schön ist.

Wir kennen die Bemühungen, solche Verwirrung aufzuheben, oder solche Dunkelheit zu erhellen. Aber es dürfte wohl eine nähere Bestimmung, was wir bei solchen Worten zu denken haben, noch nicht überflüssig sein. Eine *klare* und *fixe Bestimmung der Begriffe* vom „*Wahren*, *Guten* und *Schönen*" ist um so wichtiger und nothwendiger, als frequenter ihr Gebrauch in der *Wissenschaft*, in der *Philosophie* ist.

26.

Das *Wahre* wurde schon oben unter einem *Begriffe* gegeben (7.). Das „*Wahre*"

ist

ist aber besonders hervorzuheben! — Das realste Wesen ist als Einheit des Allseins und Alllebens, das *Allwahre* (7.****):

also ist *jedes Reale an sich*, das nur durch das Realste ist, und sein kann, als Einheit von Sein und Leben (19.*) — „*Wahres*".

Reales an sich und Wahres ist eins und dasselbe. Jedes Reale an sich ist ein Wahres.

* Gleichwie wir zwischen dem *Realen an sich* und dem *relativ Realen* unterscheiden (13. 16.): so ist ein Unterschied zwischen dem *Wahren an sich* und dem *relativ Wahren.*

** *Wesen und Form in Einheit*, ist Einheit des Objectiven und Subjectiven: also *Wahrheit.* Erkennen wir nun ein Reales an sich, lediglich nur durch seine *wesentlichen Merkmale*, oder: ist der *absolute Erkenntnißgrund* eines Realen an sich, sein *Wesen* (I. 8. 9.): so

ſo wird mit anderen Worten ein *Reales an ſich*, nur erkannt durch *ſeine Wahrheit*, oder:

der abſolute Erkenntnißgrund irgend eines Realen iſt ſeine Wahrheit.

*** So, wie es *mehrere Weſen* gibt, ſo ſpricht man auch richtig von „*mehreren Wahrheiten*".

27.

Iſt nun ein *Wahres an ſich*, Ausfluſs des *Allrealen*, ſo ſind die *Prädicate des Allrealen* auch die des *Wahren*. Das *Wahre an ſich*, iſt *nothwendig*, *unveränderlich*, *ewig wahr*. Das Wahre wird auch zu *allen Zeiten* und von *allen Menſchen*, die deſſen bewuſst werden, für wahr gehalten. Das Wahre iſt *allgemein*, *objectiv* wahr.

* Dem *relativ Wahren* klebt immer die *Zeitlichkeit*, die *Zufälligkeit* und *Veränderlichkeit* an, iſt blos *ſubjectiv*, *nicht allgemein* wahr (I. 13. etc.).

28.

Das *Wahre* — das *Reale an sich*, *berühret*, wenn es durch Anschauung und Vorstellung in unser Bewuſstsein kommt, *unser Innerstes* auf eine *eigene Weise*:

es ist daher die Wahrheit nicht nur *lebendig* (26.),

sondern auch *belebend*.

Die *Berührungen* unseres Innersten durch Anschauung und Vorstellung des Wahren in unserem Innersten, durch Anschauung und Vorstellung des Wahren in unserem Bewuſstsein, nennen wir Gefühle. *Es begleiten* daher *das Bewuſstsein des erschauten und vorgestellten Wahren durchgehens „Gefühle"*.

29.

Nun, nach den *Gefühlen beurtheilen* wir das *Wahre*

entweder als *gut*,

oder als *schön*.

30.

Das *Wahre* ſtellt ſich unſerer Beurthei-
lung als *gut* dar,

wenn es, als Reales an ſich, unſern *Willen* anſpricht,

und das *Verlangen* in uns erregt, *dasſelbe uns anzueignen.*

* Das *Gute* iſt daher *Wahres*, das die Beurtheilung dem Willen *als Reales an ſich*, vorhält. Es kann demnach auch nur *Wahres* (Reales an ſich), und nur *im Verhältniſſe zum Willen*, *gut* (bonum) heiſsen.

31.

Das *Wahre* wird von uns beurtheilt als *ſchön*,

wenn das *Wahre* (das Reale an ſich) unſerer Anſchauung und Vorſtellung *ſeine Form* zukehret.

* *Das Schöne ist daher Wahres von Seite seiner Form.* Es kann demnach nur *Wahres in seiner Form* erschaut und vorgestellt, „*schön*" heissen.

** Die *Form des Wahren* (des Realen an sich), die sich als *Schönheit* unserer Beurtheilung darstellet, ist an und für sich *innerlich* (*wesentlich*, I. 22.); tritt sie in die *Erscheinung*, so heisst sie äusserlich: daher unterscheiden wir eine *innerliche*, *wesentliche*, *ewige Schöne*, und eine *äußerliche*, *vergängliche*. Die *innere Schöne*, z.B. der *Natur* und ihrer Producte, *besteht* und *bleibt ewig*; aber ihre *äußere wechselt*, *vergeht* u. s. w. — Die *innere Schöne ist Vorbild der Kunst*, die sich in *Nachbildungen* äussert, und deren *Werke* in dem *Maße* gelingen, als sie dem *Urbilde gleich* kommen. — Je *tiefer* der Blick des Künstlers in das *Wahre* irgend eines Dinges eindringt, je *klarer* er seiner ewigen Form ansichtig wird, desto *lebendiger* wird er davon ergriffen,

desto *begeisterter* führt er den Pinsel, den Meisel u. d. gl. und desto *schöner* gestaltet sich unter seiner Hand das *Nachbild* (desto *ähnlicher* wird es der *Natur*, I. 28.*), wenn es ihm anders nicht an *technischer Fertigkeit* fehlet. U. s. w.

32.

Nun, *entspringt*, wie wir zeigten (7.), *alles Wahre*, *alles Reale an sich*, *aus dem Allwahren*, *Allrealen*, und ziemt dem Allwahren, Allrealen, der erhabene Name „*Gott*“ (11.*): so erhellet,

Gott der Urgrund des Universums (12.), *sei auch das Urwahre*,

und *sofern auch das Urgute und Urschöne.*

* Sonach *ist alle Wahrheit, alle Güte, alle Schöne aus Gott und durch Gott*, folglich, wie Gott selbst, *überirdischer*,

 himm-

himmlischer Natur, und wir sprechen bezeichnendst:

die Abkunft des Wahren, Guten und Schönen ist aus höhern Welten — ist Ausfluß Gottes — „Göttliches“.

33.

Ist die *Wissenschaft* Erkenntniss alles Realen an sich (3.), und begreifen wir *alles Reale an sich* ganz richtig unter dem „*Wahren*“ (26.): so ist

lediglich das Wahre

Gegenstand der Wissenschaft.

Gilt aber für *Wissenschaft* (unter obiger Einschränkung, 3.**) *Philosophie*: so ist

lediglich „das Wahre“

Gegenstand der Philosophie.

* Das *Wahre* ist, wie ich zeigte (26.**), der *lezte Erkenntnißgrund des Realen*. Da nun die *Wissenschaft*, die *Philosophie*, überall auf den *lezten*

Grund

Grund der Dinge dringet (3.): ſo iſt es allerdings *nur Wahres*, das die *Philoſophie* anſtrebet.

34.

„*Die Philoſophie*“ *iſt* alſo (dem Obigen (3.*) conform) *klar, beſtimmt und kurz, erhaben und fruchtbar* erörtert,

die Wiſſenſchaft des Wahren vom Univerſum (5.).

* Die *Klarheit, Beſtimmtheit* und *Kürze* erhellet wohl von ſelbſt. Die *Klarheit* ſticht beſonders grell hervor in Vergleichung mit der itzt herrſchenden Platoniſchen Beſtimmung der Philoſophie: „*ſie iſt die Wiſſenſchaft des Abſoluten*“. Was iſt das *Abſolute?* fragt jeder, der nach *Licht* verlanget. Die Antwort: das *abſolut Unendliche*, das *Höhere* κατ' εξοχην u. d. gl. gibt nur Dunkles für das Dunkle. Und deuten nicht ſchon die fremden Worte die Dürftigkeit der Klarheit an? —

Das

Das *Erhabene* der Philosophie ist an der Erörterung, „Wissenschaft des Wahren vom Universum", unverkennbar; denn die *Wissenschaft* ist im eigentlichen Sinne genommen (2. *), keine kalte Vorstellung, sie ist *Erkenntniß, vereint mit Liebe des Wahren* (2. **), die da werkthätig ausschlägt in edle Gesinnung und That. Die *Wahrheit* ist ein *lebendiges Princip* (28.), womit die Philosophie allen, die sich ihr ergeben, Leben einhaucht in und nach der Wahrheit. — Die *Fruchtbarkeit* des Begriffes betreffend, so ist sie aus den nachstehenden *Folgesätzen* zu ersehen.

35.

Folgesätze aus dem Vorhergehenden.

1. Das *Wahre* ist der *Anfangs*- und der *Endepunct* der *Philosophie*; er ist auch, wie es sein soll, ein *lichter Punct*, dass er beleuchte die dunkeln Gegenden des Wissens.

Nur

Nur Wahres, und zwar das *Wahre des Univerſums*, das uns vorliegt, iſt das Reich, in dem herrſchet die Philoſophie.

* Die Bildung des Geiſtes nach dem *Muſter der Claſſiker* iſt eben dadurch Bildung zur Philoſophie, daſs die ſchön und kräftig ausgeſprochene Wahrheit zum Bewuſstſein gebracht, feſtgehalten, und Antrieb wird, *ſich zu erheben* über das Gemeine, Irdiſche, Zeitliche, und daſs ſie emporſchwinget die menſchliche Seele zum *Höhern*, *Ewigen.*

36.

2. Die *Wiſſenſchaftlichkeit*, die *wiſſenſchaftliche*, *philoſophiſche Tendenz* iſt nur daran zu erkennen, daſs angeſtrebt wird das „*Wahre*“, und zwar das „*Wahre des Univerſums*“.

* *Wahrheitsliebe*, und *Sehnſucht*, das *Wahre* ſeinen *Geſinnungen* anzueignen, und dasſelbe in ſeinen *Werken* und *Thaten*

ten darzustellen, ist die *rechte Richtung, Stimmung des Gemüthes*, welche die *Philosophie* fordert von denen, die sich ihr weihen.

37.

3. Das *Wahre* ist auch das *Höchste* und *Tiefste der Philosophie*; denn kein Philosoph vermag höher zu streben, keiner tiefer zu dringen, als bis auf den *lezten Erkenntniß-Grund* alles dessen, was da ist, und lebt, was da immer Realität hat; und dieser *lezte Erkenntnißgrund ist „das Wahre"* (26.**).

* Wer die *philosophische Tiefe* im *Absoluten* suchet, der langet freilich auch bei einer Tiefe an, die aber durch Dunkelheit tief ist.

38.

4. Das *Wahre des Universums* (das *Urwahre*) ist als das *Allreale aus und durch*

sich

ſich ſelbſt (7.*): mithin ſchlechterdings *unabhängig*, *erhaben* über *Zeit* und *Schickſal*, *ewig*: alſo ein *Grund*, der *auf ſich ſelbſt* beruht, der *rechte Grund* deſſen, was wir nennen *Philoſophie*, — ein *unerſchütterlich feſter*, *ewiger Grund*.

* Man vergleiche 7.**

39.

5. Die *Philoſophie*, welche *blos ſpeculativ* iſt, iſt *keine Philoſophie*. Gleichwie das *Wahre lebendig* und *belebend* iſt (28.): ſo greift die Philoſophie nothwendig in das *Handeln des Menſchen* ein:

klare Einſichten in die Wahrheit des Univerſums,

und ein Leben den Forderungen der Wahrheit gemäß,

ſind die *ſchönſten Charakterzüge*, in denen ſich offenbaret die *Philoſophie*.

*Es

* Es ist demnach nicht *Prediger-ton*, nicht *Pädagogik* u. d. gl. die da andringen, die *erkannte Wahrheit* auch erscheinen zu lassen in *edler Gesinnung* und *That*: es ist dieses die Forderung der *eigentlichen Philosophie*. „Non est philosophia populare artificium, nec ostentationi paratum; non in verbis, sed in rebus est. . . . . Experimentum tui perfectus capias non oratione, non scripto, sed animi firmitate et cupiditatum diminutione. Verba rebus proba.“ (*Seneca.*)

40.

6. *Geist der Philosophie* wehet hier oder da nur sofern; *ihr Einfluß auf die Menschheit* ist nur sofern groß; die *Philosophie* blühet nur sofern, als das *Bestreben herrschend* wird,

das Universum

in seiner Wahrheit

zu *erschauen* und zu *begreifen;* alsdann als *Kunstwerk* aufzustellen, und durch dessen Anblick in sich und in Andern die *höhern Gefühle* anzuregen, und den *menschlichen Willen* einzig für das *Wahre* einzunehmen.

* Hujus opus vnum est, de diuinis humanisque verum inquirere, ab hoc nunquam recedit justitia, pietas, religio et omnis alius comitatus virtutum, consertarum et inter se cohaerentium. (*Seneca.*)

41.

7. Die *Philosophie* ist als *Wissenschaft des Wahren*, die *höchste Wissenschaft*, die *Wissenschaft aller Wissenschaften.* — Nemlich das, was uns Menschen als Gegenstand des Erkennens vorliegt, ist das *Universum*, mithin ein *Unendliches* von *Natur-* und *Geistes-Realitäten* (20.). Vermittelst

logi-

logischer Kunst verendlichen wir das Unendliche. Wir sondern und scheiden, und *organisiren* das *Gesonderte* und *Geschiedene* zu einem *eigenen, besonderen Ganzen.* So entstehen *Wissenschaften*, die es aber, wie es einleuchtet, nur *sofern* sind und sein können,

als sie wurzeln in der *Erkenntniß des Realen an sich* (3.), mithin in der *Einen Wissenschaft des Wahren* — in der *Philosophie.*

* Ist sonach *das*, *woraus* sich die *besonderen* Wissenschaften (die sogenannten) gestalten, nur *vorgebliche Philosophie* oder *Unphilosophie*, so ist die Folge nothwendig, daſs solche Wissenschaften, die aussprossenden Zweige, die Sünde ihres Stammes auf sich laden, ererben. — Auch erhellet, daſs die *Bildung*, die irgend Einem in der Schule einer *vorgeblichen Philosophie* oder

oder *Unphiloſophie* zu Theil wird, eine klägliche *Mißbildung*, und, wenn es die *beſſere Natur* nicht vermittelt, eine verderbliche *Verkrüppelung* des menſchlichen Geiſtes iſt. U. ſ. w.

42.

Das *Univerſum* begreift das *All* der *Naturrealitäten* und der *Geiſtesrealitäten* unter ſich (7.): alſo

das Wahre in der Natur,

und das Wahre in der Geiſterwelt.

Die *Wiſſenſchaft des Univerſums* (3.), die *Philoſophie*, zerfällt daher

in die Wiſſenſchaft des Wahren der Natur,

und in die Wiſſenſchaft des Wahren der Geiſterwelt, oder mit anderen Worten:

in die Naturphiloſophie

und Geiſtesphiloſophie.

* Wird durch φύσις, *Natur*, und durch μετά-φύσις, *Geiſt* angedeutet

(6.

(6.*), ſo kann dieſelbe *Abtheilung der Philoſophie*, einer alten Sprache zufolge, bezeichnend gegeben werden in

Phyſik (rationelle, 2.*)
und *Metaphyſik*.

Das *Allreale von Seite des Seins*, mit ſeinen unendlichen Beſonderheiten, iſt Gegenſtand der *Phyſik* und der *Naturgeſchichte*; das *Allreale von Seite des Lebens*, mit ſeinen unendlichen Beſonderheiten, iſt Gegenſtand der *Metaphyſik* und der *Menſchengeſchichte*. — Die *Natur* iſt Offenbarung des Allrealen in Erſcheinungen, die da erfolgen nach den *Geſetzen der Nothwendigkeit*; die *Geiſterwelt* iſt Offenbarung des Allrealen in Handlungen, die da geſchehen nach den *Geſetzen der Freiheit*. — Gleichwie ſich in den *Naturerſcheinungen* überall *göttliche Macht* u. ſ. w. kund thut, ſo iſt die *Menſchengeſchichte* Verkünderin der *göttlichen Vorſehung* u. ſ. w.

43.

Die *Wissenschaft* nimmt als *Erkenntniß des Wahren, zunächst*

das *höhere Anschauungsvermögen*, die *Vernunft*,

und das *Denkvermögen*, den *Verstand*, *in Anspruch*.

Die *Vernunft* hat nemlich das Wahre zu *erschauen*; der *Verstand* aber dasselbe zu *denken*, unter einer *bestimmten Form*, durch einen *Begriff* in das *Bewußtsein* zu bringen. (V. Heft, I. Abh.).

44.

Die *Philosophie* ist daher *Wissenschaft des Wahren*

durch harmonische Zusammenstimmung der anschauenden Vernunft und des formenden Verstandes. — Im harmonischen

Ver-

Vernunft - und Verstandes - Gebrauche spricht sich die *Philosophie* als *Wissenschaft des Wahren aus.*

* Man ersieht auch aus der Zusammenwirkung der Vernunft und des Verstandes, die „*Möglichkeit*“ *einer organischen Wissenschaft des Wahren vom Universum*, zu der sich die *Philosophie* gestalten soll (3.*).

** Eben aus demselben erhellet, die *Wissenschaft* gehöre *weder* der *Vernunft*, *noch* dem *Verstande allein*, sondern *beiden* zugleich an: „in dieser Beziehung“ haben die Ausdrücke, „*Verstandeswissenschaft, Vernunftwissenschaft*“, keinen Sinn. — So würde *intellectuelle* Bildung ganz unrichtig der *wissenschaftlichen* gleich gesetzt werden u. s. w.

45.

Die Begriffe, die der *menschliche Verstand* bildet, können vom *Wahren*, das

die

die *Vernunft* schauet, und denselben einbildet,

ganz,

oder *nur zum Theile* erfüllt sein.

Ein mit der Wahrheit ganz erfüllter Begriff stellet „*die Einheit des Wesens und seiner ewigen Form irgend eines Realen*“ vor, und heisst nach einem hergebrachten Schulgebrauche sehr bezeichnend „*adäquater Begriff*“ (III. Heft, I. Abh.).

46.

Adäquate Begriffe, oder Vorstellungen des Realen in seinem Wesen und in seiner ewigen Form (in seiner Wahrheit, 26.**), werden von *Plato* durch „*Ideen*“ angedeutet.

* *Ideen* sind also, so wie die *adäquaten Begriffe*, *Producte* aus *Vernunft- und Verstandes-Function*. — Die *Vernunft* ist demnach *nicht*, wie im

III. Heft, S. 70 gesagt wird, ausschliessend das *Vermögen der Ideen.*

** Da eine Idee ein mit Wahrheit erfüllter Begriff, oder eine vom Wesen durchdrungene Form ist: so kann von *Idee* und *Begriff* nie als von „*zweien*" gesprochen werden.

*** *Ideen* sind nicht, wie S. 70, III. Heft steht, *blosse Anschauungen*, sondern *Anschauungen des Wesens in seiner ewigen Form.*

47.

Gott, das realste Wesen, durchschauet und *erkennet allein* die Realitäten *ihrem Wesen und ihrer ewigen Form — ihrer Wahrheit* nach. Die *Ideen* werden daher vorzugsweise *Gott* beigelegt, und wohl in dieser Beziehung, von *Plato* genennt

„*göttliche Gedanken*",

„*ewige Urbilder, denen alles in der Zeit nachgebildet ist*" (III. H. III. Ab. 24. 28.).

* Aber,

* Aber, so setzet man *Begriffe* in *Gott!* — Man scheue die Begriffe, die adäquaten, in Gott nicht! denn Gott adäquate Begriffe beimessen, heisst nichts anderes, als den *göttlichen Verstand* mit der *Vernunft* in *innigster Einheit* und *Harmonie* setzen. — Gott erkennet allerdings alles Besondere im Universum, seinem Wesen, seiner Wahrheit nach; aber *dieses Erkennen* bezeichnen wir mit *adäquatem Begriffe.* — Hat sich das *Allreale*, seiner Hochheit unbeschadet, in die *Endlichkeit* begeben: sollte es dem göttlichen Verstande unziemend sein, die *Endlichen* in einer ihrem *Wesen ganz gemäßen*, *ewigen Form* vorzustellen? —

48.

Sind die *Ideen* nun *adäquate Begriffe*, so fassen wir irgend ein *Reales* nur alsdann

in *seiner Idee*,

wenn wir es in seiner *vollen Wahrheit*,

seinem *Wesen*, und seiner ewigen *Form* nach fassen — sie *wie Gott* uns vorstellen, denken (47.).

Aber *solche* Vorstellungen und Gedanken werden uns Menschen in unserem itzigen Zustande wohl selten zu Theil! (III. Heft, I. Abh.). Die *Ideen* von *Natur-* und *Geistes-Realitäten* sind daher bei unseren itzigen Erkenntnissen immer nur *Seltenheiten*.

* Hiermit ist zu vergleichen das, was oben gesagt worden ist (I. **. ***).

** Da wir uns von *Gott* keinen adäquaten Begriff machen können, weil er an und für sich der *Unbegreifliche* ist: so erhellet, dass wir *Gott* in *keiner Idee* zu fassen vermögen: wir machen uns freilich *Begriffe* von Gott, aber sie kommen dem göttlichen Wesen nie *gleich*, erschwingen sich nie bis zu einer *Idee*. —

49.

Aber da ſind wir an einer neuen Bewährung, daſs die Philoſophie, unſere Wiſſenſchaft des Wahren, ſehr *eingeſchränkt* ſei (3.**). Gewiſs, die *Philoſophie* iſt immer nur „*Wiſſenſchaftsliebe*", eine *Beſtrebung*,

das Univerſum in ſeiner vollen Wahrheit, die *Natur*- und *Geiſtes*-*Realitäten* in ihrer *Idee* aufzugreifen;

eine *Beſtrebung*, das *Univerſum* und *ſeinen Organiſmus* nach ſeinem *ewigen Urbilde* anzublicken,

und dasſelbe in *adäquaten* (*kunſtmäſsigen*) *Nachbildungen* darzuſtellen (40. I. 24.).

50.

Kommt aber ein *beſonderes Weſen* in ſeiner *ewigen Form* nur *ſelten* in unſer Bewuſstſein, oder gelangen wir nur ſelten zu

ad-

adäquaten Begriffen (48.), zu *göttlichen Gedanken* (47.): ſo erhellet, wie *wenig* man ſich der *Ideen* rühmen könne, und wie *beſchränkt* die Philoſophie heiſsen dürfe „*Wiſſenſchaft der Ideen*". —

* Was iſt nun zu ſagen von Deductionen, Theorieen u. d. gl., die in *Ideen*, im *Idealiſchen* — ſchwimmen? — Freilich iſt die gegebene Deutung der „*Ideen*",

obgleich im Geiſte der *Alten* gegeben,
und der *Sache* ganz angemeſſen,

noch nicht *anerkannt*. — Daſs *Plato* „die *Ideen*" in dem angezeigten Sinne im Auge gehabt habe, ſcheint aus *Seneca* gewiſs zu ſein. „Idea eſt eorum, quae natura fiunt, exemplar aeternum". (Epiſt. LVIII.). Es iſt dadurch doch offenbar, mehr als *bloſſe Anſchauung*, es iſt eine Anſchauung eines Weſens in ſeiner ewigen Form, das die Natur nachbildet, bezeichnet. — *Plato* gibt auch den *Ideen Prädicate*, die nur dem *ewi-*

ewigen Wesen zukommen: „hae immortales sunt. — Haec exemplaria rerum omnium Deus intra se habet — — plenus his figuris est, quas *Plato ideas* adpellat" (Epist. LXV.) — — Kann man sich aber über die *bestimmte* Bedeutung des Wortes „*Idee*" nicht allgemein verständigen? „*sollten wir dieses Wort in unseren philosophischen Darstellungen nicht ganz fahren lassen, und nicht, der Bestimmtheit willen, unsere Gedanken mit schlichten, deutschen Worten ausdrücken?*" — Ich wünsche das Wort „*Idee*" aus allen meinen Heften, wo es in einer anderen, als in der angezeigten klaren Bedeutung (46.) vorkommt, weggestrichen. — Namentlich ist zu verbessern, was im *ersten* und *dritten Hefte* von den *Ideen* gesagt wird.

51.

Die *Philosophie*, unsere Wissenschaft des Wahren, ist, wie wir zeigten (49.), immer gar sehr beschränkt:

unſer Wiſſen hält ſich eigentlich nur im Allgemeinen (24.);

das Weſen, die Wahrheit der Beſonderheiten bleibt uns meiſtens eine Verſchloſſenheit (48.).

Indeſs gewähret uns die *Philoſophie*, unſere Wiſſenſchaft des Wahren, auch in *ihrer Beſchränktheit*

Vieles,

ja, *Groſſes*.

52.

Hält ſich nemlich die *Philoſophie*, unſere Wiſſenſchaft des Wahren, hauptſächlich ſchon nur im *Allgemeinen*: ſo erkennen wir dennoch

das Univerſum, die Natur und die Geiſter-Welt,

in ihrer erhabenen Bedeutung und Wahrheit (14. 17. 19.);

unſer

unſer Wiſſen dringt allen Dingen auf den lezten Grund (20.);

wir verſtehen das Verhältniſs des Endlichen zum Unendlichen, des Geſchöpfes zum Schöpfer — des Menſchen zu Gott (24. 2. 3.),

und wir ſehen uns ſonſt noch mannigfaltig *theilhaft* der *Anſchauung des Wahren und der Liebe desſelben, wodurch wir uns über das Irdiſche, Zeitliche erhaben und angetrieben fühlen zu Werken und Thaten der Wahrheit gemäſs* (26. 27. 28. etc.).

53.

Gewiſs, wo ſich die *Philoſophie, obgleich in ihrer Beſchränktheit*, im Gemüthe eines Menſchen niederläſst, da erweiſet ſich ihre *höhere Kraft* (32.): die *ganze Seele* des Menſchen wird durch die Anſchauung des Wah-

Wahren im Universum tief bewegt; der *Verstand*, die *Phantasie* u. s. w. werden in Theilnahme gezogen, und die *Willenskraft* wird hoch gespannt zu Aeusserungen, die wir *gut*, *groß*, *schön* preisen (2. **).

54.

Ein Philosoph, der es in Wahrheit ist, ist lediglich begriffen im *Bestreben*,

wie es ihm

auch *immer gelinge!*

das *Universum* in seiner *Wahrheit* zu erfassen, die Natur und Geisterwelt, und ihre Besonderheiten, ihrem Wesen und ihrer ewigen Form nach — in der *Idee* (46.) zu ergreifen: mithin *göttliche Gedanken* zu schöpfen (47.), das *Wahre* wie *Gott* zu lieben, und dasselbe in seinen *Werken* und *Thaten* offenbar zu machen, „*Gott ähnlich zu werden*".

* Hiermit ist der Schlüssel gegeben zu den im heiligen Ernste gesprochenen Worten: „Talis animus sapientis esse viri debet, qualis Deum deceat. . . . Hoc enim philosophia mihi promittit, vt me parem Deo faciat“. (*Seneca.*)

55.

Versucht man nun die *Philosophie* darzustellen, ein *System* der Philosophie zu entwerfen, so kann das System nur sofern *philosophisch* genennt werden, als es ist

Darstellung des Universums in seiner ewigen Wahrheit (34.),

und zwar kunstmässige Darstellung (I.29).

56.

Soll demnach ein *philosophisches System* beurtheilt werden, so kommt nur Folgendes in die Haupterwägung:

1. *Erstreckt sich das System auf alles Wah-*

Wahre? oder: umfaſst es die *Wahrheit des Univerſums?*

2. *Trägt das, was für wahr ausgeſagt wird, den Charakter der Wahrheit?* d. i. iſt es *belebend*, *anſprechend* den *menſchlichen Geiſt*, *erhebend* über die Erde, einflöſſend groſſe Geſinnungen, zu guten, ſchönen Handlungen *begeiſternd?* — (52.)

3. *Iſt die Darſtellung kunſtmäſſig?* — gründlich, bündig, klar, beſtimmt — ſchön?

Alle andern Berückſichtigungen ſind in *Beurtheilung* eines *philoſophiſchen Syſtems*, einer *philoſophiſchen Theorie* u. d. gl. *Nebenſachen*, Beſchäftigung mit der Einfaſſung des Kunſtwerkes, mit ihren Schnirkeln u. d. gl.

* Darnach dürfte ſich der *kritiſche Geſchmack* bilden! — Es würden diejeni-

jenigen, die ſich auf den Stuhl der Kritik ſetzen, die Hauptſache, das, was die Wiſſenſchaft fördert, und der Menſchheit eigentlich frommet, in das Auge faſſend und feſt haltend, ſich nie ins Kleinliche verlieren, nicht ſo Vieles zum Schauen geben u. d. gl. „Nec quidquam minus conuenit, quam ſubdola iſta caliditas animis conantibus magna . . . Inſtituunt, diſputant, cauillantur: non faciunt iſta animum, quia non habent" (*Seneca*). — Es würden manche *Ritterzüge* unterbleiben, welche angeſtellt werden, um in der Region, wo philoſophirt wird, Abentheuer zu beſtehen, die vielfältig in der Meinung, oder höchſtens nur in der Schule rumoren, und da nur zeitlich. — Die *Polemik*, die trotz aller Verfeinerung, ihre ſtreitſüchtige, rechthaberiſche, ſcharfrichtende, unverträgliche — Natur nie ganz verläugnen kann, dürfte hier auch ihre Schranken finden, und hierdurch die rechte Richtung erhalten. U. ſ. w.

57.

Sehen wir nochmal auf das *Vorhergehende*, und auf den *Grund* zurück, woraus das *Wesen der Philosophie*, *ihr Leben* und *ihre Vortrefflichkeit* erkannt wird: so finden wir ihn in der „*Wissenschaft des Wahren*".
Die Wissenschaft des Wahren leuchtet mit einem *lebendigen* und *belebenden Lichte* in die Tiefe des menschlichen Gemüthes, und

erleuchtet nicht nur dasselbe, *daß es die Wahrheit erkenne*,

sondern *berühret* auch kräftig den *Willen*, dass es die *Wahrheit auch liebe*, und darnach handle.

Aber sonach kann denn das Wahre in *zweifacher Hinsicht* betrachtet und aufgefasst werden:

als Gegenstand des Erkennens, und

als Gegenstand des Wollens.

58.

Sofern das *Wahre* aufgefasst wird als *Gegenstand des Erkennens*, beschäftigt das *Wahre*

blos das *Anschauungs-* und das *Denk-Vermögen*, mithin die *Betrachtung* (θεωρια) — die *Contemplation*, die *Speculation* des menschlichen Geistes.

Sofern aber das *Wahre* gefasst wird als *Gegenstand des Wollens*, so

tritt es den Willen berührend,
durch denselben in *Handlung* und *That* (πρᾶξις):

daher die *Abtheilung der Philosophie*

in die *theoretische*
und *praktische Philosophie*.

* Philosophia autem et contemplatiua est et actiua; spectat enim et agit (*Seneca*). — Nemlich, eine *solche Ab-*

thei-

theilung geſchieht zum *Behufe* unſeres *Denkens* und unſerer *Darſtellung*. *An ſich* iſt die *Wiſſenſchaft*, wie gezeigt worden, *untrennbar von der Liebe des Wahren*, mithin *untrennbar von dem Beſtreben, ſich das Wahre anzueignen*, und dasſelbe in *Werken* und *Handlungen* zu verwirklichen. *Es gibt* daher *an und für ſich*

> *weder eine rein theoretiſche*,
> *noch eine rein praktiſche Philoſophie*:
> nur *waltet* in der „*theoretiſchen*“ die *Wahrheit* ob, als *Gegenſtand der Contemplation*,
> in der „*praktiſchen*“ als *Gegenſtand des Willens*, und als *Princip des Handelns*.

III.

Vom
Glauben und Wiſſen.

Ein Zuſatz
zu den Numern 82. 83. etc.
des I. Heftes.

Aus dem Glauben quillt überflüſſiges Lebenswaſſer.

Chriſtus.

Vom Glauben und Wissen.

1.

G*lauben* hat bekanntlich *mancherlei Bedeutungen.*

2.

Ein Fürwahrhalten einer *glaubwürdigen Thatsache*, welche ein *glaubwürdiger Zeuge*, auf eine *glaubwürdige Weise* vorträgt, oder in einem *Denkzeichen*, *Monumente* u. d. gl. hinterlassen hat, heisst „*Glaube*", und zwar „*historischer Glaube*".

3.

Man hält hin und wieder Lehren, Regeln u. d. gl. für wahr, weil sie von angesehenen Lehrern, Erziehern etc. gegeben

sind. Mancher stimmt einem Lehrsysteme bei, weil es einen berühmten Mann zum Stifter hat etc. — Ein solches Fürwahrhalten, gestützt auf das *Ansehen*, auf die *Auctorität* eines Lehrers, eines Erziehers u. d. gl. wird genennt *Glaube*, „*Schulglaube*".

4.

Manchmal wird das Fürwahrhalten aus blos *subjectiven* Gründen mit „*Glauben*" bezeichnet; und da ist ein solches Fürwahrhalten weiter nichts, als ein *Meinen*, eine *Opinion*.

5.

Der *Glaube* wird, diesen Begriffen zufolge, dem *Wissen entgegengesetzt*; daher die Behauptung: *Der Glaube verträgt sich nicht mit dem Wissen, mit der Wissenschaft, mit der Philosophie.*

6.

6.

Es unterliegt auch keinem Zweifel, daſs weder der *hiſtoriſche Glaube*, noch der *Schulglaube*, noch das *Meinen* ſich mit der *Philoſophie*, als der *Wiſſenſchaft des Wahren*, vertrage, ſondern etwas ihr ganz *Heterogenes* ſei.

7.

Indeſs hören wir dennoch von würdigen Männern

ein genaues Verhältniſs
zwiſchen Glauben und Wiſſen

ausſprechen. Aber, ihnen iſt auch der *Glaube* ganz was anderes, als der *hiſtoriſche* oder der *Schulglaube*, oder eine *Opinion*. Freilich iſt das Verhältniſs zwiſchen Glauben und Wiſſen nicht ſo *ganz klar* bezeichnet, folglich auch nicht *ganz außer Controverſe* geſetzt! —

8.

Den *Glauben* sehen wir ganz besonders im „*Christenthume*“ hervorgehoben. Der *Glaube* wird da als die *Grundbedingung* eines *gerechten Lebens* aufgestellt:

> „*der Gerechte*
> *lebet aus dem Glauben*“,

sagt *Paulus*. Aber diesem Prediger des Glaubens ist der Glaube auch viel mehr, als ein *historischer* oder ein *Schulglaube*, viel mehr als ein blos subjectives oder gar blindes Dafürhalten, Annehmen u. d. gl. — *Paulus* weiset auf was *Hohes* hin:

> „*Euer Glaube stütze sich nicht auf menschliche Weisheit, auf menschliche Kunst, sondern auf* göttliche *Kraft*“.

9.

Der *Glaube*, den das *Christenthum* fordert von allen denen, die da streben nach Got-

Gottes Reich — nach Wahrheit, Tugend, Seligkeit (Hebr. XI. 6.), ist *kräftigend* den Menschen,

dass er des *Göttlichen gewiss*, dasselbe mit *Liebe* umfange,

und dann das *Göttliche* in seinem *Leben nachbilde.*

„*Der Glaube* (der vom Christenthume gefordert und bezeichnet wird) *weckt die Liebe, und wirkt grosse Dinge durch die Liebe*". (*Paulus.*)

So bedeutend wird im *Christenthume* ausgesprochen der *Glaube!* —

10.

Es gibt ein „*unbewusstes Wissen*" *). Wer dessen theilhaft wird, ist des *Wahren* ansichtig, und weis davon, ob er gleich *un-*

*) M. Lehrbuch der Naturwissenschaft, I. Heft, 54. **. (Landshut 1805.)

unvermögend ist, das Wahre in einen *klaren Begriff* zu fassen, oder es *bestimmt* auszusprechen. — Mancher *Künstler*, mancher *Baumeister* dienet zum Beweise. Mancher Baumeister bauet nemlich nach den *ewigen Bewegungsgesetzen*, ohne jemals eine *Mechanik* studirt zu haben; und mancher *Künstler* bildet Kunstwerke, ohne *ihrer unveränderlichen Regeln* auf irgend eine Weise *kundig* zu sein; und: der *Baumeister bauet*, und der *Künstler bildet* erst noch *mit Zuversicht!* — — Nemlich solche Baumeister und solche Künstler erschauen das *Ewig-Wahre*, und verfahren in ihren Operationen dem *Ewig-Wahren vollkommen gemäß*, ohne über ihr Verfahren auch *Erklärung*, *Beweis* — *Rechenschaft* geben zu können. Das heisst eben: „*Solche Baumeister und Künstler wissen unbewußt*".

* Im-

* Immer ist auch das *unbewußte Wissen* ein *Resultat* einer *zusammengesetzten Function*

der *Vernunft*,

und des *Verstandes:*

jene spricht sich *anschauend*, dieser *durch die That formend* aus (I. 5.*).

11.

Das *unbewußte Wissen vom Wahren*, das Ich eben bezeichnete, kommt mit dem *Glauben an das Göttliche*, den das *Christenthum* fordert, vollkommen überein:

der *Glaube* ist im Sinne des *Christenthumes* wohl nichts anderes, als „*ein unbewußtes Wissen des Göttlichen*".

* „Den *Einfältigen* ist es *offenbar*".

12.

Glaube ist also in seiner höhern Bedeutung, mit andern Worten richtig und klar

aus-

ausgedrückt, „*unbewußtes Wissen des Wahren*“; und da *Wahres* im erhabensten Ausdrucke „*Göttliches*“ ist (II. 32.*), „*unbewußtes Wissen des Göttlichen*“.

13.

Der *Glaube* in dieser seiner höhern Bedeutung ist auch von *hoher*, von *göttlicher Kraft* (8.); denn er ist

Anschauung des Göttlichen (9.),

Anschauung des Wahren (10.);

und das Wahre, das Göttliche weckt die *Liebe*, und die Liebe thut *grosse Dinge* (II. 2.**-9.). Der *Glaube*, *als Anschauung des Göttlichen*, erhebt den Menschen zu Gott. — Der *Glaube*, *als Anschauung des Wahren*, gibt den *Künstlern* Schwung; treibt *jeden Menschen* zu Thaten, die edel, schön sind. U. s. w.

14.

Der *Glaube* in seiner höhern Bedeutung, steht daher „*mit dem Wissen überhaupt*" in *keinem* Gegensatze; denn derjenige,

welcher *diesen Glauben* hat, *erschauet* das *Wahre;* wird sich dieser Anschauung *bewußt*, und ist dann des Wahren *unmittelbar gewiß* (I. 1.);

auch schlägt dieses Erschauen in Darstellungen des Wahren aus, in *Formen, die dem Wahren gemäß sind* (10.* - 13.).

Es geht deßhalb der *Glaube*, wie *alles Wissen* (II. 44.) hervor

aus einer harmonischen Zusammenwirkung der Vernunft und des Verstandes — zur Offenbarung des Wahren.

Nur kann der *Glaubige* nicht, wie der *Wissenschaftliche*, das *Wahre* in *bestimmten*

ten

ten Begriffen zum *Bewußtsein* bringen, nicht durch *Erklärungen* und *Nachweisungen* mittheilen u. d. gl.

15.

Der *Glaube*, das *unbewußte Wissen* führet daher bei seiner *Klarheit* immer eine „*Dunkelheit*" bei sich, und wir nennen diesemnach den Glauben, in der gegebenen Bedeutung, wohl sehr bezeichnend

„*das Gefühl des Höhern*" —
„*das Gefühl des Göttlichen, des Wahren*",
dem es nicht an *Gewißheit*,
sondern nur an *Deutlichkeit* fehlet.

16.

Fassen wir das in das Auge, was wir oben Wissenschaft (II. 3.) nannten, und beherzigen wir das eben Gesagte, so ist

der Glaube unentwickelte Wissenschaft;

und

und die Wissenschaft ist entwickelter Glaube.

* Von der *Wissenschaft*, von der *Philosophie* ist daher nicht zu erwarten, daſs *durch ihre Darstellungen das Wahre zu uns gelange.* Die Wissenschaft — die Philosophie vermag nur das *Gefühl des Wahren*, das sich schon *in uns* findet, *auszubilden*, daſs es sich

zur *deutlichen Erkenntniſs des Wahren* verkläret.

17.

Wo es daher am *Glauben* (in seiner höhern Bedeutung) gebricht, da kommt es ewig nie zu dem *bewuſsten Wissen*, zur *Erkenntniſs des Wahren* — zur *eigentlichen Wissenschaft*; denn das bewuſste Wissen ist ja nur

verklärter Glaube,

ist *das zur Wissenschaft gebildete Gefühl des Wahren.*

18.

Alſo: *je lebendiger der Glaube; je reger das Gefühl des Wahren* in einem Menſchen iſt: deſto *mehr Anlage zur Wiſſenſchaft — zur Philoſophie hat er.*

19.

Es *ſtreitet* ſonach der *Glaube ſogar nicht* mit der *Philoſophie*, mit der *Wiſſenſchaft*,

daß vielmehr der Glaube — das Gefühl des Wahren, Wurzel, Baſis und Stütze der Philoſophie, der Wiſſenſchaft iſt.

* Da der *Glaube*, das *unbewußte Wiſſen des Wahren* — des *Göttlichen*, immer an einigem Dunkel haftet (15.): ſo heiſst der *Glaube*, das unbewuſste Wiſſen, ſofern es *Princip eines höhern, göttlichen Lebens* iſt, ſehr ausſprechend „*Myſtik*". — Man zeiht daher der *Myſtik* ganz unrecht, daſs ſie ſowohl die *Wiſſenſchaft*, als das *Wohl der Menſch-*

Menſchheit gefährde. — Möchte man doch einmal nachlaſſen, *urſprünglich heilige Worte* zu gebrauchen, um *Unheiliges* zu bezeichnen! — Die Nachhilfe mit der Unterſcheidung einer „*reinen, beſſern Myſtik*" taugt nichts; denn die *unreine, ſchlechte* Myſtik iſt *keine* Myſtik. —

** Ein *Glaubiger* iſt dieſem zufolge auch *Myſtiker* zu nennen. Ein *Glaubiger*, ein *Myſtiker* gleicht einem *Künſtler*, deſſen ich vorhin erwähnte (10.):

er bildet Göttliches in einem ſchönen Leben nach,
ob ihm gleich die Geſetze ſeiner Nachbildung geheim ſind.

Im *Myſtiker* iſt daher *nicht blos* die *Vernunft*, ſondern es ſind, wie bei dem gedachten Künſtler, die Vernunft *und* der Verſtand in Thätigkeit und Einklang (10.*-14.). *Soll ſich* alſo *die* „*Myſtik*", *der* „*Glaube*", *zur* „*Wiſſenſchaft*" *aufklären:* ſo darf *nicht erſt der Verſtand zu der Vernunft hinzukommen;*

es

es muß sich blos die Function des Verstandes, der schon da ist, zur Deutlichkeit — zur Verständniß ausbilden, u. d. gl.

20.

Indeſs iſt der *Glaube* (in höherer Bedeutung) ſchon *an und für sich*,

unmittelbare Gewißheit des Wahren aus Gefühl;

ſo iſt er dennoch vom *Schulglauben* nicht ſchlechterdings unabhängig. Der Menſch, wie er itzt iſt, muſs immer zum *Gefühl*, zum *Zart-* und *Schnell-Gefühl des Wahren* geführt, angeleitet — *erzogen* werden. Die *Erziehung* fordert aber *Zutrauen*, daſs der Erzieher das Gefühl ſeines Zöglings auch kräftig anſprechen, es aufregen und herausbilden könne.

21.

21.

Die *Rede* des *gröſsten Menſchen-Erziehers*, des *göttlichen Chriſtus:*

„*Wer da thut, was ich gelehrt habe, wird inne werden, daſs meine Lehre aus Gott* (ewig wahr, und himmliſch kräftig) *iſt*",

iſt nichts anderes, als eine *Aufforderung zum Zutrauen.* — Wer dem „*göttlichen Chriſtus*" *ſein Zutrauen* ſchenket, und nach *ſeinem* Worte *handelt*, in dem entwickelt ſich das *Gefühl* des Göttlichen (des Ewig-Wahren), und bald thut der *Glaubige*

aus Ueberzeugungs-Fülle,

was er im Anfange aus Zutrauen (auf Glauben und Trauen) *verſucht hat.*

22.

Man ſieht hieraus klar, mit welch ho-

her Weisheit das *Chriſtentham im Geſchäfte der Menſchenerziehung*

auf Erweckung,

Pflege,

und Uebung des Glaubens

dringe. Es fällt in die Augen, daſs

das Chriſtenthum der Philoſophie überall vorarbeite, wie ſonſt nichts anderes ſo; ja *ſeinen Glaubigen die erſte Weihe zur Philoſophie ertheile.* —

Es gilt auch in dieſer Beziehung bedeutendſt:

„*Niemand kann zum Vater kommen, als durch mich*". — —

IV.

Von der menſchlichen Freiheit.

Rex noſter eſt animus, hoc incolumi cetera manent in officio, parent et obtemperant. Cum vero ceſſit voluptati, artes quoque ejus, actusque marcent, et omnis ex languido fluidoque conatus eſt.

Seneca.

Von der menschlichen Freiheit.

1.

In den *Handlungen* des *Menschen erscheinet* eigentlich der *Wille des Menschen.* Jede *menschliche Handlung* ist *Ausdruck* und *Gepräge* einer *Willensbestimmung.*

2.

Der *menschliche Wille* ist *an und für sich blosse Potenz* zu handeln,

eine *pure Sehnsucht,* durch Handlungen aus ihrer Innerlichkeit herauszugehen, und sich durch Thaten in der Sichtbarkeit zu *verwirklichen.*

Der Wille schwebet daher *an und für sich,*

im

im Unbestimmten; *ist an und für sich eine unentschiedene Potenz.*

3.

Vorstellungen, die in der menschlichen Seele wie immer erwachen, ziehen den *Willen* auf das *Vorgestellte*, auf etwas *Objectives* hin; *geben ihm sofern eine Richtung*, und heben auf solche Weise die *Unentschiedenheit* des Willens auf. Die *Vorstellungen* des Menschen sind demnach die *Bedingung* einer Willensbestimmung. — *Durch die Vorstellungen kommt in die blinde Potenz Licht.*

* Die Vorstellungen *bedingen ursprünglich die Richtung des Willens.* — Nihil volitum, nisi cognitum. — Ignoti nulla cupido. —

** Es mag hier irgend Einer einen *Nachhall* hören aus der *Leibnizisch-Wolffischen Philosophie*, oder gar aus der

der *Scholastik.* Allein, es ist nicht die Frage: *woher* der Hall komme? sondern die Frage ist: *ob* das, *was* nach- oder wieder-hallet, *wahr* sei? — Man kehre nur bei *seinem Bewußtsein* ein, da trifft man die Wahrheit auf der That (I. 1.). —

*** Allerdings *gibt der Wille hinwieder dem Verstande Richtung*; aber *später*, nachdem sich derselbe zu einem „*Wahlvermögen*“ ausgebildet hat, wie es sich nachher weisen wird.

4.

Wollen wir das *ursprüngliche Heraustreten* des menschlichen Willens aus seiner *Unbestimmtheit*, welches die *Vorstellungen bedingen*, unter *empirische Anschauung* — in *Erfahrung* bringen: so können wir dieses an den *Kindern*. Wir sehen hier die menschlichen Kräfte sich allmälig entfalten, und den Willen durch Vorstellungen zur

That

That werden. Die *ersten Vorstellungen*, die sich im Kinde regen, sind die aus *Affection der Sinne.*

Die Kleinen richten ihre Augen und ihre Ohren nach *jener* Seite hin, *woher* die lebhaftesten Eindrücke kommen, und strecken ihre Händchen nach jener Seite aus;

aber schon in diesen Aeusserungen der Kinder veroffenbaret sich ihr *Wille* in einer *bestimmten Richtung* — *durch Vorstellung* und durch *Verlangen* des Sinnlichen.

5.

Bald entstehen im Kinde sinnliche Bedürfnisse, die sich im Hunger, im Durste u. d. gl. anmelden. Solche Bedürfnisse erhöhen das Verlangen des Sinnlichen, machen es *ungestimm.* Die Kinder äussern

auch

auch ihren Willen, nach Abhilfe ihrer *dunkel vorgeſtellten* Bedürfniſſe, durch Schreien, Weinen und heftige Bewegungen.

6.

Nicht alles, was den Kindern gereicht wird, oder was ſie ergreifen, afficirt ſie auf dieſelbe Weiſe:

ſie empfinden *angenehm*

und *unangenehm*,

und verhalten ſich dabei ſo, daſs man wahrnimmt, ihr *Wille neige* ſich zu dem *Angenehmen*, und *kehre ſich* von dem *Unangenehmen ab.*

7.

Haben ſich nachher die Empfindungen des Kindes zur *klaren Vorſtellung* des *Angenehmen* und *Unangenehmen*, und zum *Urtheile* ausgebildet, ſo

er-

erweiſet ſich der *Wille* nur noch beſtimmter *als ein Streben, das Angenehme zu erfaſſen* (*als ein Begehren, als Neigung*) —

und *als ein Beſtreben, das Unangenehme abzuſtoſſen* (*als Abneigung, als Scheu vor ihm, als Abſcheu, Unwille*). —

8.

Erwächst das Kind allmälig, und wird an ſeiner Erziehung gearbeitet: ſo brechen unter ſeinen ſinnlichen Vorſtellungen *Ahnungen* hervor von dem, was *überſinnlich* iſt. Solche Ahnungen bilden ſich durch *fortgeſetzte Erziehung* nach und nach

zu Vorſtellungen vom *Göttlichen* — vom *Wahren, Guten, Schönen* aus.

9.

Auch von den *Vorſtellungen des Ueberſinn-*

ſinnlichen — des *Realen an ſich* (I. 16.), wird der menſchliche *Wille berührt* und *angeregt* (II. 28.). Während daſs aber die Vorſtellungen des Sinnlichen den Willen *ſtark* afficiren, ihn *heftig* in Bewegung ſetzen: ſo ziehen die *Vorſtellungen des Ueberſinnlichen* den *Willen* nur *gelinde* und *ſanft* zum Wahren, Guten etc. hin. Dieſer Unterſchied ward ſchon frühe von den Alten bemerkt, und richtig bezeichnet dadurch,

daſs ſie die Willensbeſtimmungen durch das Sinnliche „*Stimuli*", *Anſtöſſe, Antriebe* nannten,

die aber durch das *Ueberſinnliche* „*Motiva*", *Beweggründe* hieſsen.

10.

Was der Menſch, der beſonnen wird, als *ſinnlich angenehm* beurtheilet, findet er bald von *ſehr bedingtem Werthe*.

Auſ-

Aufser dem, dafs die *finnlichen* Annehmlichkeiten den Willen *nie ganz* befriedigen, und *vergänglich* find, follen fie *mäffig* genoffen, oder wie immer *geregelt* werden, widrigenfalls fchlagen fie in *Unannehmlichkeiten*, in *Unruhe*, in *Reue*, und fonft in *peinliche Nachwehen* um.

II.

Es dringt fich daher dem Bewufstfein befonnener Menfchen durchgehens ein *Gefühl* auf,

es gehe jedem Begehren des Sinnlichangenehmen — der Luft, immer etwas zur Seite, das nichtfinnlich ift, und fich als Regel ankündet, welche Ordnung gebeut dem Willen im Ergreifen und Genießen des Sinnlichen.

* Das Bewufstfein einer folchen ord-

ordnenden Regel, und der *Abhängigkeit* des menſchlichen Willens von ihr, iſt das, was in der Gemeinſprache durch das *Gewiſſen* angedeutet wird: „das Gewiſſen geht der Luſt zur Seite".

12.

Hat ſich ein *ſolches Gefühl klar* dem *Bewuſstſein* dargeſtellt, ſo nimmt der Menſch wahr,

ſein *Wille* ſei *beſtimmbar* ſowohl von der Vorſtellung des *Sinnlichangenehmen*, als von der Vorſtellung einer *ordnenden Regel*, die ſich ſpäterhin zu *Begriffen* vom *Wahren* und *Guten* geſtalten, und dann nur *kräftiger* den Willen anziehen.

13.

Soll indeſs die *Regel* ſich geltend machen, und den *Willen* des Menſchen der *Ord-*

nung

nung und *Mässigung unterwerfen*: so muss der *Mensch* immer *etwas* von dem Sinnlichangenehmen *aufgeben*, seinem Willen *Schranken* setzen. Der Mensch sieht sich, *dieses Zustandes bewußt*, mit seinem *Willen* zwischen *zweien Gegensätzen:*

die Lust locket und treibet den Willen in das Unbegränzte,

die Regel aber weiset ihn in die Gränzen:

dadurch *fühlet* sich der Mensch *vermögend*,

seinen Willen entweder den sinnlichen Trieben zügellos zu überlassen,

oder ihn durch die Regel in Schranken zu legen.

14.

Nun, eben das *Vermögen des Menschen*, im *Conflicte* der *sinnlichen Antriebe* oder *Reizungen*, und einer *Ordnung gebietenden Regel*,

seinen

feinen Willen entweder von den Anreizungen,

oder von der Regel beſtimmen zu laſſen,

iſt *die Freiheit des Menſchen.*

* Die *Vorſtellung ſinnlicher Affectionen* und *Reizungen*, und die *Beurtheilung* ihrer *Annehmlichkeiten* (oder Unannehmlichkeiten) ſind Operationen des *menſchlichen Verſtandes*. Die *Vorhaltung einer Regel* hingegen, welche *Beſchränkung — Unterordnung des Willens unter die Regel fordert*, iſt Function der *Vernunft* (I. Heft). Die *Freiheit des Menſchen* kann dieſemnach auch ſo ausgeſprochen werden: ſie iſt das *Vermögen des Menſchen, ſeinen Willen entweder durch Vorſtellungen des im Sinnlichen befangenen Verſtandes, oder durch die Vorhaltungen der Vernunft beſtimmen zu laſſen.*

15.

So weit hat ſich die *menſchliche Freiheit*

zu

zu einem „*Wahlvermögen*“ entwickelt. Und wir sehen, dafs der *Wille* von den *Vorstellungen abhängig* (3. *), auch zum Vermögen komme, der beurtheilenden Kraft — dem *Verstande Richtung* zu geben bald nach dem *Sinnlichen*, bald nach dem *Ueberfinnlichen*, und fo daraus *hinwieder* für fich Bestimmungsgründe zu fchöpfen (3. ***).

16.

Der *Zuftand*, worinn der Menfch fich des *Vermögens* bewufst ift,

zwifchen den zweierlei entgegengefetzten Forderungen der Sinnlichkeit und der Vernunft zu *wählen*,

fich *entweder für die eine oder die andere* zu entfcheiden,

ift ein *Indifferenzzuftand*. Die *Vorftellungen* verhalten fich zu dem *Willen* als *Möglichkeitsgründe*, das ift, als *folche*,

die

die da machen, dafs der Menfch mit feinem *Willen* fich aus feiner Unentfchiedenheit herausbegeben, und *fich felbft beftimmen kann*,

entweder eigenwillig fich den finnlichen Reizungen ergebend,

oder fich der ordnenden, gebietenden Regel (11.) *unterwerfend*.

17.

Im *erften* Falle erfcheint die *Freiheit* in einer *Niedrigkeit*; denn der Menfch, der feinen *Willen unbefchränkt, ungezügelt* an die *Sinnlichkeit* hingibt, wird von den finnlichen Eindrücken, wie die *Materie* durch *Anftoß* getrieben: die *Freiheit* ift itzt *Sinnendienft*, und der darinn befangene Menfch *Sinnenfclave*. — Im *andern* Falle, wo der Menfch feinen *Willen* der *ordnenden Regel* oder der *Vernunftforderung* unterwirft, zeigt fich der *Menfch* in einer *Unabhängigkeit von der*

Sinnlichkeit — erhaben über ihre Reizungen, und somit *los* von der *Außenwelt*, *lediglich aus sich und durch sich bestimmbar — eigentlich frei.* — Die *Freiheit* zeigt sich hier in ihrer *Höhe* und *Schöne*:

der Mensch ist dienend der Vernunft,
im eminenten Sinne frei.

* Philosophiae seruias oportet, vt tibi contingat vera libertas. — Philosophiae seruire libertas est. (*Seneca.*)

18.

Diesemnach ist der Mensch um *so freier*, je *mehr Fertigkeit* er sich erworben hat, sich über die sinnlichen Reizungen zu erheben, und sich der Vernunft — der ordnenden Regel zu ergeben.

* *Diese Fertigkeit* kann auf den Punct anlangen, daſs der Mensch von der Sinnlichkeit ganz abgewandt, nur mehr der Ordnung gebietenden Regel folgen *kann.*

In

In dieſem Falle iſt es dem Menſchen *nothwendig* geworden, lediglich dem Wahren — dem Allein-Guten (II. 30.) anzuhangen; und wir *verſtehen* die Behauptung vieler Erleuchteten: „*die Freiheit iſt in ihrem ſchönſten Flor Nothwendigkeit*".

19.

Iſt nun, dem Vorhergehenden zufolge, die *Freiheit des Menſchen*

ſelbſtthätige Unterordnung des Willens unter die ordnende Regel; mithin *Geſetzmäſſigkeit:*

ſo wäre der Ausdruck „*Willkühr*", anſtatt „*Freiheit*", ſehr unpaſſend; denn *Willkühr* bezeichnet, nach unſerem Sprachgebrauche, gerade das Gegentheil „*eine Geſetzloſigkeit*". Wo die *Freiheit* regiret, da ſitzt die *Vernunft* auf dem Throne: wo aber die *Willkühr* das Zepter führet, da thronet *eitler Verſtand mit der Sinnlichkeit verbündet* — die *Unvernunft.*

20.

Bisher ist die *Möglichkeit* der *Freiheit*, ihrem *Begriffe* nach, dargethan: dieselbe geht hervor

aus dem *Vermögen* des Menschen, *sowohl* der sinnlichen Anreizungen, *als* einer ordnenden Regel *bewußt* zu werden, und dann seinen Willen *entweder unbedingt* an die *Sinnenreize* hinzugeben, oder ihn der *ordnenden Regel*, der *Vernunftforderung*, unterzuordnen. —

21.

Sieht sich der Mensch eben von dem Sinnlichangenehmen heftig angefochten; vernimmt er zugleich die Einrede der regelnden Vernunft (14.*), und der Mensch lenket sich begehrend, auf das *Sinnliche*: so *übet er eigentlich „seinen Willen" aus*: *er thut*,

was

was ihn gelüstet — er ist in Selbstsucht befangen. Höret aber der Mensch die *regelnde Vernunft*, und *läßt seinen Willen bestimmen durch die Anforderung derselben:* so *unterwirft er seinen Willen einem „höhern" — er füget sich in die Ordnung, unter das Gesetz.*

22.

Der *eigene Wille* verhält sich daher zu der *regelnden Vernunft*,

wie *Untergeordnetes*
zu einem *Uebergeordneten.*

23.

Auch äusert sich der *eigene Wille* des Menschen als etwas *Besonderes, Individuelles;* hingegen die *Regel*, die *Forderung der Vernunft*, als etwas *Allgemeines, Universelles.* Nemlich *die Regel*, die dem Willen ein Verlangen des Sinnlichen, *Ordnung gebeut* (11.),

spricht

spricht alle Menschen, in denen sich die Vernunft entwickelt hat, *kräftig an*, und wird *von allen* auch als *höherer Wille* — als *Gesetzgebung eines Höhern*, bald dunkler, bald klarer, *anerkannt* (11.*).

24.

Nun, verhält sich der *Eigenwille* des Menschen zu dem *allgemeinen* Willen,

als wie *Zuregelndes*

zu der *Regel:*

so fordert die *ewige Ordnung*, dass der *niedere*, der *eigene Wille* unter dem *höhern, allgemeinen* stehe, dass der Mensch *desselben Superiorität*, *seine Abhängigkeit von demselben* erkennend, *ihm diene*, und im Falle, dass der eigene Wille *widerstrebet*, diesen dem höhern Willen *unterwerfe*.

25.

Die *ordnende Regel*, deren ſich der Menſch während der ſinnlichen Eindrücke und Bedürfniſſe bewuſst wird, *iſt dadurch höherer, allgemeiner Wille*,

> daſs durch die Vernunft unſerem Gemüthe *Wahres* vorgehalten, und dieſes *als Reales an ſich* — als *Gutes* (II. 30.) *unſeren Willen anziehend* — *anſprechend*, *anfordernd* wird.

Wer ſonach *ſeinen* Willen dem *Wahren* zuwendet, und *ſeiner Anforderung entſpricht*, der thut nichts geringeres, als:

> *er nimmt das Wahre — das Gute in ſeinen Willen auf — eignet ſich das Wahre, das Gute an — „wird ſo ſelbſt gut"*.

* Das „*Gute*", das *Reale an ſich* (II. 26.), ſteht dem „*Angenehmen*", als einer *relativen Realität* (I. 13. 16.) entgegen.

** Das

** Das *Gute* ist als *Wahres*, als *Reales an sich*, erhaben ausgesprochen „*Göttliches*" (II. 32.*). Die Anforderung des Wahren, des Guten, der Ordnung gebietenden Regel, ist daher nicht nur zu nennen

Vernunft-Anforderung, *Vernunft-Wille* (14.);

sondern auch Stimme Gottes, *göttlicher Wille*, und:

das *Bewußtsein der Vernunftanforderung*, der ordnenden Regel, ist auch *Bewußtsein des göttlichen Willens.*

26.

Daraus ergeben sich die *Bestimmungen* von

guten Menschen,
gutem Willen,
guter Gesinnung.

„*Gut ist der Mensch*"-zu nennen, welcher *freithätig* dem *höhern* Willen entsprechend, des *Guten* theilhaft wird (25.), oder: der

freithätig der Vernunftforderung gehorchend —

dem

dem göttlichen Willen huldigend, sich
über alle sinnliche Reizungen erhebet —
darüber Herrschaft führet (24.).

Der sich das *Gute aneignende Wille* — der mit dem *höhern Willen vereinigte* Wille ist „*guter Wille*". — Die Tendenz des Menschen, *seinen Sinn des Höhern* auf das *Wahre, Gute* zu wenden, und sich überall in den *höhern Willen* zu fügen, ist „*gute Gesinnung*".

27.

Ein Mensch von *gutem Willen* und von *guter Gesinnung* — „*ein guter Mensch*" erprobet sich als solcher durchgehens in der *That*; *sein Leben* ist

ein der Vernunftforderung,
dem Willen Gottes gemäßes —
ein *vernünftiges,*
ein *göttliches Leben* (25.**).

Des *Guten theilhaftig* (25.), fühlt er sich

ewig

ewig werthhabend, *edel*; und im Hochgefühle seines *ewigen Werthes*, seines *Adels*, *selig*. — — Auch die andern Menschen sehen gleichmässig im „*Guten*" etwas *ewig Werthhabendes*, *Edles* und *Achtungswürdiges*.

* *Beseligung* (innerliches Wohlsein — Friede — mit Sicherheit und Dauer, I. Heft), *Selbstachtung*, und *Achtung von Anderen* sind *Folgen* des *guten Willens*, *Begleitung* eines *guten Menschen*.

** Ein *guter Mensch*, d. i. ein solcher, der *seinen* Willen dem *höhern freithätig* unterwirft, wird in demselben

entweder die Anforderung der ewigen Vernunft,

oder den göttlichen Willen

anerkennen (23. 25.): im ersten Falle heisse ich den *Guten* „*sittlich*", „*moralisch*", im andern „*religiös*".

28.

Besehen wir die *Menschen*, *wie sie sind*, so sind die *Guten*, diejenigen nemlich, wel-

welche der Forderung der Vernunft —
dem Willen Gottes,
ihren eigenen Willen unterwürfig machen,
eben *nicht frequent*. In den *gewöhnlichen* Menschen ist eine *waltende Neigung* zu dem *relativ Realen* — zu dem *Angenehmen*. Die *gewöhnlichen* Menschen suchen daher dieser waltenden Neigung zufolge,

ihre *Abhängigkeit* von einem *höhern* Willen zu *verläugnen*, und *schlechterdings* ihren Eigenwillen geltend zu machen; sie *weigern* sich deſshalb, *ihren* Willen dem *höhern* unterzuordnen, ja sie begehen sogar das *Attentat*, den höhern Willen,

die *Vernunft* — *Gott*,

ihrem eigenen *unterthan* zu machen.

29.

Aber das *Streben* und *Attentat* der gewöhnlichen Menschen,

ihren

ihren Willen,

über den *höhern* Willen zu setzen,

sich diesen zu *unterwerfen*,

ist eine *Verkehrtheit*, die recht benennt, „*das Böse*" ist.

* Der *Eigenwille* des Menschen, der dem höhern Willen widerstrebet, diese vermessene Willkühr, ist „*böser Wille*"; und die *Tendenz*, den eigenen Willen dem höhern vorzuziehen, diesen jenem unterzuordnen, ist „*böse Gesinnung*".

** Ein „*böser Mensch*" ist daher, welcher freiwillig den höhern Willen verschmähend und hintansetzend, blos der Begierde — der Lust, sonach *seinem* Willen (27.) lebet.

*** Der *böse Mensch* heisst entweder

„*unsittlich*", „*immoralisch*",

oder „*irreligiös*",

je nachdem er den *höhern* Willen als *Vernunftforderung*, oder als *göttliches Gebot* verschmähet und hintansetzet (27.).

30.

30.

Das *Böſe* (die Immoralität und die Irreligion) erweiſet ſich auch als böſe in ſeinen *üblen Folgen.* Dasſelbe

beraubet den Menſchen alles *ſeines Werthes*, folglich auch der *Selbſtachtung* und der *Achtung von Andern;*

entblöſſet ihn ganz des *menſchlichen Adels;*

und *quälet* ihn mannigfaltigſt mit *Unruhe, Unfriede, Zerrüttung — Elend.*

* *Uebelſein*, *Selbſtverachtung* und *Verachtung von Andern*, und ein *vielſeitiger Weheſtand* iſt *Folge* des böſen Willens, und *Begleitung* des böſen Menſchen.

31.

Dieſemnach iſt das *Böſe* nicht etwa eine *bloſſe Negation des Guten;* dasſelbe iſt ein

poſiti-

positives Widerstreben des Eigenwillens gegen den höhern Willen, ein *Setzen* des eigenen Willens *über* den höhern (29.).

32.

Das *Böse* ist auch nicht etwa nur *Limitation* dessen, was man gut nennet: ein limitirtes Gut wäre immer noch *Gutes.* — Allein die Gesinnung eines Menschen, und der Versuch, die ewige Ordnung *umzukehren*, das Höhere *unter* das Niedere zu bringen, seinen Willen *über* die Vernunft, *über* Gott zu setzen, ist *durchgängig* und *schlechterdings böse.*

33.

Eben so wenig kann das *Böse* blos *Schwäche* heissen. Das Böse erfüllet die menschliche Seele nicht blos mit *Bedauern*, das der Schwäche zusteht, sondern mit *Reue*

und

und *Angſt* — mit Empfindungen alſo, die ſich im Menſchen nur begreifen laſſen aus dem Bewuſstſein ſeiner *Verkehrtheit*, die *ſeine* That iſt. —

34.

Man ſchrieb ſonſt das *Böſe* auf Rechnung der *Sinnlichkeit*, der *Begierde* u. d. gl. Aber

weder die *Sinnlichkeit*,

noch die *Begierde*,

noch die *Luſt*,

noch der *Eigenwille* —

ſind *an und für ſich böſe*. Das *Böſe* beſteht lediglich nur in der *Tendenz* des Menſchen, die Sinnlichkeit, die Begierde, die Luſt, den Eigenwillen — der *Regel*, der *Diſciplin*, welche die *Vernunft*, *Gott* ſtatuirt, zu entziehen, und ſie zu *zügelloſen* Selbſtherrſchern, und zu *Beherrſchern* der *vernünftigen*, *göttlichen Ordnung* zu machen.

35.

35.

Sehen wir auf die *Kindesjahre* der Menschen hin, so nehmen wir schon den *Keim* des *Bösen* wahr —

in dem Widerstreben des erwachten Eigenwillens gegen einen andern Willen.

Gerne *widersetzen* sich nemlich die *Kinder* dem *Willen der Eltern*, der *Erzieher*: eine solche Widersetzlichkeit ist nichts anderes, als ein Bestreben, ein ungestimmes Bestreben der Kinder, *ihren Willen durchzusetzen*,

den *eigenen Willen* gegen den Willen der Eltern — der Erzieher, welcher den *Vernunft-Willen* vertritt, zum *Hausgesetze* zu erheben, und ihm die Eltern, die Erzieher und die Hausgenossen *dienstbar* zu machen.

36.

Die *Erzählung Moses*, so wie die *Sagen* bei

bei den *heidnischen Völkern*, „*vom Ursprunge des Bösen*". sind so viele Andeutungen und Nachrichten

von einer *positiven Weigerung* der ersten Menschen, sich dem *göttlichen* Willen zu unterwerfen,

von einer *Setzung* des Eigenwillens *über* den höhern, den göttlichen Willen.

37.

Aber auf solche Weise erweiset sich die *menschliche Freiheit*, das Vermögen nemlich, in der Collision des Eigenwillens mit dem höhern Willen, diesen jenem oder jenen diesem unterzuordnen (14.)

durch die That und *in Realität*, *als das Vermögen, Gutes und Böses zu thun.*

38.

Allein, itzt greift die *menschliche Freiheit* in das *Weltganze*, und zwar in Hinsicht des

Bösen, wie es scheint, *disharmonisch* ein. Nemlich es ist eine grosse Frage:

Ist das Universum *Abbildung Gottes* — des *Allrealen*, des *Allmächtigen*, *Heiligen*; ist *alles*, *was da ist und lebt*, *hervorgegangen aus dem realsten — göttlichen Wesen*; ist *Gott Alles in Allen*: *wie verträgt sich das Vermögen*, *Böses zu thun*, *mit dem Universum — mit den Begriffen von Gott?* — oder:

Wie ist die menschliche Freiheit, *als Vermögen des Bösen*, *in ihren nothwendigen Beziehungen*, *möglich?* —

39.

Diese Frage unterliegt einer *Schwierigkeit*, die von jeher die Speculation drückte, und die sich, ungeachtet der berühmtesten *Theodiceen*, noch heut zu Tage drückend äussert.

40.

40.

Es ist auch *Anforderung der Philosophie*, die sich nicht abweisen läſst, über die *vorgelegte Frage Aufschlüsse* zu geben.

41.

Manche wollen der Schwierigkeit dadurch aus dem Wege gehen, daſs sie behaupten: *die Freiheit sei eine Täuschung*; der menschliche Wille werde immer von *geheimen Trieb-* und *Spring-Federn*, wie der Zeiger einer Uhr, bestimmt u. d. gl.: es sei daher nirgends ein *freiwilliges Widerstreben* gegen einen *höhern* Willen; was da immer gethan wird, könne nicht anders geschehen, und da sei dann im *Menschen* so wenig *Böses*, als in den *Erscheinungen der Natur*. U. s. w. — Allein, eine solche Einwendung beruht auf einer *leeren Hypothese*, und vermag nichts gegen das schreiende *Bewuſstsein*,

es finde ſich bei unſeren Willensäuſse-rungen nicht nur *nirgends* ein *Zwang*, nicht nur nirgends ein *mechaniſcher Stoſs*, *Druck* u. d. gl.

ſondern vielmehr, es gebe ſich zur Anſchauung das *Vermögen* des Menſchen im Widerſtreite der Beweggründe und Triebe, ſich für dieſe oder jene zu *entſcheiden*.

42.

Man erwiedert: das *Bewuſstſein* geht nur auf *das*, was in uns *wirklich* da iſt; es kann daher der Wille immer determinirt ſein durch Beſtimmungen, die in einer *frühern Zeit* liegen, und nicht mehr in der Gewalt des Willens ſtehen; der Menſch ſei daher, trotz ſeinem Bewuſstſein, *nicht frei*. . . . Allein, der menſchliche Geiſt iſt ſich nicht nur der *ſinnlichen Reize* bewuſst, die

die allerdings dem *Caussalnexus* unterliegen, sondern auch zugleich einer *Regel* (der *Forderung der Vernunft* — des *göttlichen Willens* 27.**), die *über* Zeit und Raum, und Caussalität erhaben ist. Der menschliche Geist *schwebet* daher *über beiden*,

über den Reizungen der Sinne,

und *über* der disciplinirenden Regel,

und fühlet sich vermögend,

entweder die sinnlichen Anreizungen,

oder die Anforderungen der Vernunft — den Willen Gottes, *zu Bestimmungsgründen seines Willens zu machen.*

Die Voraussetzung also von einem etwaigen, unterliegenden *Mechanism* bei unseren Willensäusserungen ist *grundlose Ausflucht*, die sich auch dadurch selbst widerleget,

dass sie mit dem *Bösen* auch das *Gute*, welches ohne Freiheit nicht bestehen

kann

kann (26.), *aufhebet:* folglich den *Adel* der Menschheit vernichtet, und den Menschen seines eigenthümlichen Werthes beraubet (27.). U. s. w.

43.

Es waren Einige, die einen Ausweg aus der vorliegenden Schwierigkeit aufzufinden wähnten in der *paradoxen Behauptung:*

„*der Unterschied zwischen Gut und Böse sei nicht reell, sondern blosse Opinion*".

Allein das, was *unmittelbar* und *klar* dem *Bewußtsein* vorschwebet,

wie *Gutes* und *Böses*,

und die *Folgen desselben* (26. 27. 29. 30.),

ist unwidersprechlich *reell* (I. 1.). — Hernach trägt der *Unterschied* des *Guten* und *Bösen* den *Charakter* der *Realität* darinn, daſs er *unvergänglich* und *ewig* ist. In *allen Zeiten* und bei *allen Völkern*, die auch nur

zu

zu einiger Bildung gelangt ſind, findet ſich ein Unterſchied zwiſchen Gutem und Böſem. *Es wird auch unſer Geſchlecht nie ſo tief ſinken, daß ihm Gutes und Böſes gleich gälte.* Die *Meinungen* wechſeln, die *Opinionen* vergehen. „Commenta hominum, delet dies".

* Gewiſs, weder *ſolche Ausflüchten*, noch ſonſt die *ſpitzfindigſten Sophismen der Skepſis* vermögen, das tief und feſt gewurzelte Gefühl der Freiheit zu erſchüttern, ja nicht einmal in den entſchloſſenſten *Verbrechern* auch nur die *Reue*, oder die *Gewiſſensbiſſe* auszulöſchen. Es bleibt daher die Frage zu löſen:

Wie verträgt ſich die Freiheit des Menſchen, als ein Vermögen des Böſen, mit den anerkannten Wahrheiten: „aus Gott, dem realſten, dem allmächtigen, dem heiligen Weſen iſt der Menſch, und alles, was iſt und lebt, hervorgegangen; Gott iſt Schöpfer, iſt Erhalter, iſt Regirer des Ganzen — des Univerſums"? — —

Wie

Wie ist, im Verhältnisse zum Universum, die menschliche Freiheit als Vermögen des Bösen möglich?

44.

Antwortet man: *der Mensch setzet das Böse* in die Welt; *Gott läßt es blos zu:* so liegt in der Antwort *kein rechter Sinn.* — Kann wohl Gott etwas zulassen, ohne seine Allwirksamkeit und Allmacht aufzuheben, oder sie zu suspendiren? Und können wir dann in Gott die *Suspension seiner Allmacht* und *Allwirksamkeit* denken, *ohne Gott selbst in unserem Begriffe zu verlieren?*

45.

Wird behauptet: *das Böse ist die Bedingung der Schöpfung*, folglich mit dem Universum unzertrennlich verwebt: so verwickelt man sich nur in *neue* Schwierigkeiten, und greift in *dunkle Tiefen*, aus

denen

denen ſich das *Wahre ſchwerlich* an das *Licht* ziehen läſst.

46.

Die *neueſte Speculation*, die wir über die *menſchliche Freiheit* kennen *), hat den Knoten in allen ſeinen Verſchlingungen gefaſst, und auseinander zu löſen geſucht. Wer wird ihr die Achtung verſagen? Es iſt uns auch durch dieſe Schrift ſehr Wichtiges und viel Treffliches gegeben. Das Erfreulichſte iſt, daſs ſich *alle jene Aſſertionen* in Beziehung auf die *höchſte Angelegenheit der Menſchen* wieder finden, deren *Wahrheit* ſich von jeher an dem Wahrheits-Gefühle edler Menſchen bewähret und erprobt hat, und die *entfremdet ſchienen einer Philoſophie*, die (freilich *nicht ganz ohne Selbſt-*

*) F. W. J. Schelling's philoſophiſche Schriften, Erſter Band, Landshut 1809.

Selbstverschulden) das Schicksal der *Mißdeutung* erfahren hat, wie kaum eine andere.

47.

Ich lasse die *erwähnte Speculation über das Wesen der menschlichen Freiheit*, sofern diese, als Vermögen des Bösen, mit den Begriffen vom Universum und mit Gott zusammenhängt, bei ihrem Werthe, und „*versuche*“ auf „*meine Weise*“ die *Auflösung der Frage:*

Wie besteht das menschliche Vermögen des Bösen mit den Begriffen vom Universum und von Gott? oder:

Wie ist die menschliche Freiheit im Zusammenhange mit dem Universum und mit Gott begreiflich? —

48.

Die *Schöpfung*, der Inbegriff alles Endlichen, *ist da:* schön und hehr liegt sie uns

vor

vor Augen, und es ist unwidersprechlich, wie wir oben lehrten (II. 14.):

Das Endliche ist durch das Unendliche da; Gott hat durch sein Wort aus dem Allrealen, das Er selber ist, die Natur und die Geisterwelt ausgeschieden;

Er selbst ist aus seiner Unendlichkeit herausgetreten; hat sich geoffenbaret in endlichen, creatürlichen Formen, und so dem, was nicht war, Sein und Leben, — Realität — Wahrheit gegeben.

49.

Im *Menschen* hat Gott die *Natur* und die *Geisterwelt*, die sich in der Schöpfung coexistiren, mit besonderer Liebe wieder *vereinet*, *alle Schöpfungsformen* in ihm concentriret, und so

den Menschen im vorzüglichen Sinne geschaffen nach seinem Bilde (II. 21.).

50.

Nun, der *Menſch*, *Natur und Geiſt in Einem*, kann

die *Natur*

und die *Geiſterwelt*,

ſowohl mit den *Sinnen* und mit dem *Verſtande*, als mit der *Vernunft* und *Freiheit* anfaſſen, das heiſst: der Menſch kann die *Naturwelt* und die *Geiſterwelt*

nach ihrer *Außenſeite* — in ihren *Relationen*,

und nach ihrer *Innerlichkeit* — in ihrer *Realität an ſich*, in ihrer *Wahrheit* aufgreifen:

der Menſch *kann* daher von der *Außenwelt afficirt* werden, und zugleich das *Wahre*, und das *regulirende Princip* vernehmen; kann

ſich der *ſinnlichen Anbietungen* und der *vernünftigen Anforderungen bewußt* werden,

und

und dann *feinen Willen entweder* zu jenen *oder* zu diefen hinlenken — jene diefem *oder* diefe jenem *unterordnen.*

51.

Wäre dem Geiftesblicke des Menfchen das *Wahre* und *Gute überall* und *ftets*, in feiner *Fülle*, mit *voller Klarheit* und *Beftimmtheit* aufgefchloffen: *wäre* fomit

der menfchliche Verftand mit der Vernunft in unzertrennlicher Einigung und Harmonie,

fo würde der Menfch nie das *relative, zeitliche Gut, getrennt von dem Guten an fich*, auffaffen,

fondern, obgleich hinfehend auf das *relative, zeitliche Gut, diefes immer nur in der Unterordnung unter das Gute an fich, wollen: würde alfo nie den Eigen-*

willen

willen zu Herrschaft über den Vernunftwillen kommen lassen,

sondern würde durch jede Willensentscheidung das *klar erkannte Wahre* und *Gute* in die *Gesinnung* aufnehmen, und im *Handeln* darstellen; das ist:

Wäre dem Geistesblicke des Menschen das Wahre und Gute,
überall,
stets,
und mit voller Klarheit und Bestimmtheit aufgeschlossen:

so würde sich die *Freiheit des Menschen* immer nur in *ihrer Schöne* (16. 18.), als *Vermögen des Guten*, äußern — der *Mensch* würde sich *immer gut*, *edel* und *großgesinnt* zeigen, *darstellen.*

* Nur *in Gott* ist der *Verstand von der Vernunft lediglich untrennbar*; jener mit dieser in *ewiger Harmonie*; denn

Gott

Gott ist das *realste* Wesen: *Gott erkennt* daher *überall* und *stets* mit *höchster Klarheit* das *Wahre* (II. 3.**), und liebet es mit unwandelbarer Liebe (II. 2.**). Daraus ersieht man eine *absolute Güte* (26.) — „*die Heiligkeit*“ Gottes, die sich nur in *Gott* findet.

** Die *Heiligkeit* Gottes geht demnach hervor aus der *Untrennbarkeit des göttlichen Verstandes von der Vernunft*, denn *daraus ist begreiflich*

die vollkommenste und unwandelbare Uebereinstimmung des Willens mit dem Guten — „*ein vollendet guter Wille*“,

dem sich der *menschliche Wille nachbildend in dem Masse gut wird, als er ihm gleich kommt.*

*** Die *Heiligkeit Gottes*, der *göttliche Wille* ist also die *Grundnorm* zur *Beurtheilung* irgend eines *guten Willens*, irgend einer *guten Gesinnung* u. d. gl. Nur in *Gemässheit* des menschlichen Willens mit dem göttlichen — mit der *Heiligkeit*, kann er *guter Wille* sein u. s. w.

52.

52.

Allein, der *Mensch* ist, wie jedes Geschöpf, ein *endliches* Wesen:

seine *Ein-* und *Umsichten* sind daher *beschränkt;*

folglich *kann es geschehen*, dass sein Blick geworfen auf das *relative, zeitliche Gut*, auf diesem *verweilend*, das *Wahre*, das *Reale* — *Gute an sich*, *außer Acht lasse*, und *nur jenes*, *ohne Unterordnung unter dieses* — *ohne Regelung*, zum *Gegenstande seines Willens* und *seiner Liebe* mache:

somit das *relativ Gute dem Guten an sich*, *vorziehe*, die *Forderung des höhern Willens seinem eigenen nachsetze* — und so *„freiwillig böse werde“* (29.).

53.

Die Möglichkeit des Bösen, oder die mensch-

menschliche Freiheit als Vermögen, *Böses zu thun*, *stammt* also *aus der Endlichkeit des Menschen* — in *dem* Sinne:

weil dem Menschen, als einem Endlichen, nur ein bestimmtes Maß von Kräften, von Ein- und Umsichten gegeben werden konnte, und ihm wirklich verliehen ist: so kann der menschliche Verstand sich von der Vernunft trennen; somit kann sich ein eigener Wille bilden, und dieser einem höhern widerstreben — „*das Böse kann werden*".

* Die Endlichkeit ist durchweg ein *negativer Begriff*, d. i. *Negation* einschliessend: hingegen gehört ihr *Gegensatz*, die *Unendlichkeit*, den *positiven Begriffen* an; die *Unendlichkeit* ist nemlich *Ende*, *Negation ausschließend*: die *Unendlichkeit* ist ein Begriff von *höchster Position*. U. s. w. (III. Heft, 11. *).

54.

Man wendet ein: „Hat das *Böse* seine Abkunft von der *Endlichkeit* des Menschen, so ist ja *Gott* als *Urheber der Endlichkeit*, auch Urheber des Bösen". — *Dieser Schluß ist falsch*; denn das *Böse* hängt mit der *Endlichkeit*

weder unmittelbar,
noch nothwendig

zusammen. *Gott* hat den *Menschen* allerdings *endlich* geschaffen: wie könnte auch die *Schöpfung* anders zu Stande kommen, als durch Offenbarung des Unendlichen im *Endlichen*? (15.) — In der *Endlichkeit des Menschen*, in Beziehung seiner *Ein-* und *Umsichten*, liegt blos der *Grund der Möglichkeit*,

daß sich der menschliche Verstand von der Vernunft trenne —
der menschliche Wille sich zu einem Eigenwillen bilde,

und

und dieser sich dann gegen den höhern Willen widersetzlich äußere, somit böse werde.

Die Wirklichkeit des Bösen ist durch freie That des Menschen. Der Urheber der Endlichen ist demnach auf *keine Weise* Urheber oder Theilnehmer des Bösen.

55.

Datirt sich nun schon die *Endlichkeit des Menschen* bis auf den *ersten Schöpfungsact* zurück: so ergibt sich allerdings *aus der Schöpfung*,

der Grund der Möglichkeit des Bösen, verbunden mit dem Grunde der Möglichkeit des Guten;

aber *das Böse selbst, das Böse in seiner Wirklichkeit konnte erst entstehen, werden; konnte erst hinzukommen zu der Schöpfung — durch eine freie Willensbestimmung des Menschen — durch Menschenschuld.*

56.

Auf dieselbe Weise *konnte durch andere endliche, freie Wesen*, obgleich von ganz *vorzüglichen* Geistesgaben,

wenn es solche gibt,

das Böse wirklich werden aus dem Grunde, *weil* sie *endliche Wesen* sind (53.). Es

konnte sich nemlich auch in ihnen *der Verstand von der Vernunft trennen*;

ihr Wille konnte sich an das relative Gut anheften, konnte sich zu einem selbstsüchtigen Willen gestalten,

und dann *dem höhern Willen widerstrebend, böse werden*.

* *Andere endliche, freie Wesen von erhöhtern Geistesgaben*, als die des Menschen sind, und deren *Möglichkeit* aus der Philosophie erkannt wird, werden von den *Biblien* als *wirklich* ausgesagt, und „*Engel*“ genennt. — Da das Wi-

der-

derstreben solcher Wesen gegen den höhern Willen, wenn es erfolgt, wegen der höhern Gaben, die ihnen einwohnen, nur kühner, empörender und umfassender sein kann: so werden sie mit „*Teufel*“ u. s. w. bezeichnet.

57.

Betrachten wir die *ältesten Urkunden der Menschheit* (36.), von dem *Ursprunge des Bösen*: so kommt die *Nachricht* hievon mit der *Speculation* vollkommen überein. Dieselbe berichtet so:

Gott schuf den Menschen sich zum Bilde, einen Mann und ein Weib. Gott der Herr pflanzte einen Garten Eden, und gebot dem Menschen: Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baume der Erkenntniss des Guten und des Bösen sollst du nicht essen; denn an welchem Tage du issest,

wirst

wirst du des Todes sterben. Die Schlange sagte zum Weibe: ihr werdet nicht des Todes sterben, sondern — — an dem Tage, wo ihr davon esset, werdet ihr sein, wie Gott. Das Weib glaubte der Schlange; nahm von der verbotenen Frucht, und aſs; gab ihrem Manne davon, und er aſs auch. — —

Itzt war das Böse in der Welt, das sich sogleich auch in seinen *Wirkungen* zeigte. Mann und Weib nahmen etwas *Unanständiges* an ihrer Blösse wahr; das *Gewissen* hielt ihnen die Verschmähung des göttlichen Willens als „*Böses*" unter beängstigenden *Anklagen* in ihrer *Sträflichkeit* vor; sie fiengen an, sich vor *Gott* zu *fürchten*, und verbargen sich vor Ihm. — Auch sprach Gott die angedrohte *Strafe* wirklich über sie aus, und *verstieß sie aus dem Garten Eden.*

58.

Nemlich im *Anfange* ward der *Menſch* zu *Gottes Gleichniß* erſchaffen. Da war dann im Menſchen

der Verſtand

mit der Vernunft in Einheit und Harmonie (51. *).

Der Menſch hatte daher, wie es klar iſt, *weder Ahnung, noch Kenntniß* vom *Böſen*. Indeſs empfand der Menſch, als *ſinnliches* Weſen, die *angenehmen* Eindrücke des Gartens Eden, und der *unſchuldige Menſch* ſchwamm in einem *ungeſtörten Wohlſein*.

In dieſem *urſprünglichen* Menſchen erwachte, ſeiner *Endlichkeit* wegen, ganz natürlich das *Vergleichen* und *Urtheilen*, und er fieng an, die *Luſt* nach der Frucht des Baums der Erkenntniſs des Guten und des Böſen, und das *Verbot*, davon zu eſſen,

das

das Gott gegeben hatte, *zusammenzuhalten*; da wurde aber schon der *Eigenwille* des Menschen angeregt, und mit dem *höhern* Willen in einigen *Conflict* gesetzt.

Oft mag der *kindliche Mensch* seinen Blick von der reizenden Frucht abgewandt, seine Begierde dem höhern Willen zum Opfer gebracht, und so seine Unschuld auf eine edle Weise bewähret haben.

Aber itzt trat die *Schlange* (eine verführerische Eingebung, ein Satan) hinzu: „Ihr werdet nicht sterben, wenn ihr esset". Im Gegentheile, wenn ihr esset, so dürfet ihr eurem Willen nicht mehr Schranken setzen; ihr werdet *unabhängig* von einem andern Willen, *ungebunden* geniessen können, was euch gelüstet: „ihr werdet Gott gleich sein".

Diese gleissende Rede verstärkte die

sinn-

finnliche Neigung des Weibes; fie wurde immer *mehr lüftern* nach Unabhängigkeit und Selbftherrfchaft; und,

indem die Verführung von Außen,

und die Verftändigkeit und die Einbildung von Innen,

den menfchlichen Willen nur gewaltiger zur Frucht hinzogen, und an deren Reiz anfeſelten:

fo fetzte das Weib das göttliche Verbot außer Acht,

hieng nur mehr mit ihren Gedanken an der Luft, und gab ihrem Eigenwillen nach: „that Böfes“.

Das Weib brachte die Vorfpiegelungen der Schlange auch an ihren *Mann*, und verleitete ihn, da er eben auch von der Begierde nach der Frucht angefochten war, dafs auch er afs, und fo dem göttlichen Willen *widerftrebend*, gleichmäfsig *Böfes that.*

59.

So ſagt dann die *Geſchichte*, oder der *Mythus*, der ohne Geſchichte keine Bedeutung hat, der *Philoſophie* vollkommen zu: was die *Philoſophie* als *möglich* darthut, beſtätigt die *Geſchichte* als *wirklich* durch Aufzeigung und Nachweiſung der That. „*Das Böſe kam nicht anders in die Welt, als durch Menſchen-Schuld.*

60.

Aber itzt war auch die *urſprüngliche Harmonie und Eintracht* des Verſtandes und der Vernunft im Menſchen zerriſſen. Das *urſprünglich-ſchöne Ebenbild* Gottes ward entſtellt im Menſchen durch *eigene* That, und *das durch eigene Schuld zerrüttete Geſchlecht konnte ſich nun nicht mehr anders, als zerrüttet fortpflanzen.*

Die-

Dieses wird auch bedeutsamst dadurch ausgesprochen:

„*Der Mensch ward ausgestossen aus dem Paradiese*". —

Eben dieses bezeuget *unser Selbstbewußtsein* und die *Kenntniß unserer Mitmenschen*, wie sie *itzt* sind. *Wir alle*, die *Nachkommen* der *ersten Menschen*, durch welche *aus freier That das Böse in die Welt gekommen*, sind *ausgestossen* aus dem Paradiese — beraubt des *ursprünglichen Menschen-Adels*, und der *Seligkeit*, die desselben Folge und Begleitung gewesen ist, verlustigt. —

61.

Wir *verstehen* nun wohl die *vorherrschende Getrenntheit von der Vernunft in unserem Geschlechte*; — die *Vorliebe des Sinnlichen*, und den *Widerstand unseres Eigenwillens gegen einen höhern* — *gegen die*

Ver-

Vernunft und gegen Gott; und wir sehen wohl ein,

die berüchtigte Rede vom Radical-Bösen habe Grund.

62.

Es *waltet* wirklich in unserem Geschlechte die *Getrenntheit* des Verstandes von der Vernunft:

mithin die *Getrenntheit* des Menschen von der *Wahrheit* — vom *Guten* — von *Gott*.

Aus dieser Getrenntheit erfolget nothwendig

die Ueberschätzung des sinnlichen, zeitlichen — relativen Guts, und die gewaltige Vorliebe der Menschen zu demselben:

daraus entspringt der *übermächtige Eigenwille*, der sich dem *höhern* Willen *widersetzet*, und so sich erweiset

als ein universal wirkendes, dem Guten widerstrebendes Princip, das unser Geschlecht bemackelt, und zum Verderben treibet.

63.

63.

Eben dieses *universal wirkende, dem Guten widerstrebende Princip* in unserem Geschlechte mag, da es sich von den *ersten* Menschen auf alle ihre Nachkömmlinge *forterbet* (60.), genennt werden „*das Radical-Böse*". — Aber dieses *Radical-Böse* ist weiter nichts anderes,

als ein *Resultat der menschlichen Freiheit*,

aus der Endlichkeit des Menschen begreiflich (53.),

und *in der Zeit entstanden* (55.).

* Der *Unterschied des Verstandes* und der *Vernunft* wird, wie bekannt, seit einiger Zeit besonders hervorgezogen, und dadurch *zunächst Bestimmtheit* in den *wissenschaftlichen Vortrag* eingeführt. Allein, diese Unterscheidung setzet *etwas* voraus, das man *nicht ausgezeichnet*, am wenigsten bis auf den *lezten Grund* entwickelt findet; es ist dieses

die

die Trennbarkeit des menschlichen Verstandes von der Vernunft,

und die wirklich herrschende Trennung des Verstandes von der Vernunft in unserem Geschlechte.

Es gibt nichts prägnanteres im Verhältnisse des menschlichen Verstandes zu der Vernunft, als eben eine solche *Trennbarkeit* und wirkliche *Trennung*. Schon in meiner *vierten Vorlesung*: „*Ueber das Höchste und Beste*" 1807, habe ich darauf *hingewiesen*, und eben vorher dasselbe in seinem *lezten Grunde* und seinen weitumfassenden *Folgen* aufgezeigt. — Ohne Hinweisung auf die *Trennbarkeit* des menschlichen Verstandes von der Vernunft und ihren *lezten Grund*, und ohne Berücksichtigung der *herrschenden Trennung* des menschlichen Verstandes von der Vernunft in unserem Geschlechte, ist in den philosophischen Deductionen über Verstand und Vernunft, oder: über Vernunft und Verstand, *für die Philosophie* nichts Grosses zu leisten.

**Dass

** Daſs von einer *reellen Trennung des Verſtandes von der Vernunft*, die den Begriff eines Menſchen aufheben würde, *nicht* die Rede ſein könne, verſteht ſich wohl von ſelbſt (III. H. III. Abh. 17. *): es iſt nur die *formelle Trennung*, die in einer *verkehrten Richtung des Verſtandes beſteht*, gemeint. Wer da die *Vernunft* „*ein Göttliches*" heiſst, dem *Verſtande* das Prädicat „*ein Phyſiſches*" gibt, und *zwiſchen Vernunft* und *Verſtand* einen *reellen Unterſchied* ſetzet, mag zuſehen, wie er einen ſolchen *widerlichen Dualiſmus beweiſe*, und ihn, *ohne* gegen *offenbare Wahrheiten zu verſtoſſen*, *conſequent durchführe.*

64.

So wäre nun der *Zuſammenhang der menſchlichen Freiheit*, *als eines Vermögens des Böſen*, *mit dem Univerſum und mit Gott*, wie mich dünkt, *klar und verſtändlich aufgezeigt.* Nur iſt noch einem *Zweifel* oder

einem *Einwurfe* zu begegnen, der einem frühern gleich kommt, und daher nur in einer *anderen* Form wiederkehret: „Ist *Gott Alles in Allem*, und besteht das Böse in einem *positiven Widerstande* gegen die Vernunft, gegen Gottes Willen (31.): wie kann

durch Widerstand des menschlichen Willens, durch solche Kraftäußerung

Böses werden, ohne daſs Gott gesetzt wird als *Theilnehmer* oder *Urheber des Bösen?* — *Ist ja alle Kraft aus Gott!* — — *Antwort:* Allerdings ist alle Kraft, alle Thätigkeit aus Gott und von Gott; aber Kraft, Thätigkeit *ist an und für sich* in *keinem* Falle *böse*, auch nie ein *Princip des Bösen.* Nemlich im Menschen, als einem *endlichen* Wesen, ist die Trennung des Verstandes von der Vernunft *möglich* (53.). Der *Mensch kann* daher als *freies Wesen* seiner Willenskraft eine *Richtung* geben (15.) nach

nach dem *relativen Gut*,

oder nach dem *Guten an ſich*:

kann dann *dieſes vergeſſend* und *verſchmähend*, *jenem anhangen*: *dieſe Verkehrtheit der Richtung* der Verſtandes- und Willens-Kraft

ist der *Vernunft*,

und dem *Willen* Gottes *widerſtrebend*

— *böſe* (29.).

Man *beurtheilt* auch das Böſe nicht nach der *Kraft*, nach der *Thätigkeit*, die ſich durch Handlungen äuſsert, ſondern nach der *Verkehrtheit der Richtung*, die ihnen der *endliche*, *freie Menſch* gibt, nemlich

nach der herrſchenden Tendenz des freien Menſchen,

ſeinen Willen, *den Eigenwillen*, *über die Vernunft*, *über Gottes Willen zu ſetzen*

— nach der *böſen Geſinnung*:

die böse Gesinnung ist aber lediglich Product des *freien* Menschenwillens (29.*); die *böse Gesinnung* ist es auch eigentlich, die da *zugerechnet* wird.

65.

Der Mensch ist auch, trotz *seinem verkehrten Willen*, trotz *seiner bösen Tendenz*, die sich nicht selten mit grossen Anstrengungen hervorthut, „*ganz unmächtig*“

gegen die Kraft,

die da ist von Gott.

Jede Kraft steht, wie die Natur und Geisterwelt, unter einer *unantastbaren Aufsicht* und *Leitung Gottes:*

der *böseste Menschenwille* kann in der grossen Weltmaschine kein Rädlein stellen, keinem Rade einen Zahn ausbrechen.

Im Gegentheile wird der *Mensch* durch jeden *Versuch*,

selbst-

ſelbſtherriſch ſeinen Willen, dem Willen
Gottes zuwider, auszuführen,
zu Schanden.

Die *alten Dichter* machten dieſes in dem Bilde von den eiteln Bemühungen der *Titanen* anſchaulich. — Es mangelt auch keinem Zeitalter an *Beiſpielen* von dem Zuſchandenwerden derer, die ſich der Vernunft, Gott widerſetzen: wir ſehen darinn „*das Gericht einer höhern Nemeſis*“. — Ja, die *allmächtig waltende Ordnung*, die *göttliche Weisheit*

wandelt ſogar das Böſe in Segen,
und gibt dadurch kund, daſs der *Böſe*
die Alleinherrſchaft, die er anſtrebet,
ſogar nicht gewinne, daß er vielmehr
gegen ſeine Abſicht dienen müſſe dem
Guten.

[illegible] sich auch das Gute im Kam- [illegible] dem Bösen — als *Stärke*, die nur [illegible] wird durch *Reaction*. So wird im *Kampfe*,

wenn die *Lust* locket,

und die *Vernunft* warnet,

der *Wille* des Menschen, *siegend über die Lust*, (die Freiheit siegend über die sinnliche Natur) „*Tugend*“.

* Der *gute Mensch*, der da gegen die Sinnlichkeit, gegen den Eigenwillen — kämpfet, und in diesem Kampfe sieget, ist „*tugendhaft*“. — *Tugendhaft* ist daher ein Prädicat, das *nur* ausgesagt werden kann vom *Menschen*.

** Durch *fortgesetzten Kampf* kann es dem Menschen *leicht* werden, die Bestürmungen von Seite der Sinnlichkeit — abzuweisen. In diesem Falle gelangt der Mensch zur *Freiheit in ihrer*

vollen Schöne (18.); und der *Tugendhafte* kann nicht ausgezeichneter benennt werden, als „*ein Freier*". — Eben auf den Begriffen von *Freiheit im eminenten Sinne*, und von *Tugend* beruhen die Begriffe von *Gröſse*, *Würde* — des Menſchen. Wer da den *ſinnlichen* Trieben *Ordnung* gebietet, *zeitlichen* Vortheil dem *Wahren*, *Guten* nachſetzet u. d. gl. wer eher die *Ungnade* der Herrſcher auf ſich ladet, eher in den *Kerker* gehet u. d. gl. als daſs er die *Wahrheit* verläugnete oder die *Pflicht* verlezte, der wird für *groſs* geachtet, dem wird hohe *Geſinnung*, *Geiſtes-Gröſſe*, *Menſchenwürde* u. d. gl. zugemeſſen.

67.

Aber! „herrſchet in unſerem Geſchlechte die Trennung des Verſtandes von der Vernunft; waltet dadurch im Menſchen eine gewaltige Vorliebe zum Angenehmen, und verhält ſich der Eigenwille des Menſchen

schen als ein universal wirkendes, dem Guten widerstrebendes Princip" (62.): so werden wir auf eine *andere*, *gleich wichtige Frage* getrieben, auf die:

Wie wird in unserem Geschlechte Gutes möglich? oder:

Wie ist die Freiheit als Vermögen des Guten, bei dem itzigen Zustande der Menschen, begreiflich?

68.

Die *menschliche Freiheit*, als *Vermögen des Guten*, ist *an und für sich*, aus *demselben* Grunde begreiflich, aus dem wir die Begreiflichkeit der Freiheit als eines Vermögens des Bösen abgeleitet haben. Der Mensch, sich der *sinnlichen Antriebe* zum relativ Guten und der *höhern Regel bewußt*, *kann* sich uneingeschränkt an jene hingeben, oder sich durch diese zäumen lassen:

der

der Mensch kann also *frei*, sich *entweder* für das Böse *oder* für das Gute entscheiden. — Auch ist es klar, dass die *menschliche Freiheit*, als *Vermögen des Guten*, mit der *Schöpfung* und den Begriffen von *Gott* vollkommen harmonire. — Allein, es wird hier die *menschliche Freiheit*, als *Vermögen des Guten*,

im Verhältnisse zu den Menschen, wie sie itzt sind,

betrachtet, und in *dieser Beziehung* gilt die *Frage:*

Wie ist im Menschen, der radical böse ist (63.),
die Freiheit zum Guten möglich?

69.

In den *Menschen*, wie sie *itzt gewöhnlich* sind, hat ihr *Verstand* und ihr *Wille* eine *verkehrte Richtung:*

der

der *Verstand abgewandt* von der *Vernunft*, *getrennt* von ihr, *überschätzt das sinnliche Gut*, dass

der *menschliche Wille* von diesem Gute gewaltig angezogen, der Vernunft, Gott. *widerstrebend*, *nur* dieses will (62. u. s. w.).

Soll nun das *Gute möglich* werden im Menschen, soll sich *seine Freiheit* zum *Vermögen des Guten* bilden:

so muß der menschliche Verstand und Wille eine ganz andere Richtung nehmen — die bestehende Trennung und Disharmonie des Verstandes und der Vernunft muß aufhören;

Verstand und Vernunft müssen sich in der Erkenntniß des Wahren vereinigen. —

Nur unter *diesen Bedingungen* erwacht im Menschen die *Liebe des Wahren*, und mit dieser — das *Vermögen des Guten* (II. 2.* 30), 70.

70.

Alſo *dadurch, daß der menſchliche Verſtand, der gewöhnlich getrennt iſt von der Vernunft, mit dieſer in der Erkenntniß des Wahren ſich wieder vereinet,* und *der menſchliche Wille ſich dem höhern Willen unterwirft,*

iſt im Menſchen das Gute möglich —

daraus die Freiheit, in Beziehung auf die gewöhnlichen Menſchen, als ein Vermögen des Guten, begreiflich.

71.

Aber eine ſolche Wiedervereinigung des Verſtandes mit der Vernunft, und eine ſolche Unterwerfung des menſchlichen Eigenwillens unter den höhern Willen fordert

eine gänzliche Umwandelung der Anſichten und Urtheile des Menſchen,

eine Umkehrung ſeiner Tendenzen —

eine völlige Transmutation des gewöhnlichen

lichen Menschen in einen andern — in Hinsicht auf Gesinnung, Erkennen, Wollen, Handeln.

Und da dringt sich uns eine *andere Frage* auf:

Wodurch kommt eine solche Unwandelung, eine gänzliche Restauration des gewöhnlichen Menschen zu Stande, daß dadurch möglich werde die Freiheit zum Guten?

72.

„*Die Wahrheit machet frei*" — *zum Guten.* — Die Wahrheit machet frei von der *waltenden Vorliebe des Sinnlichen*, und von der *Herrschaft des Eigenwillens*; und bewirket so die *Restauration* des gewöhnlichen Menschen; denn geht dem Menschen die *Wahrheit* in ihrer *Lebendigkeit* und mit *Klarheit* auf:

so *enthüllet* sie ihm in dem *Sinnlichen, Irdischen* das *Relative* — *Nichtige*;

zeigt ihm dagegen im *Realen an sich*,

im

im *Wahren* seinen *ewigen Werth*, ein
unvergängliches Gut;

kehret dann den menschlichen Willen
von jenem ab, und wecket die *Liebe*
zu diesem.

Und so wird *möglich*, dass der Mensch
sich den sinnlichen Verstrickungen entwinde, und sich willig hingebe an die
Vernunft —

„*sich völlig erneuere*".

73.

„*Die Wahrheit machet frei*" — *zum Guten.* — Wer möchte nicht frei sein — von der *Sklaverei der Sinne*, von der *Herrschaft des Eigenwillens*, von *diesem waltenden Princip des Bösen?* — Und, da die *Wahrheit* frei machet: wer möchte nicht im *Besitze* der Wahrheit sein? — Aber!

wie kommt man zur klaren, lebendigen Ansicht und Erkenntniß des Wahren?

74.

Zur *klaren* und *lebendigen* Ansicht und Erkenntniss des *Wahren*,

die die Herrschaft des Bösen abthut in Einem aus uns, und in unserem Geschlechte,

kann der Mensch gelangen

entweder dadurch, dass das *Wahre in uns*, die *Schranken*, die ihm die Sinnlichkeit, und der von der Vernunft getrennte Verstand setzet, *selbst durchbricht*, und sich *offenbarend als das höhere Licht*, den menschlichen Geist bestralet, und seinen Willen erwärmet: wie es bei den *alten Weisen*, und sonst bei *Gotterleuchteten* geschehen sein mag;

oder dadurch, dass das *Wahre*, das in der *Natur* sich in *wunderschönen Formen* abdrückt, aus diesen das menschliche Gemüth kräftig anspricht, und sich ihm zur Anschauung gibt: wie es bei den *frommen Dichtern* geschah;

oder

oder dadurch, dafs durch *Erziehung* die *Vernunft* im Menfchen herausgebildet; er dadurch der Wahrheit anfichtig, und durch deren Anblick begeiftert, über den Eigenwillen, und fonach über das Böfe Herr wird.

75.

Die *Weifen im Alterthume*, diefe Tugend-Genie's, find wie die *frommen Dichter aus demfelben*, diefe Kunft-Genie's, herrliche *Zeugen* und *Bürgen*,

dafs *keine Verkehrtheit des menfchlichen Verftandes und Willens*, und *keine Barbarei und Verfunkenheit der Menfchen* die *Vernunftanfprüche völlig ftumm* machen, und dem *Böfen gänzliche Herrfchaft* einräumen könne.

Allein, folche Zeugen und Bürgen find fo *felten*, dafs es wohl augenfcheinlich ift,

die *gemeine* und *durchgreifende Weife*,

die

die *Vernunft* bei den Menſchen in ihre Rechte einzuſetzen,

und dadurch die Menſchen zu *reſtauriren*, könne nur ſein „*die Erziehung*".

76.

Allein, wie können die *gewöhnlichen Menſchen*,

die der Verkehrtheit des Verſtandes und des Willens Hingegebenen, und *dadurch die allgemein im Irrthume Befangenen* (62.), *zur Wahrheit erziehen?* —

Wie können diejenigen, in denen der Verſtand von der Vernunft *getrennt* iſt, die *Vereinigung* des Verſtandes und der Vernunft in Andern bewirken? — Wie vermögen diejenigen, in denen das *Ebenbild Gottes entſtellt* iſt (60.), das Ebenbild Gottes in Andern wieder in ſeiner *Schönheit* herzuſtellen? — Wie ſollen die *Zerrütteten* (60.) die Zerrüttung in Andern *aufheben?* —

77.

Allerdings kann die *Erziehung des Menschen* zur Erkenntniſs des Wahren, durch die *gewöhnlichen* Menſchen *nicht* gelingen. Die *Menſchen-Erzieher* müſſen *ſelbſt reſtaurirte Menſchen* ſein, oder die *Erziehung der Menſchen* muſs *vermittelt* werden durch ein *höheres Weſen.*

78.

Es fanden ſich freilich immer *einige*, *einigermaſſen reſtaurirte Menſchen* in unſerem Geſchlechte (75. etc.); ſo fehlte es dann uns nie ganz an *Erziehern* der Menſchen, und das *Gute* war ſofern immer *möglich* unter uns.

79.

Aber, ſollte der *Menſchheit* im *Ganzen* geholfen, das *gefallene Geſchlecht* im *Ganzen aufgerichtet* werden: ſo war es Noth,

daſs

daß die Menschen-Erziehung vermittelt werde durch ein höheres Wesen:

dieses höhere Wesen ward auch der Menschheit vom Himmel gegeben in Christus.

80.

Die *ewige, lebendige Wahrheit* hat sich in einen *Menschen* gestaltet, hat *unter uns* gewohnet, und hat sich den Menschen *geoffenbaret* — auf *eine der Menschheit angemessenste Weise,*

damit die Menschen *erlöset werden* von der *Herrschaft des Irrthums*, und des *bösen Willens* —

gewonnen werden für die *Wahrheit* —

erzogen werden zur *Erkenntniß und Liebe derselben.*

81.

Die *Wahrheit* hat sich *„durch Christus"* in unserem Geschlechte auch so *angesetzt*, ist in ihm so *eingewurzelt*,

daß

daß sie unvertilgbar unter uns bleibet, und alle diejenigen frei machet zum Guten, die sie aufnehmen, und sich von ihr erleuchten lassen.

82.

Der *Geist der Wahrheit* ist „*durch Christus*" verheissen *allen*, die sich darnach sehnend, um denselben *zu Gott flehen.* —

* M. *Reden vom Christenthume*, VI. Heft.

83.

Aber so schweifet die *Speculation* in die *Popularität* ab! — Heisse man's immer so. Die Wahrheit scheuet kein Gewandt, wie wir es eben an *Christus* sehen. —

84.

Seneca, der nach 18 Hundertjahren nicht unberühmt in der Philosophie ist, scheute sich eben auch nicht abzuschweifen in die

Popularität, daſs er ſein Gemüth erhob zu *Gott*, und da Licht und Wärme ſuchte:

Corpus hoc animi pondus ac paena eſt: premente illo vrgetur, in vinculis eſt, niſi acceſſit philoſophia, et illum reſpirare rerum naturae ſpectaculo juſſit, et a terrenis dimiſit ad diuina. Haec libertas eſt, haec euagatio: ſubducit interim ſe cuſtodiae, in qua tenetur et coelo reficitur.

85.

Sokrates, eben auch ein Philoſoph mit Ruhme! bethete:

„Lieber Pan, und ihr Götter, die ihr ſonſt hier zugegen ſeid, verleiht mir, ſchön zu ſein im Innern, und das, was ich Aeuſseres habe, dem Innern befreundet ſei". (Im *Phaedros.*)

* Die *Philoſophie* durch *Seneca*: „bonus vir ſine Deo nemo eſt". . . . Das *Chriſtenthum* durch *Paulus*: „omnis ſufficientia noſtra ex Deo eſt".

V.

Vom
gegenseitigen Verhältnisse
der
Moral und der Religion.

Zur
genauern Bestimmung einiger Lehren
in der II. und III. Rede des
II. Heftes.

In vnoquoque Virorum bonorum — habitat Deus.

Seneca.

Vom gegenseitigen Verhältnisse der Moral und der Religion.

1.

Es war eine Zeit, wo man in der Schulphilosophie nicht nur die *Religion* der *Moral* schlechthin nachsetzte, sondern jene durch diese lediglich bedingte:

„*die Moral*
ist die Brücke zur Religion"

war der Ausspruch einer philosophischen Schule der Zeit, und zwar der neuern Zeit.

2.

Dieser Schulansicht zufolge, war die *Sittlichkeit* das punctum saliens des höhern

Le-

Lebens, und die Gelehrten, welche ſich zur Philoſophie bekannten, lieſsen ſich es auch ſehr angelegen ſein, die *Moral*, als *Lehre*, ſorgfältig zu pflegen, und ſie *wiſſenſchaftlich* zu bearbeiten,

um zugleich eine *Grundveſte für die Religionslehre* anzulegen.

Wer wollte ſich eines ſolchen ſchönen Ernſtes nicht freuen?

3.

Zugleich ward das Andringen auf *reine Sittlichkeit* rege. Reine Sittlichkeit ſollte uns ergreifen und durchgreifen, um den Menſchen in ſeiner *menſchlichen Schönheit*, und in ſeinem *menſchlichen Adel* darzuſtellen, war die edle Anforderung der edlen Pfleger der Morallehre. Nun ſuchte man auch die Sittlichkeit in ihrer *Lauterkeit* aufzufaſſen, und ſie vor aller *Trübung* zu verwahren.

4.

4.

Trübung der Sittlichkeit hiefs man unter anderem

jede Rückficht auf die Triebfedern des menfchlichen Handelns, die etwas anderes find, als die Sittlichkeit felbft,

und da holte man dann aus dem Alterthume die *Stoifche Lehre:*

„*Das Gute werde vollbracht um des Guten willen!*"

* „Omnia autem honefte fient, fi honefto nos adduxerimus, idque vnum in rebus humanis bonum judicauerimus, quaeque ex eo funt". (*Seneca.*)

5.

Indefs war man nicht einmal mit dem *Begriffe vom Guten* im Reinen. Man fchlofs fogar das vom Guten aus, was des guten Menfchen fchönfte Zierde ift — das *Gefühl.*

Blos

Blos die *Achtung*, die man aus dem Gebiete der Gefühle ausgestoſsen, und zur *kalten Achtung* geſtempelt hatte, durfte noch mit dem *Guten* beſtehen. — Sogar die *Rückſicht auf Gott* bei dem menſchlichen Handeln wurde in Beziehung auf Moralität für *Trübung des Guten* erklärt. —

6.

Aber eben dadurch wurde der *Begriff von Gott*, der *Moral* nicht nur fremdartig, ſondern *feindlich!* — Die Moral erhob ſich aber auch in *der Selbſtſtändigkeit*, die ihr die *Schule* gab, ſtolz *über die Religion.* Um zu wiſſen was *Gott* iſt, hieſs es, müſſen wir vorerſt wiſſen, was *gut* iſt. Das Gute zeigt uns aber die *Moral* auf; und da *ſteht,*

wie der Begriff von Gott dem Begriffe vom Guten,
ſo die Religion der Moral hintennach.

7.

7.

Allein, abgesehen von *anderweitigen Mängeln* dieser Denkweise, so haftet dieselbe an dem *grossen Irrthume*,

dass sich etwas *Gutes blos* aus dem *Moralischen ohne weitere Beziehung*,
ohne Beziehung auf das Urgute — *auf Gott* (II. 32. IV. 51.*) denken, oder sich davon ein *Begriff* machen lasse.

Es ist ewige Wahrheit, sowohl durch die *Vernunft*, als durch das *Christenthum* ausgesprochen: „Nur Einer ist gut — Gott". (IV. 51.**. ***).

8.

Gewiss, es ist *logisch-metaphysische Verkehrtheit*,

den Begriff vom *Guten*,
dem Begriffe von *Gott* voraussetzen,
oder diesen von jenem *ableiten*.

9.

Aber *diese Verkehrtheit* hatte nun einmal Platz gegriffen in der *Schule.* Und: hätte sie sich auch nur *innerhalb* der Schule gehalten! dieselbe begab sich sogar in das *menschliche Leben*, und ward *praktisch.* Es wurde ein Gesetz in uns „*du sollst*" anerkannt. *Dieses Gesetz, diesen Imperativ* liess man die „*praktische Vernunft*" des Menschen statuiren, und prädicirte dann

„*den Menschen*
sich selbst Gesetzgebend!" —

Der Mensch war dann sofern *gut*, als er seiner praktischen Vernunft gehorchte, oder ihre Vorschrift freiwillig in Vollzug setzte.

10.

Nun sah man freilich den Menschen auf einer vorhin nie geahneten Stufe von *Hochheit* gestellt, und zwar durch Entwickelung

der

der Begriffe von Moralität, und durch Herausbildung der Morallehre. Man glaubte auch die *Würde des Menſchen* und die *Sittlichkeit* ſo erhoben, ſo verherrlicht zu haben, als es vorhin nie geſchehen, und es war des Preiſens kein Ende

„der reinen Moral“ —
„der Moral ohne Gott“.

II.

Mitunter ſtellte ſich bei dem Menſchen, der ſich ſeiner Sittlichkeit bewuſst war, das *Bedürfniß eines Sittenlohnes* — einer *Seligkeit* ein. Allein, er fühlte zugleich ſein *Unvermögen*, die *Sittlichkeit* mit einem *beſeligenden Erfolge* in das *Verhältniß* zu ſetzen. Man nannte einen ſolchen Menſchen „*der Seligkeit würdig*“. Sollte aber dieſe Würdigkeit nicht *leer* ausgehen, ſo konnte die neue ſittliche Ordnung *Gottes* ſchon nicht

nicht mehr entbehren, denn sie musste nun einmal an einem *gerechten* und *allmächtigen Vergelter der Sittlichkeit* einen *Haltpunct* haben. Die *praktische Vernunft* sah sich daher gedrungen, *Gott zu „postuliren"*, und man liess nun auch zur *Moral* die *Religion hinzukommen.*

12.

Indess entsprach der neuen, so fein gesponnenen *Morallehre*, die man überall *wissenschaftlich* ausgestattet zu haben meinte, und *Moralphilosophie* titulirte, die *Sittlichkeit* nicht. — Ausserdem, dass sich aus der selbst gesetzgebenden Macht des Menschen einerseits eine *selbstbeliebige Moral* bildete, brachten es andererseits die *Gutmüthigsten*

in der Execution

ihrer Selbstgesetzgebung

nicht weit: es fehlte ihnen durchgehens

an

an *Energie* und *Kraft*, wo es darauf ankam, sich *edel*, *groß*, *tugendhaft* zu erweisen; und es fiel bald auf die *Selbstgesetzgebung* des Menschen — auf die *reine Moral*, auf die *Moral ohne Gott*, der verdiente Spott: „sie sei eine lahme Mähre“.

13.

Man lenkte demnach wieder ein. Man gieng wieder zu dem *alten Gesetzgeber* — zu *Gott* zurück; aber *nicht ohne Divergenz der Ansichten*.

14.

Es waren *Einige*, die der nun einmal begonnenen wissenschaftlichen Behandlung der Moral, ganz einfach dadurch aufzuhelfen glaubten, dass sie ihr einen *festen Grund* unterlegten. Sie nannten die Stimme in unserem Innersten „du sollst“ *Gottes Stimme*; erklärten dann den Imperativ, dessen

wir

wir uns dadurch bewufst werden, für *göttliche Gefetzgebung*, und forderten *freie Huldigung*, die der Menfch diefem „höhern du follft“ darbringen follte. — Diefe Rückkehr zum *Alten* war nun freilich ein bedeutender Fortfchritt der Morallehre; denn fo förderte fie auch das *Moralleben.* — Allein, da *floffen* die *Moral* und die *Religion* (als Lehren) wieder *ineinander*, und für die „*Wiffenfchaft*“ ward nichts gewonnen.

15.

Andere fchweiften geradezu auf das andere Extrem ab, auf die Behauptung: „*die Moral ift nichts anderes als Religion*“; und nannten fonach die *Morallehre* auch die *Religionslehre.*

16.

Unter dem Drängen und Reiben neuerer Meinungen, hob fich im Gebiete der Morallehren

lehren eine hervor, die sich an *Seltsamkeit* auszeichnet. Man stellte den Grundsatz auf:

> Dass das Höchste der Wissenschaft auch das Allgemeingültige sei.
>
> Wer also im Besitze der Wissenschaft ist, der hat Befugniss, sich über die gemeine Pflichtmässigkeit wegzusetzen, und in der ausgelassensten Geistes-Wollust zu schwelgen. —

Diese allerdings ausgelassene Morallehre diente weiter zu nichts, als zur Erinnerung an eine alte Rüge: „es sei nichts so ungereimt, das unter denen, die philosophiren, keine Schutzredner fand".

17.

Mitunter thaten sich rüstige Männer hervor, die darauf hinarbeiteten,

> *trotz der engen Verbindung der Moral und Religion,*

„je-

„jeder“, als Lehre, ihre Selbſtſtändigkeit zu vindiciren,

und „jede“ als eine „eigene Wiſſenſchaft“ aufzuſtellen.

18.

Jüngſt hat ſich ein *kritiſcher Schriftſteller* eben hierüber ausgezeichnet vernehmen laſſen *). Derſelbe hat die Sache im rechten Geſichtspuncte gefaſst, und ſich zum Zwecke geſetzt

eine wiſſenſchaftliche Begründung und Ergründung der urſprünglichen Einheit, und nachherigen Differenz der Moral und der Religion.

Schön wird von ihm geſagt: „So gilt die „Einheit“ für die Stätte des *reinen, innern* Le-

*) Die Moralphiloſophie, dargeſtellt von D. J. Salat. Landshut 1810. — Die Religionsphiloſophie, dargeſtellt von D. J. Salat. Landshut 1811.

Lebens, die „Verschiedenheit" für den Standpunct der Wissenschaft, und die Wiedervereinigung (Wiederverbindung) für die Sphäre des äussern, weitern Lebens, dem allerdings das „innere" oder „reine" fortwährend zu Grunde liegt." —

Allein die ursprüngliche *Einheit* und die nachherige *Differenz* der *Moral* und *Religion*, die der Verfasser wissenschaftlich darzustellen verspricht, ist *nicht klar* und *entschieden* aufgezeigt. — „Moral und Religion verknüpft ein inneres Band (§. 14.), dieses innere Band ist das Absolute in Form des Guten (§. 13.):" so wird asserirt in der Moralphilosophie, aber *nirgends bestimmt erörtert*, und *nirgends bewiesen*.

Es fragt sich: was ist das *Absolute*? und: „*wiefern*" ist das Absolute *Form des Guten*? — Hierüber findet sich keine befriedigende

Antwort. — Bei der Nachfrage: was ist das *Gute*? wird erwiedert: „wir werden durch dieselbe auf das *Moralische*, und von diesem auf das *Moralgesetz* getrieben", und so meint der Verfasser, das *Gute sei erklärt.* Allein: *wodurch* — *woraus* wissen wir, dass das *Moralgesetz gut* sei? — Nemlich, der Verfasser ist hier, den Buchstaben abgerechnet, ganz mit einer frühern *Ansicht* behaftet (6.), die aber nicht genüget (7.): daher auch sein *eitler Versuch, das Urbild* (den Heiligen) *nach dem Nachbilde* (dem Guten) zu *formen*, und der *Rückfall* in einen alten Fehler, den *Abstractionen Realität* zu unterschieben, und vom *Beschränkten* zu dem *Unbeschränkten* überzuschreiten. Die *Verwahrung* dagegen, und die *Nachhilfe* des Verfassers: „*im Menschen ist ein Göttliches*", langt nicht aus; denn abgesehen davon, dass die-

dieſes der Verfaſſer nur *annimmt*, wird von ihm nicht gewieſen, „*wiefern*“ *im Menſchen Göttliches ſei*. — U. ſ. w.

Nemlich die *urſprüngliche Einheit* der *Moral und Religion* iſt vom Verfaſſer überall im *Dunkel* gelaſſen.

Auf gleiche Weiſe wird die *Differenz* der *Moral und Religion* keineswegs *klar* und *entſcheidend* dargethan. „Der endliche Geiſt (heiſst es §. 14. in der Moralph.), das beſchränkte Vernunftweſen erſcheinet auf einer Seite abhängig von dem abſolut Höhern, alſo demſelben, ſo wie die Menſchheit (in irgend Einem) entwickelt wird, huldigend, und auf der andern zugleich freithätig aufſtrebend zu demſelben, und daran theilnehmend“: daraus wird dann vom Verfaſſer gelehrt,

daſs ſich die *Moral* auf den „*Freiheits-*

begriff"; die *Religion* aber auf das *Gefühl der „Abhängigkeit" des Menschen vom absolut Höhern* stütze.

Allein die *Freiheit* wird in der Moral gar nicht begründet, nicht einmal deutlich erörtert! Der Verfasser sagt unverholen §. 22.: „Für den Verstand, selbst indem er wissenschaftlich eintritt, ist die Freiheit nur eine *Voraussetzung*, aber eine *höhere, nothwendige*, d. i. durch den übersinnlichen Charakter der Menschheit gegebene Voraussetzung". — Wahrlich, eine vornehme Voraussetzung! Aber, wie verträgt sich diese Voraussetzung mit einer *wissenschaftlichen Darstellung*, mit der *Begründung* und *Ergründung*, wozu sich der Verfasser anheischig gemacht?

Das *Gefühl der Abhängigkeit* des Menschen von dem absolut Höhern (das Funda-

dament der Religion) betreffend, so ist nicht erklärt, „*wie*“ sich dieses Gefühl bilde, und „*wodurch*“ man erkenne, das Gefühl sei wirklich ein „*Gefühl des absolut Höhern*“, *das von Gott.* — Hernach geht hier wieder alles durch das *Medium des Freiheitsbegriffes* — des Moralischen; und die Moral und die Religion *vermischen* sich überall wieder.

Also ist das gegenseitige Verhältniss der Moral und Religion nirgends *klar* gemacht, und ihre ursprüngliche Einheit und nachherige Differenz ist *nicht wissenschaftlich* deducirt, *nicht ergründet. Moral und Religion* stehen nicht, wie es sein sollte, als *zwei besondere Wissenschaften*, auf *ihrem eigenen Grund* und *Boden*, und *innerhalb ihrer Marchen* da.

Es ist noch hinzuzusetzen, der Verfasser

ſer habe ſeine Aufgabe, welche allerdings die *Aufgabe der Wiſſenſchaft* iſt, nachdem er „neben (!) dem Wahren das Gute aus dem Abſoluten ausſtralen läſst“ (§. 12. 13. in der Moralph.), *nicht* einmal löſen *können.* Denn abgeſehen davon, daſs aus einem *Dunkel*, wie das Abſolute iſt, nicht wohl *Klares* ausſtralen kann (II. 34.), ſo iſt die *Gleichſtellung des Guten mit dem Wahren* ganz fehlerhaft. Das Wahre iſt nemlich kein *Radius*, kein *Bei*-oder *Neben-Stral* ſondern das *Centrum* ſelbſt, aus dem das *Gute* hervorgehet (II. 26. etc.). — Das *Gute* wird lediglich nur *begriffen durch das Wahre*, und *aus dem Wahren* (II. 29. 30.).

* Uebrigens bleibt dem Verfaſſer ſein anderweitiges Verdienſt unbenommen. Auſserdem, daſs er von der Moral und Religion im ſchönen Ernſte ſchreibt, iſt beſonders ſein Beſtreben rühm-

rühmlich, den Begriffen Inhalt unterzustellen, oder der Form Wesen, dem Buchstaben Geist zu geben, so wie lobenswerth ist sein Versuch, die Moral und Religion in ihrer Einheit und Differenz wissenschaftlich darzuthun, ob er gleich mifslungen scheint.

19.

Bei solchen Strebungen der über *Moral* und *Religion* philosophirenden Geister ist so viel gewifs, dass uns noch immer *klare* Aufschlüsse fehlen *über das gegenseitige Verhältnifs der Moral und der Religion*, und dafs ein *Versuch*, diese zu geben, nicht überflüssig sei, also:

Klare Darstellung des gegenseitigen Verhältnisses der Moral und der Religion, und des daraus hervorgehenden Resultates: „Moral und Religion stammen, als Lehren, aus Einer Wurzel; bestehen aber,

aber, jede für sich, als besondere Wissenschaften."

20.

Schon die *Unterscheidung* der „*Moralphilosophie*" und der „*Religionsphilosophie*", die bereits geltend geworden ist, deutet an, es werde anerkannt, dass sich

die Religion und die Moral, als Lehren, in einem Puncte einigen.

Nemlich die *Moral* und die *Religion* stehen als *philosophische* Darstellungen unter dem Begriffe der „*Philosophie*". Das *Wesen der Philosophie* muss sich daher sowohl in der *Moral* als in der *Religion* wieder finden:

Das Wesen der Philosophie ist der Punct, in dem sich die Moral- und die Religions-Philosophie berühren, und einigen.

21.

Aber: *worinn besteht das Wesen der Philo-*

losophie? oder: *was ist die Philosophie ihrem Wesen nach?* — Dem Frühern zufolge (II. Abh.) ist die Philosophie ihrem Wesen nach, *klar*, *bestimmt*, und *kurz* erörtert,

„*die Wissenschaft*
des Wahren":

Die *Wahrheit* muss also, gleichwie die *Philosophie überhaupt*, so auch die *Moral*- und *Religions - Philosophie* beseelen, durchdringen.

22.

Man fraget weiter: *was ist die Wahrheit?* — Ein *Wahres* ist nur Reales an sich (II. 26.), in dem sich durchweg Sein und Leben einigen: die *Wahrheit* ist somit in einen *Begriff* gefasst: „Sein und Leben in der innigsten Vereinigung, in vollkommenster Uebereinstimmung und Harmonie" (II. 7.***).

23.

23.

Geht dem Menschen die *Wahrheit* auf: so äussert sie sich auch als Sein und Leben,

als *lebendig*

und *belebend* (II. 28.),

indem sie sich nicht etwa nur als ein *leerer Begriff* dem Bewusstsein darstellt, sondern mit ihrer *eigenen Kraft* den Willen berühret, und ihn zur *Liebe* des Wahren aufreget. *Die Liebe* aber ist *thätig*, und äussert sich in *Handlung* und *That* (II. 2. **): wir treffen daher hier den *Grund*, aus dem es erhellet, *die Philosophie sei immer*

zugleich speculativ

und activ (II. 58.).

24.

Indess fassen wir, wie schon oben (II. 58.*) bemerkt worden ist, zum Behufe

un-

unseres Denkens und unserer Darstellungen die Wahrheit in *zweifacher Hinsicht* auf,

als einen Gegenstand des Erkennens,

und als einen Gegenstand des Wollens;

und *theilen* sofern die *Wissenschaft des Wahren*, die *Philosophie*, ganz richtig

in die *theoretische*

und *praktische.*

25.

Die „*theoretische Philosophie*" spricht diesemnach *zunächst* das *Anschauungs-* und *Denk-Vermögen* an, und kommt zu einem Dasein — „*durch Betrachtung des Wahren*" (II. 58.)

26.

Die „*praktische Philosophie*" erwäget *zunächst* die *Ansprüche der Wahrheit auf die Gefühle*, den *Willen* und das *Handeln* des

Men-

Menſchen, um ſie bei den Menſchen *geltend* zu machen, und dieſe zu vermögen, daſs ſie das *Wahre freithätig* in ihre *Geſinnung* und *Liebe* aufnehmen, und dasſelbe in *ihrem Leben* darſtellen.

* Es muſs die Bemerkung in Erinnerung gebracht werden, daſs es *weder* eine *rein praktiſche*, *noch* eine *rein theoretiſche Philoſophie* gebe (II. 58.*): ſo wie jene immer auch *betrachtend* iſt, ſo dringt dieſe zugleich auf *Geſinnung* und *That*.

27.

„*Gefühle*" und „*Freithätigkeit*" des Menſchen ſind es alſo, welche die *praktiſche Philoſophie zunächſt* in Anſpruch nimmt, und durch welche

die *Betrachtung des Wahren* in die *Handlung* tritt.

28.

Nun kann aber die *Philosophie* „*das Wahre*", welches *als Reales an sich* — als *Gutes*, den menschlichen *Willen regulirend* anspricht (IV. 11.*.25.), dem Gemüthe vorhalten

als Anforderung der Vernunft — der ewigen, allgemeinen,
oder als Anforderung des göttlichen Wesens (IV. 27.**.28.):

es ergibt sich daraus in *voller Klarheit* der *Unterscheidungsgrund*

zwischen freien menschlichen Gesinnungen und Handlungen, welche den Anforderungen der Vernunft,
und zwischen freien menschlichen Gesinnungen und Handlungen, welche den Anforderungen Gottes gemäss sind;

aber hiermit ist zugleich der *Grund* angezeigt, zu *unterscheiden* „*die praktische Philosophie*"

in die Moralphilosophie
und in die Religionsphilosophie.

29.

Der *Geschichte* mangelt es auch nicht an Beispielen von *Gebildeten*, die sich bei ihren *wissenschaftlichen Forschungen* nicht *ausdrücklich*, *deutlich* und *bestimmt* der „*Gottheit*" und des „*göttlichen Willens*" bewusst gewesen zu sein scheinen, dennoch aber

die Vernunft, die ewige, und ihre unabweisliche Anforderungen respectirten, dieselben hervorhoben, denselben gehorchend sich oft grossgesinnt und tugendhaft bewiesen,
und auch *Anderen* durch Vorhaltungen der Vernunftforderung *gleiche hohe Gesinnungen* einzuflössen suchten.

Solche Männer *achteten unter der Vorstellung einer ewigen Vernunft* doch nur eigentlich „*Gott*"; und *ihre Ergebung an die*

Ver-

Vernunft war eigentlich eine *Huldigung*, dargebracht „*Gott*" (IV. 23.). — Aus dieser Quelle floss die *Moral der Stoiker*. — Die *Stoiker* hatten die *Vernunft* in ihrer *hohen* und *wahren* Bedeutung aufgefasst, und daraus die *Gesetze der Sittlichkeit* musterhaft entwickelt: daher die *kräftige Morallehre der Stoa*, die von einer andern Schule späterer Zeiten nicht leicht übertroffen wird.

* *Uebertreibungen* und *anderweitige Irrthümer* abgerechnet, die man an der *Stoischen Moral* mit Recht rüget; aber dieselben haben auch eine *andere* Abkunft: sie stammen *nicht* aus der *Vernunft!*

30.

Besteht nun, wie wir zeigten, ein *Unterschied*

zwischen Moralphilosophie,
und Religionsphilosophie;

woh-

wohnt aber sowohl jener als dieser *dasselbe Wesen — die Wahrheit* ein (20.):

so kann der Unterschied zwischen Religionsphilosophie und Moralphilosophie nur „ein formeller Unterschied" sein.

Nemlich die *Moralphilosophie* und die *Religionsphilosophie* hat ihr Leben im *Wahren,*

sofern das Wahre, als *Gutes*, die *Gefühle* des Menschen, die *Gefühle* der *Achtung* und *Liebe des Wahren* anfacht;

dem *Willen* eine *Richtung* nach dem *Wahren* als dem *Guten* gibt;

alsdann *anfordert* den Menschen, das *Wahre* — das *allein Reale, Gute* (II.30.) *freithätig* in *seinen Willen* aufzunehmen, und in *Handlungen* darzustellen;

zugleich kräftiget (IV.69.), der Anforderung *nachzukommen*, *Folge zu leisten.*

Nur

Nur faſst die *Morallehre* die *Anforderungen der Wahrheit*

„als Gebote

der ewigen Vernunft“,

die *Religionsphiloſophie* hingegen

„als Willen

Gottes“

auf; und ſo dringt die *Moralphiloſophie* darauf, daſs der *Menſch diene der Vernunft*, die Religionsphiloſophie aber darauf, daſs der *Menſch diene Gott.*

31.

Eben daher erhält der *Sprachgebrauch* vom Unterſchiede

eines „Religiösgeſinnten“

und eines *„Moraliſchgeſinnten“* (IV. 27.**)

Licht, und *rechte Bedeutung.*

32.

Wer überall nur das realste, höchste Wesen, *Gott* im Andenken hat; in seinem Innersten nur *göttliche Stimme* vernimmt; ihre Anforderung als *Gottes Willen* ansieht; und *freithätig* ihr von ganzem Herzen huldigt; ist *„religiös gesinnt“*, und man sagt ganz eigentlich, *er lebe nach Gott, und in Gott.*

33.

Hingegen, wer gleichmässig in sich gekehrt, die Anforderungen seines Innersten vernimmt, in ihnen die Ansprüche der *ewigen Vernunft* anerkennt, und ihnen als *Vernunftforderungen freithätig* gemäss handelt, ist *„moralisch gesinnt“*; und man spricht ganz richtig, sein Leben sei *sittlich, er lebe nach der Vernunft, und in der Vernunft — vernunftmässig.*

34.

Diesemnach ist sowohl die *Moral* als die *Religion* auf das „*Wahre*", als auf ihren „*lezten Grund*" gestützt:

Das Wahre ist der Einigungspunct der Moral und der Religion —
das innere Band, das beide umschlinget und vereinet.

Sowohl die *Moral* als die *Religion* ist vom *Wahren*, als einem *Lebensprincip*, durchdrungen, beseelet von ihm; aber

jede, die *Moral* und die *Religion*, nimmt als *Wissenschaft eine eigene Form* an,
jede lebt auf ihre eigene, auf eine selbstständige Weise.

35.

Die *Religionsphilosophie* zeiget in

dem „*Wahren*", dem *einzig Guten* (II.31.)

nur

„*Göttliches*",

und „*Gottes Willen*":

auf, regt dadurch die *höhern Gefühle von Hochachtung*, *Ehrfurcht* und *Liebe* an, und dringet mit der *Anforderung*:

„*Gott*

herrsche im Menschen"!

* Sollte es wohl der Bemerkung bedürfen? es sei nicht gemeint, Gott herrsche im Menschen, wie etwa ein *Triebwerk* in einem *Automat*. Gott soll im Menschen durch *eigene Menschenthat* zu Herrschaft kommen. Der Mensch soll den göttlichen Willen *freithätig* zu *seinem* Willen machen, dass nicht mehr er, sein *Eigenwille*, sondern *Gott*, der *höhere*, der *göttliche Wille* herrsche in ihm.

36.

Die *Moralphilosophie* hingegen bezieht alles

„auf das Wahre",

und weiset in diesem die „Vernunftforderung" nach,

damit das *Wahre*, *als Gutes*, den menschlichen Willen motivire, und den Menschen bewege, daſs er durchweg *handle der Wahrheit gemäſs:*

„Die Wahrheit
herrsche im Menschen"!

ist *Kanon der Moralphilosophie.*

* Nemlich, die *Wahrheit* sei nicht blos *Gegenstand der Betrachtung*, sondern auch *Belebung* des menschlichen Willens — *Beseelung* des ganzen Menschenlebens, daſs sie sich erweise als *Güte* (II. 30. &c.), die sich in *Handlungen* zeiget, die wir *edel* preisen.

37.

„*Das gegenseitige Verhältniss der Moral und Religion*“ ist demnach, wie mich dünkt, ganz in das Licht gesetzt; *dasselbe besteht darinn:*

dass die Moral und die Religion aus „Einer Wurzel“ — aus dem „Wahren“ sprossend, aus „Einem Lebensprincip“ schöpfen;

alsdann in „*zwei Stämme*“ auslaufend, in der „*Weise zu leben*“, in der „*Lebensform*“, „*jede ihre Eigenheit*“, und „*Selbstständigkeit*“ habe.

38.

Die „*Moralphilosophie*“ ist die *Wissenschaft* des *Wahren*,

sofern es *als Gutes*, durch Dazwischenkunft eines *Gebotes* der *Vernunft*, den

mensch-

menschlichen Willen sich *zu unterwerfen*, und so

Gesinnungen und *Handlungen* des Menschen, sowohl im *Allgemeinen* als *Besonderen* zu *regeln* suchet.

39.

Die „*Religionsphilosophie*" ist die *Wissenschaft* des *Wahren*,

sofern es *als Göttliches*, durch Dazwischenkunft eines *Gebotes Gottes*, den *menschlichen Willen* sich *unterwürfig* zu machen, und so

die *Gesinnungen* und *Handlungen* des Menschen, sowohl im *Allgemeinen* als *Besonderen* zu *regeln* suchet.

40.

In der „*Religionsphilosophie*" ist also das

allgemeine Regulativ des menschlichen Lebens, das *höchste Gesetz der Religion*, das *oberste Religionsprincip* dieses: „Gott, der göttliche Wille herrsche im Menschen, und beherrsche sein inneres und äusseres Leben", oder: „Gesinnungen und Handlungen des Menschen seien samt und sonders dem göttlichen Willen gemäss".

* „Du sollst Gott deinen Herrn lieben, aus ganzem deinem Herzen und aus ganzem deinem Gemüthe, und aus allen deinen Kräften . . . und deinen Nächsten als dich selbst" (das *Christenthum*).

41.

In der „*Moralphilosophie*" ist das *allgemeine Regulativ des menschlichen Lebens*, das *höchste Gesetz der Sittlichkeit*, das *oberste Moralprincip* dieses: „Das Wahre, die Vernunft,

nünft, der Vernunftwille herrſche im Menſchen, und beherrſche ſein inneres und äuſseres Leben", oder: „Geſinnungen und Handlungen des Menſchen ſeien ſamt und ſonders der Wahrheit, der Vernunftforderung gemäſs".

* Bedenken wir, daſs die *Menſchen* ſich mit *ihrem Verſtande* und *ihrem Eigenwillen* von der *Vernunft getrennt* haben (IV. 58.), oder: daſs ſie durch *Sünde* von *Gott abgefallen* ſind: ſo erſehen wir, es können die *Moralphiloſophie* und die *Religionsphiloſophie* als

„*Inſtitute*
der Menſchenerziehung"

betrachtet werden. Aber auch in dieſer Beziehung ergibt ſich *dieſelbe Differenz* der *Moral* und *Religion* mit *voller Klarheit*. Die *Moralphiloſophie* ſoll als „*Erzieherin*" die von der Vernunft getrennten Menſchen wieder *zur Vernunft zurückführen*; die *Religionsphilo-*

ſo-

ſophie aber ſoll als „*Erzieherin*“ die von Gott abgefallene Menſchen wieder *mit Gott vereinen* (IV. 69.).

42.

Fraget Jemand noch: „*Geht die Moral aus der Religion, oder die Religion aus der Moral hervor?* ſo iſt dem Vorhergehenden zufolge die Antwort dieſe: „*Keines von beiden*“. Die Frage hat nemlich gar keinen Sinn, nachdem dargethan worden, die Moral und Religion ſeien als *Wiſſenſchaften* ſich einander keinesweges *untergeordnet* (ſubordinirt), ſondern *beigeordnet* (coordinirt): Moral und die Religion gehen als *zwei Stämme*, deren jeder *für ſich* beſteht und lebt, aus *Einer Wurzel* hervor — aus dem *Ewig-Wahren*. Es kann daher

„*in wiſſenſchaftlicher Hinſicht*“

auch

auch von keinem *Primate* der einen oder der andern die Rede mehr ſein, wenn die Rede Bedeutung haben ſoll.

43.

Im „*Leben*“ iſt es freilich anders als in der „*Wiſſenſchaft*“ (als Lehre). Im *Leben* iſt die *Religion* überall das *Erſte* und *Vornehmſte*: da liegt dem *vernünftigen* Verhalten überall *Religioſität* zum Grunde. — Geben wir nur auf die gemeine und ſchlichte Lehrerin der Menſchen, auf die *Natur* acht! immer inclinirt ſie das menſchliche Gemüth *zuvörderſt* und *kräftigſt* nach einem *höchſten Weſen*, nach *Gott*, und nach *Vollbringung deſſen Willen*, wenn ſie anders in ihren Operationen durch äuſsere Einflüſſe *nicht geſtört*, und ihre *Richtung nicht geändert* wird. — In der groſſen unübertrefflichen *Sittenſchule*

der

der ganzen Menſchheit, die das *Chriſtenthum* iſt, wird, in Gemäſsheit der Natur, die Achtung für die Moralität (Vernunftmäſſigkeit) in unſerem Geſchlechte lediglich nur erhalten und fortgepflanzt durch den Glauben an *Gott*, aus Ehrfurcht und Liebe zu Ihm — durch die „*Religion*“. — Selbſt unter den *Heiden* war die *Stütze des ſittlichen Lebens* der *Glaube an die Götter.* Oder, war jemals ein *Volk*, das *Sinn* für die *Sittlichkeit* hatte, und *allem* Glauben an die Gottheit entfremdet geweſen? — Ja, war wohl jemals im *Einzelnen* ein Menſch *moraliſch gut*, *ohne* eine Ahnung von Gott, ohne einen Glauben an Gott, gehabt zu haben? Waren die Laſterhaften nicht überall auch Gott-loſe? —

* Si hominem videris interritum periculis, intactum cupiditatibus, in-

ter

ter aduerſa felicem, in mediis tempeſtatibus placidum, ex ſuperiore loco homines videntem, ex aequo Deos, non ſubit te veneratio ejus? non dices: iſta res major eſt altiorque, quam vt credi ſimilis huic, in quo eſt, corpuſculo poſſit? Vis iſthuc diuina deſcendit. Animum excellentem, moderatum, omnia tanquam minora transeuntem, quidquid timemus optamusque ridentem, coeleſtis potentia agitat. Non poteſt res tanta ſine adminiculo Numinis ſtare. Itaque majore ſui parte illic eſt, vnde deſcendit. (*Seneca.*)

44.

Man muſs allerdings zugeben, daſs ſich in manchen Menſchen das *Gefühl des Sittlichen früher „deutlich"* entwickelt, als das *Gefühl* des *Göttlichen*, daſs ſich mithin die *Forderung der Vernunft früher* als der *Wille Gottes* im *klaren* Bewuſstſein eines Menſchen

ein-

einſtellt. Aber die *Ahnung* eines allerhöchſten Weſens, die der *Gottheit*, liegt doch der Erkenntniſs der *Vernunft* und ihrer *Anforderung* überall zum *Grunde* (29.). Je *inniger* dann *ſich* ein Menſch der *Vernunft ergibt*, und ihrer *Forderung gemäſs lebt*: deſto *mehr entwickelt* ſich der *Sinn* für das *Göttliche* in ihm: deſto *klarer* geht ihm dieſes auf. Dahin ſind zu deuten:

„Virtus enim quam adfectamus, magnifica eſt — — — quia animum laxat, ac praeparat ad cognitionem coeleſtium, dignumque efficit, qui in conſortium Dei veniat.“ *Seneca.*

Qui autem ſeruat verbum ejus, vere in hoc charitas Dei perfecta eſt, et in hoc ſcimus, quoniam in ipſo ſumus. *Joannes.*

45.

Würde irgend Einer einwenden, dafs man *des Willens Gottes nicht gewiß werden könne*: so würde er eine andere Einwendung gegen sich kehren: *man könne der Vernunftforderung nicht gewiß werden*. — Wer einmal Sinn für das *Wahre* hat, wer die *Stimme der Wahrheit*, die aus der *Vernunft* spricht, einmal *anerkennt*, und *ihr gemäß* will und handelt, der steht auf dem Punct, wo sich ihm, bei einiger Besonnenheit, der *Wille der Vernunft verkläret zu Gottes Willen*. — Gewifs, seid nur einmal *Diener der Vernunft*; und *Gott*, und *sein Wille* wird euch *nicht verborgen* bleiben: euch gilt die Verheifsung: „quibus datum est nosse mysteria Dei“.

46.

46.

Wird endlich gefragt: „da das Gute nur durch den Sieg der Freiheit über die Natur, nur durch freiwillige Aufopferung des Eigenwillens, mithin sehr mühelich zu Herrschaft kommet: *darf der Mensch bei seinen Handlungen nicht die beseligenden Folgen der Tugend — die des Guten, berücksichtigen?* — Man kann die *Antwort* auf diese Frage nicht *kürzer*, *bestimmter* und *richtiger* geben, als man sie von den *Stoikern* gegeben findet:

„rectae ac bonae voluntatis *non dux* sed *comes* voluptas sit." (*Seneca*).

VI.

VI.

Sophisterei, Schwärmerei, Wahrheitsprobe.

Eine

Erläuterung der N.N. 59. 60. 61.

des I. Heftes.

Die *Wahrheit* . . . soll sich *erproben* durch die *sicherste* und *unwidersprechlichste Wahrheitsprobe* — durch *Kraft* und *Leben*.

N. 59. im I. Hefte.

Sophisterei, Schwärmerei, Wahrheitsprobe.

I.

Im Menschen ist *Verstand* und *Vernunft* keine *untrennliche* Einheit (IV. 63.*). Der menschliche Verstand kann sich von den Anschauungen des Wahren abwendend, sich in *Abstractionen* verlieren; kann diesen dann *Realität andichten*, die *Erdichtung* mittelst der *sinnlichen Phantasie reizhaft* ausschmücken, und sie *für Wahrheit* anbieten: daher die Möglichkeit solcher Zustände im Menschen, die wir bezeichnen:

Sophisterei,

Schwärmerei.

2.

Nemlich der menschliche Verstand, welcher von der Vernunft abgekehrt, Selbstständigkeit wähnet, verirret sich in *leere Formen*, oder *lügt* Inhalt für dieselben, und spielet dann mit *Urtheilen* und *Schlüssen*, die durchgehens fremd sind dem *Wahren* (I. 15.). Aber so wird der Verstand getrennt von der Vernunft, Unvernunft, und „*Sophist*".

3.

Der menschliche Verstand, abgewandt von der Vernunft, nimmt gerne die *sinnliche Phantasie* in seinen Dienst, dafs sie seine Formen und Fictionen mit *Reizen* ausstatte, und durch den Zauber eines *Phantoms* den menschlichen Willen in heftige Bewegung setze, das heifst: der Verstand abgeschieden von der Vernunft — die *Unvernunft*,

ver-

verbündet mit der ſinnlichen Phantaſie, wird „*ſchwärmend.*“

4.

Sophiſterei und *Schwärmerei* ſind, wie es erhellet, *verderblicher Natur,*

entwürdigend den Menſchen,
und Nachtheil in die Menſchheit einführend.

Dieſelben erwieſen ſich auch von jeher *verderblich*, zumal wenn ſie im *hohen Grade* zum Ausbruche kamen.

5.

Suchen wir den *Grund* der *Sophiſterei* und *Schwärmerei*, ſo ergibt ſich aus dem Geſagten:

die Verwechſelung des Scheins
des Wahren
mit dem Wahren ſelbſt

gründe die *Sophiſterei* und die *Schwärmerei*.

Um

Um uns alſo vor *Sophiſterei* und *Schwärmerei* zu verwahren, bedürfen wir eines *Criteriums*, *woran* und *wodurch* wir das *Wahre an ſich*, von irgend einem *Scheine des Wahren*, *klar* und *ſicher* erkennen, und unterſcheiden: wir bedürfen einer „*Wahrheitsprobe*.“

6.

Hält man dafür, es dürfe blos der *Verſtand gehörig angeſtrengt* werden, daſs wir das *Leere* der Vorſtellungen oder die *Phantome*, welche in unſerem Bewuſstſein vorkommen, vom *Realen* und *Wahren* ausſcheiden, ſo irret man ſehr. Gerade der *menſchliche Verſtand*, der *ſelbſtſüchtig*, ſich überall der Vernunft zu entziehen ſtrebt, iſt *ganz ſophiſtiſcher Natur*, und wird durch die dienſtfertige *Phantaſie Urheber der*

Schwär-

Schwärmerei. Es ſtimmt auch hiermit die *Erfahrung* vollkommen überein:

> *Die Verſtändigſten ſind in ihrer Abgeſchiedenheit von der Vernunft, von jeher die gröſsten Sophiſten oder die feurigſten Schwärmer geweſen.*

Wir haben ja in den jüngſten Zeiten auffallendſte Beiſpiele *ſyſtematiſirter Sophiſmen*, und *ſyſtematiſirter Schwärmereien!*

7.

Der *menſchliche Verſtand* hat nemlich *aus ſich* und *durch ſich kein Licht* des *Wahren.* Das Licht, welches die Wahrheit mit *Klarheit* und *Sicherheit* erkennen läſst, kommt lediglich nur *aus* und *durch* die *Vernunft* (II. 43.). Iſt daher der menſchliche Verſtand abgekehrt von der Vernunft, getrennt von ihr, ſo iſt er abgewandt, abgetrennt von dem *Einen Lichtprincip;* wandelt

delt dann in der *Finsterniß*, und kann sonach durch keine *Begriffskunst*, und durch keine *Reihung der Schlüsse* Licht *hervorbringen*, oder *geben*.

8.

Soll der Mensch zur *klaren Ansicht des Wahren* und zum *Bewußtsein* desselben,

deren er *durch Trennung* seines Verstandes von der Vernunft *verlustigt* worden,

wieder kommen, damit ihn

keine leere Form,

und kein Phantom täusche:

so ist dieses nur möglich dadurch, dass die *Zwietracht*, worinn er befangen ist, *aufgehoben*, und die *Einigung seines Verstandes mit der Vernunft* wieder hergestellt werde; denn nur in *solcher Einigung*

begreift der Verstand das „Wahre",

das

das ihm die Vernunftanschauung vorhält,

und der Mensch wird der Wahrheit unmittelbar gewiß.

9.

Um also den *Fallstricken* sowohl der *Sophisterei* als *Schwärmerei* zu entgehen, ist die *Anforderung* an uns *größer*, und greift *tiefer*, als man gewöhnlich meint; dieselbe ist keine geringere, als:

Der gewöhnliche Mensch werde aus einem blos Verständigen umgewandelt in einen solchen, in dem sich der Verstand mit der Vernunft zur Harmonie vereint (IV. 69.).

10.

Sind nun in irgend Einem *Verstand und Vernunft im Einklange:* so ist er wohl bewaffnet gegen *Sophisterei* und gegen *Schwär-*

Schwärmerei. Es löset sich demnach die *Nachfrage* um das *Criterium der Wahrheit* in *diese* auf:

Wann findet sich im Menschen Verstand und Vernunft in Harmonie? oder,

da sich in der Eintracht des menschlichen Verstandes mit der Vernunft, die *Philosophie* kund gibt (II. 44.):

Woran, und wodurch erkennt man klar und sicher,
daß irgend Einem die Philosophie in Wahrheit, einwohne?

II.

Die *Charakterzüge*, in denen sich die *Philosophie* offenbar machet, sind oben (II. 39.) angegeben: ich fasse hier nur den populärsten, aber unerläßlichsten auf, und gebe ihn mit *Seneca* so:

„Videndum, vtrum doceant isti virtutem, an non? si docent, philosophi sunt." . . „Hoc

„Hoc eſt, mi Lucili, philoſophiam in opere diſcere, et ad verum exerceri, quid homo prudens animi habeat contra mortem, contra dolorem, cum illa accedat, hic premat.“

Nemlich führet *das*, was man für *Philoſophie* ausgibt, zur *Erkenntniß* und *Liebe des Wahren* — eines *ſolchen* Wahren,

das den Menſchen erhebt *über* das *Zeitliche*, *Gemeine*, *Schlechte*, das der *Thorheit* und dem *Böſen* wehret, das in den unausweichlichen Schickſalen *Muth* verleiht, das im Kampfe mit den ſinnlichen Anreizungen *kräftiget*, und überall an *Recht* und *Pflicht* hinhält, kurz: das *tugendhaft* macht:

ſo iſt dieſes die „*Philoſophie in Wahrheit*“. — Verſtand und Vernunft ſind da *vereint*; und wir *wiſſen gewiß*, daſs uns keine *Sophiſterei* blende, und keine *Schwärmerei*

be-

bethöre. Ja, ist wohl das *Verstehen* irgend eines Wahren, Guten, Schönen, das man in *Büchern* oder *Lehrvorträgen* vernimmt, etwas anderes, als ein *Anerkennen* des Wahren, Guten, Schönen, welches ist *in uns?* — —

12.

Es erscheinet daher auch hier die *Philosophie* in ihrer *Glorie;* sie bewähret auch *dadurch* ihre *Grösse*, dass sie ist *Schild* und *Wehre*

gegen Sophisterei
und Schwärmerei.

VII.

VII.

Das
Wesen der Naturphilosophie,
und die
Bedeutung der Dynamik.

Leben gab ihr (der Natur) die Fabel, die Schule hat ſie entſeelet;
Schaffendes Leben aufs neu gibt die Vernunft ihr zurück.

Schiller.

Das Weſen der Naturphiloſophie,

und die

Dynamik in ihrer Bedeutung.

1.

Von jeher war es, wie wir annehmen dürfen, das *Beſtreben der Naturforſcher*, die *Natur* nicht blos von ihrer *ſichtbaren Seite*, *oberflächlich*, zu betrachten, ſondern auch einzudringen in *ihre Tiefe*, und

ſie in ihrer ewigen Wahrheit zu erſchauen und zu begreifen,

das heiſst: *von jeher* war es das *Beſtreben* der *eigentlichen Naturforſcher*,

das Natur-Studium nicht blos empiriſch, ſondern auch *philoſophiſch* zu betreiben, und *dadurch* die *Erkenntniß der wahren Natur* zu erringen. 2.

2.

Die *Natur-Philosophie*, „*die Wissenschaft des Wahren* in der *Natur*“ (II. 42.) ist daher wenigstens in Hinsicht auf die *Tendenz* der Naturforscher, *so alt*, *als alt der Ernst* ist, mit dem sich edle Männer an die Forschung der Natur gegeben.

3.

Der *Begriff* einer *Naturphilosophie* geht auch *nothwendig* aus dem der *Philosophie* hervor, wenn sie *ihrem Wesen* nach aufgefaſst, und erklärt wird „*Wissenschaft des Wahren vom Universum*“ (II. 34. 42.).

4.

Die *philosophische Ansicht der Natur*, und das *Streben* der Forscher, die *Natur* in *ihrer ewigen Wahrheit* zu erschauen und zu begreifen, ist daher nichts wenigers als neu. —

Wir

Wir finden sie auch wirklich in dem Alterthume, bei den *Dichtern*, und, dass ich eine alte *philosophische Schrift* nenne, in den *Enneaden des Plotinos*.

5.

Hätte man auch die *Philosophie in ihrer Wahrheit*, *klar* und *bestimmt* gefasst, und festgehalten (3.): wäre es wohl jemals geschehen,

dass man *von* den *Forschungen der Natur* die *Philosophie*, oder *von der Philosophie* die *Naturforschung ausgeschlossen hätte?* —

6.

Aber die *Verwirrungen in der Philosophie verdunkelten auch hier das Klarste.* — Daraus ist auch begreiflich, dass man dem deutschen Manne, *Fr. W. J. Schelling* die Restauration der Naturphilosophie *bis itzt*

 schlecht

ſchlecht lohnte, und daſs nicht nur gar viele *Phyſiker*, ſondern auch *Manche* derer, die ſich des Ruhmes, „Philoſoph zu ſein“, verſichert glauben, ſogar die *Möglichkeit der Naturphiloſophie*, nicht ohne Geräuſch, in Anſpruch nehmen. — Aus derſelben Quelle flieſset die jüngſt wiederholte Aeuſſerung, „die Naturphiloſophie iſt baarer Widerſpruch“, und daher ſtammen die *bittern Verhöhnungen*, und die *Zumuthungen des Schlimmſten*, die man auf ſie geworfen. —

7.

Allerdings fehlt es nicht an *ſogenannten* Naturphiloſophen, die in *Uebertreibungen* und *Paradoxien* abirrten. Aber ſolche *Miſsgriffe* ſind doch nicht zum Nachtheile des *Wahren der Naturphiloſophie* zu deuten? —

8.

Freilich unterliegen manche *Resultate der Naturphilosophie Mißverständnissen;* aber diese sind meistens nur *subjectiv, nicht in der Sache selbst gegründet.*

9.

Was der Naturphilosophie eigentlich im Wege steht, ist das *Schwierige in ihrer Darstellung.* Aber eine solche Schwierigkeit trifft die *ganze Philosophie;* denn *wie schwer* läßt nicht

> *die wissenschaftliche Darstellung des Universums in seiner Wahrheit?* oder: *die Darstellung des wahren Universums in einer wissenschaftlichen Form?*

10.

Ich wage den Versuch, „einer *wissenschaftlichen Darstellung der Natur in ihrer Wahrheit, Weg zu bahnen*“, und die *Miß-*

verſtändniſſe, die ſich da ergeben könnten, abzuwehren *dadurch*, daſs ich das *Hauptmoment* in nachſtehende leichtverſtändliche *Fragen* bringe, und in *Beantwortung* derſelben das „*Weſen der Naturphiloſophie*“ darlege:

Kann die Natur aus der Natur erklärt werden? und:

Wie iſt eine ſolche Naturerklärung, im Allgemeinen, zu Stande zu bringen?

11.

„*Die Natur werde aus der Natur erklärt!*“ forderten ſchon die Alten von der *Phyſik*.

12.

Eine ſolche Anforderung iſt *voll hoher Ahnungen*, und aus *ächt wiſſenſcaftlichem* Gei-

Geiste entſprungen. Nur *der* Mann, welcher die *Natur* in ihrem *lezten Grunde* aufgriff, konnte ſie machen.

13.

Die Anforderung zielet und dringet auch recht auf das *Wahre;* denn ſoll die *Phyſik* eigentlich *Natur-Wiſſenſchaft* ſein: ſo hat ſie ja freilich die *Natur zu erklären aus der Natur.* „Nur Gleichartige bedingen ſich einander.“

14.

Aber: *was heiſst die Natur aus der Natur erklären?* — Darüber ſollte man doch entſchieden haben, und einig ſein. Allein gerade über dem liegt man im *Streite.*

15.

Der *Sinn* der Anforderung, „die Natur aus der Natur zu erklären“, iſt ſchon

an-

angedeutet (1.), derſelbe kann *kein anderer* ſein, als *der*:

Es ſoll Alles, was da iſt, und wirket,
aus Einem Princip,
das unbedingt,
und von der Natur nicht verſchieden iſt,
verſtändlich gemacht, und klar darge-ſtellt werden.

16.

Dieſe Anforderung iſt auch die *Grund-aufgabe der Phyſik*, wenn ſie mehr als *bloſſe Erfahrungs-Wiſſenſchaft*, mehr als *lautere* Empirie ſein ſoll: dieſelbe iſt zugleich die *dringendſte* Aufgabe; denn

nur durch Löſung dieſer Aufgabe in einem beſchloſſenen Syſteme,
kommt die *Phyſik* als *eigentliche Wiſſenſchaft der Natur, „die Naturphiloſophie"* zu *Stande* (3.).

17.

17.

Man sieht freilich die Sache meistens anders an. Das *gewöhnliche Verfahren* in Erklärung der Natur ist dieses:

> Man *beobachtet* und *experimentirt*; sammelt *Facta*, und *berechnet* sie; man erdenkt eine *Ursache* derselben, und bemühet sich darzuthun, die erdachte Ursache sei *wirklich* vorhanden in der Natur, und *zureichend*, die Thatsachen in ihr zu erklären.

Indem man nun so den *Erklärungsgrund* der Dinge der Natur *aus der Natur* holet, so meint man den Sinn der Aufgabe, „die Natur aus der Natur zu erklären", getroffen, und die Aufgabe selbst gelöset zu haben.

18.

Allein, sehen wir auch ab von den *an-*

derweitigen Mängeln einer ſolchen Natur-Erklärung, ſo leuchtet das Fehlerhafte derſelben aus dem:

Jede Urſache, die wir erdenken, und hernach reell und zureichend erachten, iſt blos ein Ring in der groſſen Kette, welcher nur ſofern trägt, als er getragen wird, das heiſst: eine ſolche Urſache, die *lediglich bedingt* iſt, und *bedingt bleibt;* ſollte auch die Reihe der Urſachen und Wirkungen — die Kette bis in's Unendliche verlängert werden; denn weiſet man auch die Bedingung wieder nach, ſo zeigt ſich dieſelbe immer *wieder bedingt.*

19.

Eine *ſolche Natur-Erklärung* kann daher *nicht* auslangen, *nicht* hinreichen bis zu

Einem unbedingten Anfangspuncte, der ſich in der Natur fände,
und aus dem Alles, was in der Natur iſt,

ist, und wirket, ausflösse, verständlich und begreiflich würde.

20.

Das *Unstatthafte* einer solchen Natur-Erklärung ward auch längst von einigen *speculativen* Naturforschern gefühlt, und eingesehen. Aber sie kamen, getrieben durch die Speculation, die immer auf Einheit dringet, und nur im Unbedingten ruhet, zu dem *Schlusse*

von dem Bedingten in der Natur,
auf das Unbedingte außerhalb der Natur.

Und so ward ihnen „*Gott*" das *Eine*, *unbedingte Princip* der Natur, der *unbedingte Erklärungsgrund* aller Erscheinungen in ihr.

21.

Allein, die *Natur* auf *die* Weise von *Gott* ableiten, heisst

die

die *Natur überſpringen:*
alſo nicht die ***Natur aus der Natur*** erklären.

22.

Schon frühe wurde dieſer Ueberſprung von Denkern bemerkt, und ſchon frühe wurden eben ſolche Natur-Erklärer dadurch in die *Schranken* gewieſen, daſs man ihnen bedeutſam entgegenſetzte:

„in explicandis naturae phaenomenis philoſophum non decet recurrere ad Deum“.

23.

Allerdings kann man *einwendend* fragen:

Iſt ein in der Natur ſelbſt liegender, unbedingter, Erklärungsgrund der Natur, wohl auch denkbar? —
Iſt die Setzung eines unbedingten, von der Natur nicht verſchiedenen Princips al-

aller Naturerſcheinungen nicht Widerſpruch? —

24.

In der *gemeinen Anſicht der Natur* iſt ein in der Natur liegender, unbedingter Erklärungsgrund der Natur freilich undenkbar, und ſofern die Setzung desſelben auch Widerſpruch. Allein, die gemeine Naturanſicht, die überall alles nur ſinnlich, und roh materiell beurtheilt, iſt *nicht* die *wahre Naturanſicht* (I. 12.) — Wir müſſen die Natur

unabhängig von unſeren Sinnen, und
außerhalb aller Relation,
an ſich reell —

ſetzen, wenn wir je etwas *Wahres* in der Natur ſetzen wollen (II. 26.), und darinn iſt dann zu ſuchen der *unbedingte Erkenntniß- und Erklärungs-Grund der Natur* (13.).

25.

Wer könnte auch den *Unterschied* verkennen

zwischen dem, was in der Natur *augenfällig*, und durch *Sinnesfunction bedingt*, unter dem *Gesetze* der *Zeit* — des *Werdens* und *Vergehens* steht,

und dem, was dem Augenfälligen zu *Grunde* liegt; an und für sich, und der Erscheinungen *ewiges Wesen* ist; nach *unveränderlichen Gesetzen* wirkt, und sich aus dem *Tode*, dem das *Zeitliche* und *Räumliche* heimfällt, stets wieder zu einem *neuen* Leben *verjüngt*? —

26.

Dieser *Unterschied* wurde auch nie ganz verkannt; man hat ihn bald *dunkler* bald *klarer* ausgezeichnet; man hat von der *Natur*

sofern *sie erscheinet*, als von dem „*Offenbaren*,“

und

und von der *Natur*, sofern sie *nicht erscheinet*, als von dem „*Verborgenen*"
gesprochen;

man hat die sichtbare Natur einem *grossen Buche*, und die unsichtbare *dem Sinne seines Inhaltes* verglichen; man hat sich von der Natur nicht immer und überall *gemein* ausgedrückt; man hat von ihr auch *erhaben* geredet, geschrieben, gesungen u. s. w. — Somit ist der Unterschied zwischen *Natur und Natur* selbst durch die Gebildeten aller Zeiten beurkundet.

27.

Seit *Langem* schon haben die Naturforscher

dem *Sinnlichen* der Natur als einer *Wirkung*,

etwas *Nichtsinnliches* als *Ursache* unterstellt,

und

und eine solche Unterstellung „*Kraft*“, „*immanente Kraft*“ genannt.

28.

Kant hat am ersten deutlich *Dinge an sich* (Noumena) ausgesprochen, und sie von den *Erscheinungen* (Phaenomena) wenigstens *negativ* unterschieden. *Kant* hat aber auch *immanente Kräfte* den Phänomenen der Natur unterlegt, und die Lehre davon, die *Dynamik*, zu einer Wissenschaft zu erheben gesucht.

29.

Die *Begriffe von immanenten, dynamischen Kräften der Natur* erhielten aber erst durch *Dr. Schelling* ihre volle Ausbildung. Derselbe hat das *Unrichtige*, das den ehemaligen Vorstellungen von adtrahirenden und repellirenden Kräften anklebte,

te, berichtiget, das *Unzulängliche* derselben zur Conſtruction der Materie dargethan, eine *Drei-Einheit* von immanenten, dynamiſchen Kräften, die „*Syntheſe von Epanſion und Contraction*“ ſubſtituirt, und ſie im *Subjecte der Natur* ſelbſt nachgewieſen.

30.

Man vergleicht zwar noch hier und da die immanenten, dynamiſchen Kräfte in der Natur jenen Erklärungsgründen, die die peripatetiſche Schule (wie man ſagt) bei dem rechten Namen nannte „*qualitates occultae*“; — man ſetzet ſie *unbekannten Gröſſen* gleich = x, y, z; oder gibt ſie ſonſt für *Namen* aus, die wohl Principien *bezeichnen*, eigentlich aber erfunden ſind, *unſer Nichtwiſſen derſelben* zu bedecken u.ſ.w.

31.

Ich gestehe: man hat hierinn recht, *wenn*, *wenn* die dynamischen Kräfte von einer *weitern Beziehung* entblösst sind, und nicht in *ihrer tiefern Bedeutung* aufgefasst, und ergriffen werden. *Ohne Nachweisung einer solchen tiefern Bedeutung* gibt es auch nirgends eine *wissenschaftliche „dynamische Physik"*.

32.

Die *Drei-Einheit der Kräfte* (29.), die *überall* der *Natur eingebildet* ist, kündiget sich schon dadurch *bedeutungsvollst* an,

daß sie sich als All
in Allem der Natur

erweiset; denn sie ist es, die der *Materie* und allem *Körperlichen* Wirklichkeit gibt, und jede *Körperqualität* begründet; sie ist das *Belebende* im *Lichte*, und spricht sich

als

als solches in dem *Magnete*, in der *Elektricität*, und in dem *chemischen Processe* aus; dieselbe wiederholet sich, eben diese Formen vereinigend, im *Galvanismus*; sie gestaltet den *organischen Leib* — die *Pflanze* und das *Thier*, und ist das *Leben in ihnen*; sie *leuchtet* aus den *Himmelskörpern*, und hält sie in *Ein Ganzes* zusammen . . . *Alles*, *alles*, was da ist und wirkt, hat sein *Sein* und seine *Wirksamkeit* durch das *unerschöpfliche* und *unendliche Spiel* der *dynamischen* Kräfte:

Sein, *Materie*, *Stoff*;
Bildung, *Gestalt*, *Form*;
Leben, *Wirken* —

sind *begreiflich*, *erkennbar aus denselben.*

33.

Aber eben dadurch, daſs *diese Drei-Einheit von dynamischen Kräften*, das *All-*

wirkſame in der Natur iſt, ſind wir durch ſie *nachdruckſamſt hingewieſen*

auf das *lebendige All-Sein*, das als die *wahre, ewige Natur* ſich offenbar machet in den *unendlichen Beſonderheiten*, die da uns vorkommen in dem *ſichtbaren All* (II. 14. 15.).

34.

Ja, *alles*, was wir in dieſer Allheit *ſehen, hören, betaſten — vernehmen*, iſt bedeutendſt

„*Erſcheinung der Natur*“, *Erſcheinung der ewigen, wahren Natur, — herrliche und wunderſchöne Offenbarung des ewigen, unendlichen All-Seins*, deſſen hoher und geheiligter Name iſt — „*Göttliches*“ (II. 24.).

35.

Erklären wir nun die geſamte Erſcheinungswelt aus den *dynamiſchen Kräften*, und

und sehen wir in denselben *das*, was sie *bezeichnen:*

so erklären wir die Natur wahrhaft aus der Natur.

36.

„*Wie ist aber eine solche Natur-Erklärung im Allgemeinen zu bewerkstelligen*"? — *Darüber* und *über die tiefere Bedeutung der Dynamik* ist nun weiterer Aufschlufs zu geben.

37.

Das *Universum*, dessen wir durch Wahrnehmung bewufst werden, ist *Offenbarung des realsten Wesens*

in unendlichen Natur- und Geistes-Realitäten (II. 15. 19.).

38.

Die *Natur-Realitäten* sind *Besonderheiten*, in denen sich das *realste Wesen von*

Seite des Seins, ſich ſelbſt verendlichend (II. 16.), kund gibt:

das Realſte von Seite des Seins, ſich im Beſondern offenbarend,

iſt demnach *das Reale an ſich — das Wahre der Natur.*

39.

Die *wahre Natur* tritt aber durch *ihre Offenbarwerdung* in *nächſtes Verhältniſs* zu *unſerer Empfindungs-* und *Denk-Weiſe*,

und wird dann *von uns, unſerer Subjectivität gemäſs geſtaltet* (I. 13. 14.**),*

das iſt: *die wahre Natur erhält, im Verhältniſſe zu unſeren Sinnen und zu unſerem Verſtande und durch deren Functionen, eine eigene Wirklichkeit* (I. 13. 14.**), *eine relative Realität.*

* *Farbe, Schall, Wohlgeruch* u. d. gl. ſind in der Natur nur in *Beziehung auf Aug, Ohr, Geruchsorgan,* und *nur* durch

durch *Operation dieſer Sinnwerkzeuge*. *Unabhängig vom Auge* iſt *keine Farbe*; ſo wie kein *Schall ohne Gehör* u. ſ. w. Auf *gleiche Weiſe* iſt die ganze *Erſcheinungswelt* (die Geſamtheit des Erfahrbaren) nur in *Relation* auf unſere Sinne *wirklich*, und man nennet ſie dieſemnach bezeichnend „*Sinnenwelt*".

40.

Es bietet daher die *Natur* ſich immer von *zweien Seiten* der Betrachtung und Forſchung dar,

von Seite ihrer relativen (erfahrbaren) *Realität*,

und von Seite ihrer Realität an ſich:

darauf ſtützet ſich die *Abtheilung der Phyſik*

in die *empiriſche*

und in die *rationelle*, *philoſophiſche*,

und daran *bewähret* ſich die *Realität des Begriffes* von der *Naturwiſſenſchaft im eigentlichen Sinne* — von der *Naturphiloſophie* (II. 42).

41.

Ist die *wahre Natur* das Realste von Seite des Seins (38.): so ist die *Verendlichung*, *Versonderheitlichung* des All-Seins nur möglich unter der *Dreiheit seiner ewigen Form* (II. 17. 24.). *Jedes Besondere* in der Natur ist demnach nur *dadurch* ein *Besonderes*, dass das realste Wesen von Seite des Seins in die Erscheinung tritt

entweder mit vorherrschendem Sein,
oder mit vorherrschendem Leben (Leben im weitern Sinne, für Thätigkeit gesetzt),
oder in der Einheit des Seins und des Lebens.

* Das vorherrschende Sein spricht sich in der *Materie*, das vorherrschende Leben im *Lichte*, und die Einheit des Seins und Lebens (der Materie und des Lichtes) in dem *organischen Körper* aus. — Die *Materie* ist nicht ohne Leben, sondern dieselbe *ist ein Sein mit zurück-*

ge-

gedrängtem Leben; das *Licht* ist nicht ohne Sein, dasselbe *ist ein Leben mit zurückgedrängtem Sein;* ein *organischer Körper* ist Materie und Licht vereinigt, *ein Sein durchdrungen mit Leben.* —

42.

Das *Realste von Seite des Seins*, sich offenbarend in den Erscheinungen, ist demnach hingestellt

in den *Raum*
und in die *Zeit:*

wo also in der *Erscheinungsnatur* das *Leben*, irgend eine Thätigkeit, zum Vorscheine kommt, da erfolget Aenderung der Raumverhältnisse — „*Bewegung*", und sonach

ist alles Leben in der Natur — jede Thätigkeit in derselben, Princip der Bewegung, eine „*Bewegungskraft*", mithin nach der Ableitung von *Dynamik*, die die Lehre von den Bewegungskräften genennt wird, „*dynamische Kraft*".

43.

Das *Naturleben* drückt ſich daher durchweg als *dynamiſche Kraft* aus; die *dynamiſche Kraft* iſt demnach *in ihrer tiefern und wahren Bedeutung*

das realſte Weſen von Seite des Seins,
ſich thätig äußernd, und *erſcheinend in*
Zeit und Raum.

* Gleichwie alſo das Realſte von Seite des Seins „*Göttliches*" iſt (34.): ſo iſt das *geſamte Naturleben* eine „*Kraftäußerung des Göttlichen*" — „*ſchöpferiſche Kraft*". — Daher „*das Allwalten der dynamiſchen Kraft in der ganzen Natur*" (32.).

44.

Das geſamte Naturleben kann als Kraftäuſserung des Realſten von Seite des Seins, nicht anders *offenbar werden*, als nach der *ewigen Grundform der Sichſelbſtſetzung* des

real-

realſten Weſens (II. 17.): es muſs alſo auch in der *dynamiſchen Kraft*, wo ſie ſich immer äuſsert,

entweder das *Sein als Sein*,

oder das *Sein als Leben* (als vorherrſchende Thätigkeit) hervortreten,

oder: es muſs ſich das, was im realſten Weſen von Seite des *Erkennens*, das *Bewuſstſein der Einheit* von Sein und Leben iſt (II. 16.), ſich durch ein *Streben nach Vereinigung offenbaren.*

45.

Nun bezeichnen wir aber das *vorwaltende Sein in der dynamiſchen Thätigkeit* durch *Contraction* (*contrahirende, adtrahirende Kraft*), das *vorwaltende Leben in ihr*, durch *Expanſion* (*expandirende Kraft*), und *ihre Vereinigung* durch *Syntheſe* (*ſyntheſirende Kraft*).

46.

Die *dynamischen Kräfte, Expansion, Contraction und Synthese*, sind also *in ihrer tiefern Bedeutung* aufgefaſst, *ganz eigentlich „Principien"*, *unbedingte Erkenntniſs- und Erklärungsgründe*, und somit ist die Erklärung der Natur aus diesen Principien, eine *eigentliche Natur-Erklärung.* — Da überdieſs die *dynamischen Kräfte* in ihrer Aeuſserung, Offenbarung des Realsten von Seite des Seins — die *wahre Natur* (38.) sind: so

ist die Erklärung der Natur und ihrer Besonderheiten aus den dynamischen Kräften, eine eigentliche Erklärung der Natur aus der Natur (15. 35.).

47.

Da die *Natur* uns überall *zwei Seiten, ihre Erscheinung, ihre relative Realität,* und *ihre Wahrheit, ihre Realität an sich,* zur

zur *Betrachtung* und *Forſchung* darbietet (40.): ſo muſs die *Naturforſchung*, welche auf die *volle Realität* ausgeht, mithin *umfaſſende, allſeitige* — *wahre Naturforſchung* iſt,

beide Seiten der Natur ergreifen;
muß empiriſche und rationelle Naturforſchung ſein.

Das *Ausſchließen der Empirie* oder der *Erfahrung* von der Phyſik wäre eine *Einſeitigkeit* ſo verwerflich, als das *Ausſchließen der Philoſophie* von derſelben.

48.

Sofern der *Naturforſcher* die Natur in ihrem *Verhältniſſe* zu unſeren Sinnen, und anderweitig zu unſerer Subjectivität betrachtet und ſtudiret, *bezwecket* er den *allſeitigen Brauch* der Naturdinge, die *Erreichung ihres Nutzens* und die *Entfernung ihres Schadens*: er geht daher *beobachtend*

und *experimentirend*, mit dem *Richtſcheit* und dem *Gewichte* in der Hand, an die Natur, und ſucht ihr abzugewinnen möglichſt viele *Vortheile* für das *gemeine*, der Sinnenwelt bedürftige Leben.

49.

Sofern der Naturforſcher die Natur in *ihrer Realität an ſich, in ihrer ewigen Wahrheit* aufgreift, oder das *Wahre* im erfahrbaren Sein zu erforſchen ſtrebt, ſieht er von aller *Relativität* der Natur ab, und gibt ſich der Beſchauung des *Realſten von Seite des Seins* hin. Da beginnt in ihm aber auch ein *höheres*, das *wiſſenſchaftliche Leben*: er erblickt nun überall *das Walten des Wahren, des Göttlichen*, das das menſchliche Gemüth *begeiſternd anſpricht*, es zu *hoher*, *beſeligender Freude* erheitert, und in ihm *edle*, *fromme Geſinnungen* anfacht.

50.

Weit entfernt alſo, daſs die „*wahre Naturforſchung*“

ſich *blos* auf die *Erfahrung* und den *Calcul*,

oder *blos* auf die *Speculation* einſchränkte,

unterſucht ſie *allſeitig* die Natur, unterſtützt ihre Betrachtung durch die *Erfahrung*, und verleiht durch die *Betrachtung* ihren Erfahrungen Weihe. — Da *weis* dann der „*wahre Naturforſcher*“ auch, *was* er in dem Gebiete des Erfahrbaren zu ſuchen hat, gibt daher allen ſeinen Beobachtungen und Verſuchen die *rechte Richtung*, und während daſs er auf ſolche Weiſe glücklich hinarbeitet auf *Erweiterung* der Erkenntniſs der ſichtbaren Natur, verkläret ſich dieſe vor ſeines Geiſtes Auge zu „*Gottes Reich*“.

51.

Aber eben in *der Behauptung*: „*die wahre Na-*

Natur ist das Realste — von Seite des Seins — mithin Göttliches" (34.), liegt ein *Stein des Anstoſſes.* Man wendet bedenklich ein:

„*So wird die Natur vergöttert!* oder: *so wird Gott zur Natur gemacht!*"
„*Schöpfer und Geschöpf werden vermengt, und es wird entweder ein purer Pantheismus herbeigeführt, oder ein baarer Naturalismus begründet*": u. d. gl.

Diese und ähnliche *Consequenzen*, womit man die Gutmüthigen schrecket, werden wohl *gemacht;* allein dieselben liegen *nicht* in den *Prämiſſen* . . . Möchten nachstehende *Bemerkungen* und *Erklärungen* allen Anstoſs heben, und den weitern Miſsverständniſſen vorbeugen! —

52.

Jedes Ding in der Natur ist *als* Reales an sich, mithin *seiner Wahrheit nach*,

das Realste von Seite des Seins, durch sich

ſich ſelbſt in die Beſonderheit geſetzt (II. 17.):

mithin „*Göttliches*“ (II. 24.), „*nicht Gott!*“ (II. 24. **)

Es verhält ſich daher *jede Natur-Realität* zum *realſten Weſen*, zu *Gott*,

als wie *Beſonderes*

zum *Allgemeinen.*

Gleichwie aber eine *Beſonderheit kein Allgemeines* iſt, wohl aber *aus* dem Allgemeinen hervorgeht, und *durch* dasſelbe iſt: ſo ſind die Dinge in der Natur *nicht* das *Realſte, Gott*; gehen aber *aus dem Realſten, aus Gott*, hervor; ſind lediglich nur *durch* das Realſte, *durch Gott* (37. 38. - II. 24.).

53.

Alles alſo, was da *iſt*, *iſt* nur *aus* und *durch Gott;* lediglich nur *aus Gott* und *durch Gott begreiflich.* *Gott* hingegen iſt *aus und*

durch

durch ſich ſelbſt; aus und durch ſich ſelbſt verſtändlich.

Gott iſt nemlich der *Sichſelbſtſetzende.* Alles andere iſt *Geſetztes* von Ihm — *Abhängiges* von Ihm, *Folge* aus Ihm.

Von Gott kommt daher Alles, was da *iſt* und *lebet; durch Gott iſt* und *lebet Alles.*

Es iſt demnach auch lediglich nur *göttliche Kraft*, was ſich da thätig, bildend, immer neu ſchaffend äuſsert in der Natur.

Keineswegs iſt *Gott* die Erſcheinungswelt, ſondern *Kundmachung*, *Manifeſtation Gottes* iſt ſie.

* „Fide intelligimus aptata ſecula verbo Dei, vt ex inuiſibilibus viſibilia fierent".

54.

Die *ſichtbare Welt, das Univerſum des erfahrbaren Seins*, verhält ſich demnach zu *Gott*, gleichwie das Sonnenbild zur Sonne ſelbſt.

selbst. So wenig die abgespiegelte Sonne die wirkliche Quelle des Lichtes und des Lebens ist, so wenig ist die sinnliche, *Göttliches abbildende Natur*, Gott, die ewige Urkraft und Wurzel der Dinge. — Ist es aber unwidersprechlich, daſs die abgespiegelte Sonne das Sein, das Licht und das Leben einer wahren, die Welt wirklich erleuchtenden und erwärmenden Sonne andeutet und verkündet: so ist es auch unwidersprechlich, daſs die sichtbare Natur *Verkündigung* und *Zeugniß* sei des *göttlichen All-Seins und All-Lebens*, das, gleichwie im Ganzen, so in jedem einzelnen Dinge nur wiederstralet.

* „Inuisibilia enim ipsius a creatura mundi per ea, quae facta sunt, intellecta conspiciuntur, sempiterna quoque ejus virtus et diuinitas".

55.

Die *Ansicht* des Universums als einer *Er-scheinung* und *Offenbarung des Göttlichen*, als einer *Abstammung* — als eines *Seins* und *Lebens*

aus Gott,
in Gott,
und *durch* Gott,

diese *wahre*, *erhabene* und *erfreuliche Ansicht* des Universums ist auch die Ansicht des Gotterleuchteten *Paulus*: „Quoniam

ex ipso,
et per ipsum,
et in ipso,
sunt omnia“.

56.

Die *Dichter der Hebräer*, und die des *gebildetsten Griechenlandes* hatten von dem sichtbaren All — von der Natur und den

natür-

natürlichen Dingen keine anderen Vorſtellungen. Eben die Vorſtellungen des *Göttlichen* in der Natur, gaben ihren Bildern Erhabenheit, Reichthum, Bedeutung, Schöne. — *Die Anſchauung des Göttlichen in der Natur ward ihre Begeiſterung.*

*
* *

Jehova, du mein Gott, wie groſs biſt du?
Mit Pracht und Majeſtät biſt du bekleidet! —
Er breitet Licht um ſich, wie ein Gewand;
Er ſpannt den Himmel aus, wie einen Teppich;
Er wölbt den hohen Wohnſitz ſich mit Waſſer;
Die Wetterwolken ſind ſein Wagen;
Er treibt ihn auf den Fittigen des Windes fort.
Zu ſeinen Boten wählt er Winde,
Zu ſeinen Dienern Feuerflammen.
— — — — — —
Jehovah's Ruhm bleibt ewiglich;
Er freuet ſeiner Werke ſich.

David.

* * *

Erſter und Lezter, du allwaltender Wolkenerſchütterer,
Zeus, du Haupt, du Buſen und Herz des lebendigen Ganzen,
Dein iſt männliche Kraft und dein jungfräuliche Liebe.
Deine mächtige Schulter trägt den unendlichen Himmel.
Du wehſt in den Lüften; im flammenden Feuer erſcheinſt du.
Du nur rollſt in den Wogen des Meers, du ſtralſt in der Sonne,
Denn dein ewiger Zepter iſt die Wurzel der Dinge.
Eine Kraft, Ein Geiſt beſeelte das Ganze vom Anfang.
Deine Geſtalt; wo ſehen wir ſie nicht? im Feuer, im Waſſer,
In dem Dunkel der Nacht, im Lichte des Tages entzückeſt du.

Denn

Denn die Natur ist deine Gestalt. In allen Gebilden
Wohnt dein starker Verstand und deine zärtliche Milde.
Ist nicht deine gewölbte Stirn der Himmel? die Stralen
Aller Sterne umfliegen wie Locken dein heiliges Antlitz.
Mit dem Abend neigst du dein Haupt; dann sehen wir dein Auge
In des Mondes lieblichem Licht. Am Morgen erhebst du
Deinen Scheitel; dann wird dein Auge zur glühenden Sonne,
Deine Stimme tönt aus allen Lüften hernieder.
Durch dieselben Lüfte vernimmst du die leisesten Töne
Ueberall, und rollten die Donner von Pole zu Pole.
So ist die Welt dein unsterblicher Leib, voll ewiger Urkraft,

Stark, gedrungen und unerschütterlich, nimmer erschöpflich.
In des Sturmes schlagenden Fittichen wallst du vorüber.
Schwanger von deinen Gedanken gebiert die Erde das Leben.
Tief im Innern erregt, umgürtet vom stürmenden Weltmeer.

Orpheus.

* Nach einem griechischen Fragmente übersetzt von *Bouterweck.*

VIII.

VIII.

Vom Suchen und Finden des Wahren in uns.

Nihil aliud est discere nisi recordari.

Cicero,
Tusc. q. L. I. 58.

Vom

Suchen und Finden des Wahren in uns.

I.

Betrachten wir den *Menschen seiner Wahrheit nach*, somit in *seiner Ursprünglichkeit*, das ist so, wie er von Anbeginn *gedacht*, und *gesetzt* worden ist *von Gott*, so denken wir in ihm seinen *Verstand mit der Vernunft in vollkommener Uebereinstimmung*; — wir denken ihn als *Ebenbild Gottes in seiner vollen Schöne* (IV. 58.). Auch musste wohl der Mensch im Anfange mit der *sinnlichen Natur* in das *freundlichste Verhältniß* gesetzt, diese *ihm unterthan* gemacht worden sein. — Mit dieser Vorstellung des ursprünglichen Men-

Menſchen — des Menſchen in ſeiner Wahrheit, ſtimmt auch die *älteſte Urkunde der Menſchheit* genau überein, dieſelbe berichtet:

„*Gott ſchuf den Menſchen nach ſeinem Gleichniſſe*“.

„*Und ſetzte ihn ... über die ganze Erde* (über alles Irdiſche, über die ſinnliche Natur).

2.

Das *Verhältniß des wahren Menſchen zu Gott* iſt daher ein *ſchlechterdings nothwendiges* Verhältniſs: der wahre Menſch kann auſser dieſem Verhältniſſe gar nicht gedacht, nicht begriffen werden. Ein Menſch alſo, dem das *Bewußtſein von Gott nie*, unter irgend einer Vorſtellung, *aufgegangen*, oder gänzlich *wieder untergegangen* iſt, iſt eigentlich *kein Menſch*. Höchſtens kann er, wie etwa der, dem durch Krankheit das

Be-

Bewuſstſein der Sinnenwelt entſchwunden iſt, ein „*verlorner Menſch*“ heiſsen; „dixit inſipiens in corde ſuo: non eſt Deus“.

3.

Der *Menſch in Wahrheit*, der *urſprüngliche Menſch* ſtand daher

mit Gott,

und der ihn umgebenden Natur

in vollkommenſter *Uebereinſtimmung*. *Eins mit Gott*, und *gebietend der Natur* lebte der Menſch Anfangs *unſchuldig* (IV. 58.); war gut, und *frei* von aller *Uebermacht* der Einflüſſe von Auſsen — der *Reizungen* und *Angriffe*; ledig von *unbändiger Luſt*, von *Schmerz*, *Krankheit* und *Tod*.

4.

Sehen wir auf den *Menſchen*, *wie er itzt iſt*, ſo zeigt ſich uns *nirgends* mehr der

wah-

wahre, der *urſprüngliche Menſch.* Durch Trennung ſeines Verſtandes von der Vernunft, in ſich ſelbſt zerriſſen, uneins mit Gott, und übermächtig angegriffen von der Auſsenwelt, *unterliegt* er der *Gewalt ſinnlicher Reize*, und ſieht ſich ſonſt noch *überwältigt* von den *äußern Adfectionen*, und dadurch unterworfen dem *Schmerz*, den *Krankheiten*, *dem Tode.*

5.

Indeſs iſt der Menſch auch in ſeinem Verfalle immer noch Natur und Geiſt (Leben) in Einem:

das *reelſte Weſen* ſpiegelt ſich noch immer in ihm auf eine glänzende Weiſe; noch regen ſich in des Menſchen Bruſt *Ahnungen* und *Gefühle von ſeinem urſprünglichen Adel* — von *ſeiner Gemeinſchaft mit Gott*, und noch ſieht er ſich durch ſeinen Geiſt und durch ſeine

Wil-

Willenskraft *mannigfaltig überlegen der Natur.* —

„*Noch ist Göttliches im Menschen.*" —

Nur ist das *Bewußtsein* des Göttlichen im Menschen *verdunkelt*, und sonach ist ihm sein *ursprüngliches* Verhältniss zu Gott *aus dem Auge gerückt.*

6.

Man gibt gerne zu, was schon die ältesten Philosophen behaupteten: „*es ist ein Göttliches im Menschen*", und erkennt dieses in der *Anlage der Vernunft* und der *menschlichen Freiheit*, ob man gleich nirgends *klar* erörtert oder *wissenschaftlich* gegründet sieht „*daß*, und *wiefern Göttliches im Menschen sei*". — Nach dem, was oben (II. Abh.) gelehrt worden, kann über das „*daß*" kein Zweifel mehr übrig sein; aber das „*wiefern*" dürfte sogar einem Anstande unter-

unterliegen, weil nach dem Bisherigen *jedem Realen*, mithin auch den *Naturdingen* „*Göttliches*“ zu Grunde liegt, ihnen ganz *eigentlich* „*Göttliches*“ einwohnt (II. Abh.). Dieſem Anſtande muſs allerdings begegnet werden.

7.

„*Das Göttliche iſt im Menſchen eminenter*“, wie ſchon früher gewieſen worden (II. 22.). Die *Natur* iſt nur *Offenbarung Gottes von Seite des Seins*; der *Menſch* hingegen iſt Offenbarung Gottes

von Seite des Seins
und des Lebens zugleich,

ein vollkommenes Ebenbild Gottes. — Die *Natur* ſtellt das *Göttliche* in *ſchönen Formen*, in *unverbrüchlicher Ordnung*, nach *nothwendigen Geſetzen* dar. *Der Menſch*

„*ſoll* das *Göttliche freithätig in ſeinen*

Sinn

Sinn und Willen aufnehmen, und Göttliches nur, durch ſeine That in einem guten ſchönen Leben, leuchten laſſen."

8.

Anfänglich handelte der Menſch dieſer *ſeiner Beſtimmung gemäß*; ganz an *Gott hingegeben*, *vereint* mit Ihm, liebte er nur *Göttliches*, und machte nur *Göttliches* offenbar in einem unſchuldigen, guten — *wahren Menſchen-Leben.* Aber ſpäterhin faſste er durch *Verführung* und *Eingebung* der *bloſſen Verſtändigkeit* den *Wahn* einer *Selbſtſtändigkeit*, und gab *ſeinem Willen* eine *Richtung* auf das *Irdiſche*, als auf *ſein höchſtes Gut.* Von nun an wurde dann der Menſch abgewandt *von Gott*, und ſuchte nur mehr

ſich ſelbſt,

ſeinen Verſtand, und ſeinen Willen geltend zu machen.

So

So verlor er aber auch das *Wahre* aus dem Auge, die *Liebe des Guten* erloſch in ihm, und das *Schöne des Lebens* verſchwand. Der Menſch ward *ſündig*, und ſtürzte in *tiefſtes Elend* (IV. 57. 58.).

9.

Itzt kam bei dem Menſchen das *Göttliche* in *Vergeſſenheit*: itzt fieng in unſerem Geſchlechte

die nun einmal begonnene *Verkehrtheit*, nach *ihrer Weiſe*, ihre *verkehrten Wirkungen* an:

über den Menſchen gewann Herrſchaft die *ſinnliche Natur*, die *Begierde*, und die *Sucht*;

ſeine Subjectivität — *ſeinen Verſtand* und *ſeinen Willen* überall *voran*, und *über Gott* und *deſſen Willen* zu ſetzen — überall nur *Ungöttliches* erſcheinen zu laſſen.

10.

Indeſs konnte ſich der Menſch nur nach *ſeiner Tendenz*, ſeinem *Attentat* nach, losſagen von Gott. *Noch iſt Göttliches im Menſchen;* aber ſeinem Bewuſstſein entzogen, und von ihm *nicht* aufgenommen in ſeinen Sinn und in ſeinen Willen.

11.

Nun, *iſt noch Göttliches im Menſchen, ſo kann der Menſch wieder werden, was er war,*

> *eine Offenbarung des Göttlichen durch ſeine That.*

Nemlich, es kann vom Menſchen das Göttliche wieder in das Andenken gebracht; er zu *Gott zurückgeführt*, und ſomit in ſeine *urſprünglichen Verhältniſſe mit Gott wieder eingeſetzt* werden.

12.

Benennen wir, einem Frühern gemäſs

(IV. 75.), die Action des Wiedereinſetzens der itzigen Menſchen in ihre urſprünglichen Verhältniſſe recht bezeichnend: ſo iſt ſie „*Menſchenerziehung*“. Sonach beſtätigt ſich dann, *es könne der Menſchheit nur durch Erziehung ein Heil werden;* nur mittelſt der *Erziehung* könne ſich der Menſch ſeinem Verfalle entwinden, und wiederkehren zu ſeinem urſprünglichen Adel.

13.

Die *Erziehung*, im gegebenen Sinne, iſt daher in *jeder Hinſicht*

das Eine Groſſe,

welches Noth thut der Menſchheit.

Ohne Erziehung kann ſich der Menſch nicht nur nicht von ſeinem Verfalle aufrichten; kann ohne Erziehung nicht nur nicht gut, nicht ſelig werden, ſondern nicht einmal zur *Wiſſenſchaft* kann er gelangen ohne Erzie-

ziehung, ohne ſeine Zurückführung zum *Göttlichen*, das allein *Wahres* — *das Urwahre iſt* (II. 32.).

14.

Aber eben das Zurückführen des Menſchen zu ſeinen urſprünglichen Verhältniſſen, und die daraus hervorgehende Befähigung zur eigentlichen Wiſſenſchaft — die *Menſchenerziehung* iſt

gleichwie ein *ſehr groſſes*,
ſo ein *ſehr ſchwieriges Werk*:

dasſelbe kann nur dann zu Stande kommen,

wann im Menſchen der *Eigendünkel* und der *Eigenwille abſtirbt*,

und in ihm *Gott*, und deſſen *Wille herrſchend* wird:

und dieſemnach beſteht die *Menſchenerziehung* in nichts Geringerem, als in einer *Umwandelung des itzigen Menſchen in einen*

neuen, *in einer Wiedergeburt desselben*, ganz einem göttlichen Ausspruche gemäss: „Wahrlich, ich sage dir, wer nicht wiedergebohren wird, wird Gottes Reich nicht sehen". — „Dieses Reich leidet aber immer Gewalt: die Gewaltthätigen reissen es an sich" (VI. Abh.).

15.

Die *Menschen* mussten wohl *so* erkannt, und die *Menschenerziehung* musste *so* aufgefasst worden sein von denjenigen, die uns die *Geschichte* rühmet als *Menschen-Erzieher*; denn sonst könnte ihnen

der *Mensch nie bedeutend*,
und die *Menschenerziehung nie eine grosse Angelegenheit* geworden sein.

16.

So scheint *Sokrates* unter den Alten den Menschen gefasst, und die Menschenerziehung so begriffen zu haben: *Sokrates* sah den

den *Menschen zerrüttet*, aber er erblickte in der *Zerrüttung* des Menschen die *Reste seiner edlen Ursprünglichkeit*, und in diesen die *Möglichkeit*, dass der Mensch sich aus seiner Zerrüttung wieder *erhebe*, dass er *wiederkehre* in seine wahren Verhältnisse mit *Gott* und der *Natur* — sonach das *Wahre* wieder erkenne, das *Gute* liebe, des *Schönen* sich erfreue, und *den wahren Menschen erstehen lasse.*

Darauf deutet wohl sein „*Erziehungsprincip*" „*nosce te ipsum*" (γνωθι σεαυτον), und daraus wird begreiflich seine „*Erziehungsmethode*" — die Methode, alles Wahre, Gute und Schöne *herauszufragen* aus seinen ganz unbelehrten Zöglingen.

17.

Nein, das Ebenbild Gottes ist in dem Menschen nicht gänzlich ausgewischt, „noch

ist

ist Göttliches in ihm": es liegt daher im *Menschen*

> ein *unerschöpflicher Fond* — ein *unendlicher Keim des Wahren, Guten und Schönen* (II. 32.),
>
> und das *Princip einer schöpferischen Macht*:

es dürfen nur die *Schranken* brechen, so enthüllet sich das *Göttliche* — der unendliche Keim entfaltet sich, der unerschöpfliche Fond schliesset sich auf, und *Wahres, Gutes, Schönes* geht kräftig und in Fülle hervor, dass es sich kund gebe, offenbar mache in den *Werken* und *Handlungen* des Menschen.

18.

„Im Menschen liegt noch Göttliches". Die Phänomene des *unbewußten Wissens* (III. 10.), und die der *erhöhten Geisteskräfte*, die wir mit *Genie's* (IV. 75.) bezeichnen,

nen, ſind Belege hierzu und Bewährung hievon.

19.

„Im Menſchen iſt noch Göttliches", und in dieſem die *lebendigſte*, *unverſieglichſte Quelle des Wahren*, *Guten* und *Schönen*, welche reichliches *Lebenswaſſer* (Waſſer für das höhere Leben) quillt, ſobald ihr Flieſsen aufhört gehemmt zu ſein. Daher die *Erklärung*,

daß das Wahre, Gute und Schöne nicht angelernet — nicht von Außen gegeben, ſondern *nur durch Selbſtthätigkeit von irgend Einem erworben werden könne.*

20.

Eben dieſes muſste *Sokrates* klar eingeſehen, oder tief gefühlt haben; denn *daraus* wird dann *verſtändlich ſeine ſinnige Rede*:

„daß er bei der Erziehung
nur Geburtshilfe leiſte".

Das

Das *Göttliche im Menschen* ist auch bedeutendst eine *Geburtsstätte* von *allem Wahren, Guten* und *Schönen;* und so darf es dann bei dem Menschen, der *erzogen* werden soll, nur zur *Entbindung*, zur *Geburt* des *Wahren*, *Guten*, *Schönen* kommen; zur Entbindung aber, zur Geburt ist allerdings nothwendig ein *Helfer*.

21.

Plato hatte *dieselbe Ansicht* von dem „*Menschen*", und von der „*Menschen-Erziehung*". Darinn finde ich den Schlüssel zum Aufschlusse seines Ausspruches, den *Cicero* anführet:

„Nihil aliud est discere,
nisi recordari". —

Dadurch ist die *tiefste Menschenkenntniß* und der *wahre Grundsatz der Menschenerziehung* sinnvoll ausgesprochen. — Nemlich, der

ge-

gewöhnliche Menſch hat ſich in das *Sinnliche*, *Relative* und *Ungöttliche* ganz verloren; „*in ihm iſt das Göttliche in Vergeſſenheit gekommen*“: ſoll alſo dem ſich ſo verlorenen Menſchen die Heilung, deren er bedürftig iſt, durch die *Erziehung* zu Theil werden, ſo muſs man bei ihm

„*das Göttliche*
wieder in die Erinnerung bringen“;

dem *unendlichen Keime* des Wahren, Guten, Schönen iſt durch Erziehung Luft zu machen, daſs er ſich *aufthue*, und daſs das Wahre, Gute, Schöne zum menſchlichen Bewuſstſein *gelange*.

22.

Auf *ſolche Menſchenkenntniß*, und auf den *edlen Drang*, der Menſchennoth abzuhelfen, ſtützt ſich der *hohe Ernſt*, — die

An-

Andacht möchte ich sagen, womit *Sokrates* und *Plato* sich an das Belehren und Erziehen der Menschen gegeben haben. Es schwebte ihnen nemlich das *Göttliche im Menschen* vor; und Erziehen, Unterweisen war ihnen nichts geringeres, als:

ein Enthüllen des Göttlichen,
dafs es sich dem Menschen als *Wahres* kund gebe, und seinem *Willen* anrege, damit er nur mehr nach *Wahrem* strebe, nur mehr *Wahres* ergreife, und nur mehr *Wahres* in seinen Werken und Thaten sichtbar mache —
in seinem ganzen Leben Göttliches offenbare.

23.

Daraus wird auch begreiflich die *unübertreffbare Lehrkunst* des *Sokrates* und des *Plato*, ihr *lebendiges* und *belebendes Wort* in ihren Unterweisungen, und die *heilige Liebe*, die sie dazu begeisterte.

24.

Es ist auch nur *solcher Ernst* und *solche Liebe* eines Erziehers — Lehrers, jene *geistige Außenwelt*, in deren *Umgebung* und unter deren *Einflüssen* das *Göttliche* im Menschen angefacht, und der *Entfaltung* des *unendlichen Keimes* vom Wahren, Guten, Schönen Raum gemacht werden kann.

25.

Die *Erziehung des Menschen* schliesset sich keineswegs mit den *Kindes*- und *Jugend-Jahren*. Das Bedürfniss, den Menschen zu seinen ursprünglichen Verhältnissen zurückzuführen, wird weder in den *gemeinen*, noch in den *höhern Schulen* ganz gestillt, dasselbe breitet sich auf das *ganze menschliche Leben* aus. Nemlich, es ist der Bildung und Fortbildung des Menschen nie ein Ende. Immer soll mehr Licht des

Wah-

Wahren in unsere Erkenntnisse kommen; immer bedarf unser *Wille* neuer Anregungen zum *Guten* durch dieselben; immer soll sich unser *Geschmack am Schönen* weiter heben; immer sehnet sich unser Geist nach *Kräftigung*, um sich der Sinnenwelt rüstig entgegenstellen, und den innern Frieden unter den Stürmen dieses Lebens festhalten zu können. Aber auch für diese hohe Schule des Lebens sind alle Facultäten innerhalb unser: *Göttliches ist in uns.*

26.

Plato vergleicht treffend *das menschliche Gemüth* einem *Acker*, in dem der *Schatz aller Künste* vergraben liegt; einem *Acker* der besäet ist mit *Gottes Wort.* Je mehr wir uns nach Innen wenden, und in diesem tiefen Heiligthume dem Göttlichen nachforschen, dem Worte Gottes, das da spricht,

fpricht, aufhorchen, defto *klarer* und *lebendiger* wird uns die *Wahrheit* aufgehen, und unfer *Herz*, dafs es fich zu ihr mit Liebe *neige*, anziehen.

* Eft illud quidem vel maximum, animo ipfo animum videre. *Cicero*, Tufc. q. L. I. 57.

27.

„Es ift nicht gut ausgehen nach Weisheit (Wahrheit, Tugend); *daheim bleiben*, und *bei fich* einkehren, ift beffer“, fagt ein *Chriftlich-Weifer*. — Hiermit ftimmt einer unferer erften Dichter überein:

— edle Seele, entreifs dich dem Wahn;
Und den himmlifchen Glauben bewahre,
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht fah'n,
Es ift dennoch das Schöne, das Wahre.
„*Es ift nicht draußen*“, da fucht es der Thor;
Es ift *in dir, du bringft es hervor.*

28.

Ja, *Daheim*, in der *Tiefe des Gemüthes* kann der Menſch vernehmen *Gottes Wort* — *graben* die *Schätze* des Wahren, Guten und Schönen. Dahin zielet der Ausſpruch eines Alten: „Wir erkennen Gott auſser uns, nur durch Gott in uns". — „Das Göttliche iſt in uns". „Niſi aliud eſt diſcere, niſi recordari".

29.

Dieſes wird beſtätigt, bewähret, ſanctionirt von dem,

„der da geſandt ward vom Vater, daſs er Zeugniſs gebe von der Wahrheit",

in dem inhaltreichen Ausſpruche: „*das Reich Gottes iſt in euch*".

30.

Iſt nun *das Göttliche in uns*, aber *in Vergeſſenheit gekommen*. Iſt das *Göttliche*

die

die *einzige Quelle* des Wahren, Guten, Schönen. Ist es die *Bestimmung des Menschen*, dass er das *Göttliche freithätig* in seinen *Sinn* und *Willen* aufnehme, und es in seinem *Leben* erscheinen lasse, und kann der Mensch nur *durch seine Rückkehr in die Gemeinschaft mit Gott* zu dieser seiner Bestimmung gelangen: so erhellet,

die Menschenerziehung könne lediglich nur gelingen, wenn sie den Menschen erfasset, wie er itzt ist, als ausgestossen aus seinen ursprünglichen Verhältnissen, *und hernach sich beschäftigt mit Zurückführung des Menschen zu seiner Ursprünglichkeit,*

durch Herausbildung des Göttlichen aus ihm selbst.

31.

Sucht man durch *Erziehung auswärtig* den Stoff des Wahren, Guten und Schönen

zu

zu finden, und ſetzt man die *Erziehungskunſt* in *Einpfropfung* eines ſolchen Stoffes in das menſchliche Gemüth: ſo verfährt man offenbar *verkehrt*, und man wird wohl nie die wahre Veredelung des Menſchen bewirken. „Das Reich Gottes — der Stoff alles Wahren, Guten und Schönen iſt in uns“.

32:

Hält irgend ein Erzieher dafür, ſeine Zöglinge ſeien recht vielſeitig in die *ſichtbare Welt*, mit der ſie in Verhältniſs kommen, hineinzuführen, und mit mineralogiſchen, botaniſchen, zoologiſchen und anderen *Sachkenntniſſen* auszuſtatten; und bleibt er alsdann bei dieſen ſtehen, hinhaltend ſeine Zöglinge an die *gemeine Anſicht der Naturdinge*, ohne den *Menſchen in den Menſchen* einzuleiten, und an das *Wahre* ſuchen und finden zu lehren: ſo

thut

thut ein folcher Erzieher weiter nichts anderes, als dafs er den *allgemeinen Wahn*, der fich in unferem Gefchlechte angefetzt hat, „*das Sinnliche fei das Reelle an fich — das Wahre*", nur mehr in der Jugend ausbilde, und das menfchliche Herz an das Irdifche und Zeitliche nur anhänglicher mache.

33.

Sind irgend Erzieher der Meinung, dafs fie die *Erziehungskunft* richtig faffen und umfaffen, indem fie den *Menfchen*, wie fie fagen, in feiner *Ganzheit* aufgreifen, und Regeln feftfetzen, die Kräfte des Leibes und die Anlagen der Seele zu entwickeln, jenen *gefund* und *ftark* zu machen, diefe *klug* und *moralifch* zu bilden; alle diefe Regeln dann in *Einheit* bringen, und ein *Erziehungsfyftem*, eine *Erziehungswiffenfchaft* conftruiren, übrigens aber

den itzigen Zuſtand des Menſchen,
und das Bedürfniß ſeiner Aufrichtung
vom Irdiſchen zum Göttlichen,

nicht berückſichtigen, ſo gleicht ihre ganze Wiſſenſchaft einem Baume, der wurzellos, und eitel Vorhölzerung iſt.

34.

Einmal, die Erziehung der Menſchen kann nur gelingen, wenn man, wie *Sokrates* und *Plato*, das *Göttliche* im Menſchen *vergeſſen*, oder wie *Chriſtus*, als *verloren* ſetzet, und dann nach ihrem Muſter dahin arbeitet, daſs

der Menſch das Göttliche wieder in friſches Andenken bringe, oder das verlorene Göttliche wieder finde,
und dadurch wieder in ſeine urſprünglichen Verhältniſſe zurückkehre.

35.

Oder: iſt wohl eine *Erziehung* jemals in

in der Welt gewesen, die eine *Classicität*

in Beziehung auf *einzelne Menschen*,
wie die des *Sokrates* und des *Plato*,
und in Beziehung auf die *ganze Menschheit*, wie die von *Christus* hatte?

Und, wirkte wohl jemals eine Erziehung auf *Einzelne kräftiger*, als die des *Sokrates* und des *Plato*; und auf die *ganze Menschheit* irgend eine *gedeihlicher*, als die des *göttlichen Christus*? — Aber eben die *Erziehung durch Sokrates* und *Plato* war begriffen in der *Entwickelung des Göttlichen im Menschen*, und gerichtet auf dessen *Einigung* mit jenem. Das *Christenthum* ist ganz Anstalt, *alle Menschen* wieder einzuführen in *Gottes Reich*, dessen sie sich verlustig gemacht haben, und auf diesem Wege sie zu *veredeln* und zu *beseligen*. Die *Erziehung* also der *Hellenen* so-

wohl, als die von *Christus*, die *ächte Menschen-Erziehung*, ist ganz *religiöser Natur:*

divus Socrates,
divinus Plato,
Christus Deus.

36.

Gewiss, soll der *Mensch*, wie er itzt ist, in seine *ursprünglichen Verhältnisse*,

in die wahrhaft menschlichen Verhältnisse (1. 3.)

wieder zurücktreten: so kann dieses nur geschehen unter der *Bedingung* einer *völligen Umwandelung des innern Menschen*, die darinn besteht,

dass der Mensch sich, *seines Verfalles bewußt*, das *Göttliche* aus sich herausbilde, und zu *Herrschaft* bringe so, dass er Eines Sinnes und Eines Willens mit Gott, somit *vereinigt mit Ihm*, *theilhaft* werde der *Anschauung* und *Lie-*

Liebe des Wahren, alsdann *gekräftigt* dadurch, ſich *ſtärker* fühle als *Anreizung* durch ſinnliche Luſt, *ſtärker* als *Schmerz* und *Trübſal*, *ſtärker* als *Krankheit* und *Tod*, und ſo „*erhaben über die ganze Natur*".

37.

Nur *ſofern* kann der Menſch das *verlorene Paradies* wieder finden auf Erden. — Nur dem *Geiſte nach* kann der Menſch durch *Erziehung* völlig in ſeine *urſprünglichen Verhältniſſe* wiederkehren. — Die durch den Verfall des Menſchen entſtandenen *Verhältniſſe des menſchlichen Leibes zur ſinnlichen Natur* und zu den *Mitmenſchen*, und die daher ſtammenden *reizende*, *angreifende* und *zerſtörende* Einflüſſe können durch keine Erziehung *aufgehoben* werden: daher der Aufruf jenes *beklommenen Weiſen*: „Wer wird mich vom Tode dieſes Leibes erlöſen"!

38.

Indefs kann der Mensch, dem die *ächte Menschenerziehung* (11.) zu Theil geworden ist, die reizenden, angreifenden und zerstörenden Einflüsse von Aussen dennoch *mindern* und *mildern*, ja in *Segen* verwandeln, und seine *ursprüngliche Herrschaft über die Natur* sich dadurch vindiciren,

dass er allen derben Angriffen auf seinen Leib, die *Larve* abreisse, sie in ihrer *wahren Bedeutung* auffasse, und dann sie, sofern sie *drücken*, *großsinnig ertrage*, und sofern sie zum Unrechte *reizen*, *starkmüthig besiege*.

39.

Nur in Einem, in Christus, hat die Menschheit sich völlig in die ursprünglichen Menschenverhältnisse mit Gott und der Natur gesetzt, und in Ihm

die

die volle Macht über die Natur errungen: in Christus hat sich, nebst der vollkommensten Einigung des Menschen mit Gott, die Herrschaft des Menschen über die ganze Natur — über Krankheit und Tod in dem allerherrlichsten Triumphe gezeigt, und dargestellt.

40.

Werfen wir noch einen Blick zurück auf den *Inhalt dieser Abhandlung*: so erhellet, dass sowohl in der Ansicht der *gebildetsten Griechen*, als in der der *Christen*, *der Mensch nicht mehr ist, der er vor dem gewesen.* — Nach *Sokrates* und *Plato* ist das *Göttliche*, obgleich inwendig im Menschen, in *Vergessenheit* gekommen. Nach *Christus* ist dem Menschen Gott verloren gegangen

durch

durch seinen freiwilligen Abfall von Ihm. Die Menschen bedürfen daher schlechterdings einer *Hilfe*; sie bedürfen der *Erziehung*, dass ihnen das *Göttliche* wieder nahe gebracht, und in diesem alles Wahre, Gute und Schöne aufgeschlossen werde. Die *ächte Menschenerziehung* fängt daher immer nur mit *Gott* an, betrachtet den *Menschen* durchweg blos im *Verhältnisse* mit *Gott*; gibt allen Unterweisungen und Lehren die *Richtung* blos auf *Gott*; und wir sehen hier eine uralte Wahrheit nur in einem neuen Glanze:

„Initium sapientiae timor domini“: *das Princip der Veredelung und Beseligung der Menschen, das der Menschenerziehung findet sich lediglich nur in der Religion.*

41.

„*Nur die Begeisterten durch Religion seien*

da-

daher *Erzieher*"! — Denn nur diese fühlen recht tief, *was der Menschheit Noth thut,* und sind auch fähig des *hohen Ernstes* und der *heiligen Liebe*, welche die *Erziehung* fordert, und unter deren belebenden Einflüssen sie allein *gedeihet.*

42.

Es sind auch nur die *durch Religion Begeisterten* die Heroen, welche, seitdem die Erziehung (das Lehramt) ein *Dienst im Staate* geworden, diesem Dienste sich mit *ganzer Seele* ergeben, und ihm eine *lebenslängliche Anstrengung* zum Opfer bringen, ungeachtet dieser Dienst *gemeiniglich schlecht belohnt* wird, und wohl gar manchmal *Mißkennung* und *Undank* zu Gefolgen hat.

43.

Nur die *durch Religion Begeisterten* sind die *Geweihten*, welche durch ihre Influenz

den

den *reinen Sinn* für das *Göttliche* in Anderen *aufregen*, *pflegen*, und somit *bewirken* können,

daß sich ihnen das Göttliche zu erkennen gebe,

und in diesem ihnen der Schatz des Wahren, Guten, Schönen zugänglich werde.

*
* *

Freund, du kennest doch die goldene Zeit, es haben die Dichter
Manche Sage von ihr rührend und kindlich erzählt.
Jene Zeit, wo das Heilige noch im Leben gewandelt;
Da jungfräulich und keusch noch das Gefühl sich bewahrt;
Da noch das grosse Gesetz, das oben im Sonnenlauf waltet,
Und verborgen im Ei reget den hüpfenden Punct;

Noch

Noch der Nothwendigkeit ſtilles Geſetz, das ſtätige, gleiche,
Auch der menſchlichen Bruſt freiere Wellen bewegt;
Da nicht irrend der Sinn und treu, wie der Zeiger am Uhrwerk,
Auf das Wahrhaftige nur, nur auf das Ewige wies? —
Da war kein Profaner, kein Eingeweihter zu ſehen,
Was man lebendig empfand, ward nicht bei Todten geſucht.
Gleich verſtändlich für jegliches Herz war die ewige Regel,
Gleich verborgen der Quell, dem ſie belebend entfloſs.
Aber die glückliche Zeit iſt dahin! Vermeſſene Willkühr
Hat der getreuen Natur göttlichen Frieden geſtört.
Das entweihte Gefühl iſt nicht mehr Stimme der Götter,

Und

Und das Orakel verſtummt in der entadelten Bruſt.
Nur in dem ſtillen Selbſt vernimmt es der horchende Geiſt noch,
Und den heiligen Sinn hütet das myſtiſche Wort.
Hier beſchwört es der Forſcher, der reines Herzens hinabſteigt,
Und die verlorne Natur gibt ihm die Weisheit zurück.

Schiller.

IX.

IX.

Gott und Unſterblichkeit.

Es iſt kein leerer, ſchmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren,
Im Herzen kündet es laut ſich an,
Zu was Beſſerm ſind wir geboren,
Und was die innere Stimme ſpricht,
Das täuſcht die hoffende Seele nicht.

Schiller.



Gott und Unſterblichkeit.

1.

Das *Univerſum*, das als Natur und Geiſterwelt in unſer Bewuſstſein kommt, iſt, wie wir vorhin lehrten, in *zweifacher Hinſicht*,

nach *ſeiner Realität an ſich*,

und in *ſeiner Relation auf unſere Subjectivität* zu betrachten.

2.

Die *relative Betrachtungsweiſe* des Univerſums dringt ſich uns überall von ſelbſt auf; und es *geſchieht ganz gewöhnlich*,

daſs wir das *Univerſum* in *ſeiner Relativität*, für das Univerſum in *ſeiner Realität an ſich*, anſehen,

und

und sodann das *Erscheinungs - Universum*,

für das *wahre Universum*, für *das an sich*, halten (I. und vorherg. Abh.).

3.

Diese Verwechselung, die Verwechselung des *relativen* Universums mit dem *realen an sich*; dieser *gemeine Irrthum* in unserem Geschlechte, ist weit auslangend und tief eingreifend. Es ward schon oben (IV. Abh.) auf diesen *gemeinen*, ja *allgemeinen* Irrthum, und auf dessen ungeheure *Nachtheile* hingedeutet. Hier kommt *insbesondere* in Anschlag,

dass die *Gelehrten* in diesem Irrthume befangen, und ihn nicht gewahrend, bei einem *consequenten Verfahren* den *Glauben an Gott* und *Unsterblichkeit* verlieren.

4.Nem-

4.

Nemlich, hält man das Univerſum, ſofern es in bloſſer *Relation* auf unſere Subjectivität vorgeſtellt und begriffen wird, für das *wahre* Univerſum, für das Univerſum *an ſich:* ſo gibt es für den *Denker*, welcher der *bloſſen Speculation* nachhängt, überall *nur Bedingtes*. Der Begriff alſo von dem *Unbedingten*, von einem *lezten Grunde aller Bedingungen* — von Gott, iſt ihm ein eitler, gehaltloſer Begriff.

5.

Auf gleiche Weiſe wird dem, der die *relative*, die Sinnen- und Begriffs-Welt, für die *wahre* hält, und das *Menſchenleben*, das mit der *bloſſen Sinnenwelt* im Verhältniſſe ſteht, für das *einzig wahre Menſchenleben* anſieht, die *menſchliche Unſterblichkeit* ein *Name ohne Sinn* und *Bedeutung*. Denn das Be-



Bewußtsein eines Solchen ist lediglich *bedingt* durch die *Sinnen-* und *Begriffs-Welt*: das Universum ist ihm daher nur da durch *Function* der *Sinne* und des *Verstandes* (I. Abh.). Löschet demnach der *Tod* in ihm das *Bewußtsein* der *Sinnen-* und *Begriffs-Welt* aus: so geht ihm allerdings sowohl das *Universum*, als sein *ganzes Leben* unter. — Daraus begreift man nun auch die lauten *Zweifel* gegen die menschliche Unsterblichkeit, und die eines Menschen gar nicht *würdigen Maximen*: „Nur das sinnlich Angenehme hat Realität". „Geniessen, Geniessen heisst Leben". U. s. w.

6.

Eben der *allgemeine Irrthum*, der sich in der Verwechselung des relativen Universums mit dem an sich, offenbaret, beurkundet von Neuem, und bewähret den *allgemei-*

gemeinen Verfall unſeres Geſchlechtes (IV. Abh.); unter deſſen *leidigen Folgen*, die derſelbe hervorbringt, auch iſt

der Unglaube an Gott,

und der Unglaube an Unſterblichkeit.

7.

Aber auch da, wo es eine der gröſsten Angelegenheiten der Menſchen gilt — *die Ueberzeugung:*

„es iſt ein Gott,

und der Menſch lebt noch nach dem Tode ſeines Leibes, und ſtirbt dann nicht mehr“,

zeigt ſich das hohe Verdienſt des *Chriſtenthumes* um die Menſchheit in einem eigenen, glänzenden Lichte, indem es durch Erlöſung der Menſchen von Irrthum und Sünde, ihnen den *Glauben an Gott* wieder gibt, und durch Hervorhebung und Beleuchtung des Begriffes von Unſterblichkeit, auch in

dieser Beziehung *die Menschheit von ihrem Verfalle aufrichtet, und den Tod besieget.*

8.

Das *Christenthum* bestreitet nemlich nachdrucksamst den *allgemeinen Irrthum*, die Verwechselung des *Zeitlichen* mit dem *Ewigen;* weiset die Menschen überall nur auf das *Wahre* hin; stellet den Menschen in das lieblichste *Verhältniß* mit *Gott*, und lehret, es walte im Universum *göttliche Vorsehung* und *göttliche Fürsorge* für alle Geschöpfe.

* Matth. VI. 19. — Matth. VI. 20. — Matth. VI. 43. — Matth. V. 47. — Mark. VIII. 36. — Matth. V. 32. — Matth. VI. 26. 28.

9.

Das *Christenthum* setzet auch das *gemeine, vergängliche Leben* einem *höhern, unvergänglichen* entgegen; spricht die *Fortdauer* und das *wahre Leben* des Menschen

nach

nach des Leibes Tode *bestimmtest* und in *vollster Klarheit* aus, und gibt die tröstendste Versicherung von der *gerechtesten Ausgleichung* zwischen *Tugendverdienst* und *Tugendlohn*.

* Matth. X. 39. — Matth. X. 28. — II. Cor. V. 1. — Gal. VI. 7. 8. — II. Cor. V. 10. 11. — Röm. II. 4. — Luk. XVI. 22. - 26. — Matth. XXV. 34. 41. 44. — Joan. II. 18. - 22. — I. Cor. XV. 1. - 22.

10.

Aber auch die *Philosophie*, die *wahre* (II. Abh.), steht hierinn mit dem *Christenthume* im *vollkommensten Einklange*. Die *Philosophie* zeichnet ganz besonders den *Unterschied* des *relativen* und des *wahren* Universums aus (I. II. VII. Abh.); führet den Menschen in Selbstkenntniss ein (VIII. Abh.); weiset ihn zu einem über die Sinne erhabenen, wahren Leben an (IV. Abh.), und bietet in dem *Charakter der Wahrheit eines solchen* Le-

Lebens das Unterpfand seiner *Ewigkeit* (II. Abh.) — der *Unsterblichkeit* dar.

II.

Alle Lehren, die wir von dem *Universum in seiner Realität an sich*, aufstellten (II. Abh.), sind demnach *so viele Lehren vom Dasein Gottes*, und: gleichwie wir durch das *Bewußtsein* irgend eines Realen an sich, desselben *unmittelbar gewiß* sind (I. Abh.): so *sind wir* auch des *Daseins von Gott unmittelbar gewiß*.

* Prope est a te Deus, tecum est, intus est. (*Seneca*.)

12.

Der Satz also: „*es ist ein realstes Wesen — Gott*", spricht eine *unmittelbar gewisse* Wahrheit aus,

die sonach *weder eines Beweises bedürftig, noch eines Beweises fähig ist.*

Wer

Wer Sinn für das *Wahre* des Univerſums hat, und ſich zu deſſen Bewuſstſein erhebet, wird auch *Gott* inne. Hingegen bleibt *Gott* denen, welche *keinen* ſolchen Wahrheitsſinn haben, oder ihn durch was immer für eine *Verirrung abſtumpfen*, bei allen Beweiſen eine *Verſchloſſenheit.*

* Hic (animus) niſi purus ac rectus Deum non capit. (*Seneca.*)

13.

Eben ſo ſind die *Lehren von dem wahren Menſchen*, und von dem *wahren Menſchenleben* (vorherg. Abh.) *ſo viele Lehren von der menſchlichen Unſterblichkeit.* Man erſieht daraus, der *Menſch* ſtehe nicht blos mit der *Sinnenwelt*, ſondern auch mit Gott, und einem *Univerſum an ſich*, im unzertrennlichen Verbande; und ſein Leben greife nicht blos in das *Erdhafte* und *Zeitliche* ein, ſondern

dern mache, wenn es ſich zu einem *wahren Menſchenleben* ausbildet, einen Theil des *überirdiſchen, unvergänglichen Univerſums* aus.

14.

„*Im Menſchen iſt Göttliches*“ (vorherg. Abh.), und „*der Menſch iſt frei*“ (IV. Ab.). Das *Göttliche* iſt die *Wurzel* eines *unvergänglichen Seins* und eines *unſterblichen Lebens*: das Göttliche vergeht nicht, das Göttliche ſtirbt nicht. — Der *Menſch* kann als *freies Weſen Etwas* aus ſich machen, kann ſich *Perſönlichkeit* und *Individualität* verſchaffen, kann ſich *bleibenden, ewigen Werth* beilegen, kann ſich *Charakter* eines *Guten, Edlen* etc. geben; und ſo ſich durch das *Bewußtſein*, „*wir ſind ſeines Geſchlechtes*“, und durch ein *wahres Menſchenleben* ſich *ſeiner Unſterblichkeit*, die *ſeinem wahren Menſchenleben gemäß* iſt, *verſichern*, vergewiſſen.

* Das

* Das *Christenthum* verheifset auch denen, die ein *wahres* Leben führen auf Erden, denen nemlich, die an das Evangelium glauben und ihm nachkommen, die *Ueberzeugung der Unsterblichkeit;* spricht hingegen eine solche Ueberzeugung denen ab, die da unglaubig und böse sind. — Joann. XI. 25. 26. — I. Joann. V. 11. 12. 13.

15.

Die *Unsterblichkeit* ist demnach auch eine *Wahrheit*, die sich nicht durch *Begriffe* oder *Beweise geben* läfst: sie mufs *erworben* werden von denen, die sich der Vernunft und Gott ergebend, sich zu einem *wahren Menschenleben* erheben; denn diesen wird es *unmittelbar gewiß*,

daß durch den Tod dem Menschen nur das Bewußtsein der Sinnenwelt schwinde, das Bewußtsein der wahren Welt aber bleibe, und dieses sich nach dem leiblichen Tode nur mehr ausbilde und vollende;

frei-

freilich auf eine *Weise*, wovon wir uns *keine Begriffe* machen können.

* Die *Selbsterkenntniß* des Menschen, er sei abgefallen von Gott (vorherg. Abh.), und der *Drang* in uns, wieder zurückzukehren zu Gott — *dieses unaustilgbare Heimweh* des Menschen nach seinem ursprünglichen Vaterlande verschafft, wenn es *deutlich gedacht* wird, eben auch den *Begriff*, und die *unmittelbare Gewißheit menschlicher Unsterblichkeit.*

16.

Nur *denen* also, die da blos *Sinnliches* und *Vergängliches* kennen gelernt haben, blos Sinnlichem und Vergänglichem nachjagen, und blos im Besitze und Genusse des Sinnlichen und Vergänglichen ihre Bestimmung finden, *nimmt der Tod alles* —

auch *das*, was des rechten Menschen *schönste Hoffnung* ist,

und

und *ohne welches der Mensch gar keine Bedeutung haben würde* — „*die Unsterblichkeit*“.

Auch sind es nur solche Menschen, die da *unlogisch* und *verkehrt schließen*,

vom Ende des Sinnenlebens und der *Verhältnisse* des Menschen zur *Erscheinungswelt*, *auf das Ende des wahren Menschenlebens* und des *Verhältnisses* des Menschen zum *Universum an sich* —

vom Sterben des *menschlichen Leibes*, zum *gänzlichen Tode des Menschen.*

17.

Diesemnach ist das *Sterben eines Menschen* weiter nichts anderes, als das *Ende des gemeinen Sinnen-Lebens* — die *Bedingung*, dafs der Mensch in einem *neuen Zustande* sein *wahres* Leben nur *ungehinderter* fortführe; das Wahre des Universums nur *klarer* schaue; in ihm *Gott* nur

nur *reiner* erkenne, und ungetheilt hingegeben an Ihn, Ihm ſtets ähnlicher und ſtets ſeliger werde.

18.

Dergleichen Vorſtellungen machten ſich auch die *Weiſen im Alterthume* von dem *Tode.* Die *Dichter* ſtellten ſich das *Sterben eines Menſchen* als eine *Formen-Aenderung* vor, die ſie im Uebergange einer Raupe durch den Puppenſtand zum Schmetterlinge, verſinnlichten.

19.

Unter den *Philoſophen* drückt ſich über die *Sterblichkeit* und *Unſterblichkeit* des Menſchen *beſonders erleuchtet Seneca* aus.

Cum venerit dies ille, qui mixtum hoc diuini humanique ſecernat, corpus hoc, vbi inueni, relinquam. — — Per has mortales aeui moras illi meliori vitae longiori que praeluditur. Quemadmodum

dum nouem menſibus nos tenet maternus vterus, et praeparat non ſibi ſed illi loco, in quem videmur emitti, jam idonei ſpiritum trahere, et in adperto durare: ſic per hoc ſpatium, quod ab infantia patet in ſenectutem, in alium naturae ſumimur partum. — — Dies iſte, quem tanquam extremum reformidas, aeterni natalis eſt (Epiſt. CII.).

20.

„*Der Menſch ſtirbt*“ heiſst daher mit andern Worten: „*der Menſch ſcheidet von der Sinnenwelt*“ — um im überſinnlichen Univerſum das wahre Leben freier feiern zu können; mit Gott, der Urquelle alles Seins und Lebens, immer vereinigter, und durch ſolche Vereinigung immer ſeliger zu werden. — Der Name „*Tod*“, der auch den *Weiſen* zu erſchüttern vermag, rührt nur daher, weil das Hinſcheiden von der Sinnenwelt immer eine *gewaltſame* Losreiſsung

des

des Menſchen von ſeiner Hülle, als *Folge* der *über die Menſchheit Herr gewordenen Natur* (vorherg. Abh.) begleitet, und davon unzertrennlich iſt.

* Haeres et reluctaris, tum quoque magno niſi matris expulſus es. Gemis, ploras: et hoc ipſum flere naſcentis eſt. Sed tunc debebat ignoſci; rudis et imperitus omnium veneras, ex maternorum viſcerum callido mollique fomento emiſſum, adflauit aura liberior. . . . Nunc tibi non eſt nouum ſeparari ab eo, cujus ante pars fueras. . . . Veniet qui te reuelet dies, et ex contubernio foedi atque olidi ventris educat. — — Proinde intrepidus horam illam decretoriam proſpice: non eſt animo ſuprema ſed corpori. Quidquid circa te jacet rerum, tanquam hoſpitalis loci ſarcinas ſpecta: transeundum eſt (*Seneca* Epiſt. CII.).

Re-

Register
über alle
VI. Hefte und über den Nachtrag,
der mit VII. bezeichnet wird. *)

A.

*) Soll, wie der Verfasser wünscht, gelesen werden! — Die *römische* Zahl bezeichnet das *Heft*, die *arabische* die *Seite*.

Be-

Den-

E.

Em-

F.

Form

G.

Ge-

Geſell-

Gut

H.

Him-

K.

Kunft-

Nach-

Phae-

Q.

R.

über

wer

T.

V.

Un-

W.

W.

Man lese

Seite 53 Zeile 17 λογος anstatt λoϱος.

S. 69 Z. 18: κατ' εξοχην anstatt κατ' εξοχnυ.

S. 74 Z. 10: *profectus* anstatt perfectus.

S. 193 Z. 11: *Gewand* anstatt Gewandt.

